



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Thematisierung des Bösen in der österreichischen
Kinder- und Jugendliteratur von 1950 bis zur
Gegenwart

Die Bedeutung von heteronomer und autonomer Moral für die Motivation des
Handelns“

verfasst von / submitted by

Martin Ruzicka

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Psychologie und
Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Priv. Doz. Dr. Ernst Seibert

Inhaltsverzeichnis

1.	FORSCHUNGSSTAND, BEGRIFFE, METHODE UND FRAGESTELLUNG	5
1.1	Forschungsgegenstand und Untersuchungszeitraum	5
1.2	Methodische Vorbemerkungen	6
1.3	Anmerkung zum Textkorpus	8
1.4	Der Begriff der Mittelstellung	8
1.5	Inhaltliche Unterscheidung zwischen Kinder- und Jugendliteratur	10
2	DAS BÖSE – URSPRUNG, VARIANTEN UND FORMEN SOWIE SEINE RELEVANZ FÜR GENERATIONSSPEZIFISCHE FRAGESTELLUNGEN	12
2.1	Einführung	12
2.2	Das Böse in der antiken und mittelalterlichen Philosophie	13
2.2.1	Platon	13
2.2.2	Augustinus	14
2.2.3	Thomas von Aquin	16
2.3	Das Böse in der Philosophie der Neuzeit	17
2.3.1	Baruch de Spinoza	17
2.3.2	Jean-Jacques Rousseau	20
2.3.3	Immanuel Kant	22
2.4	Exkurs: Das Böse in der Kulturtheorie Freuds	24
2.5	Zusammenfassung	25
3.	DIE MORALISCHE ENTWICKLUNG DES KINDES BEI PIAGET UND KOHLBERG	27
3.2	Die drei Stufen der moralischen Entwicklung bei Jean Piaget	27
3.2.1	Die ersten beiden Stadien	27
3.2.2	Das dritte Stadium	30
3.2.3	Fazit	31
3.3	Die Psychologie der Moralentwicklung bei Lawrence Kohlberg	33
3.3.1	Kohlbergs Forschung	33
3.3.2	Das präkonventionelle Niveau	34
3.3.3	Das konventionelle Niveau	35
3.3.4	Das postkonventionelle, autonome oder prinzipienorientierte Niveau	36
3.3.5	Fazit	38
4.	ANALYSE DES TEXTKORPUS	39

4.1	MIRA LOBE: <i>INSU-PU</i> (1951)	39
4.1.1	Von der Entstehung des Kinderstaats inkl. Charakteristik	40
4.1.2	Darstellung des Bösen	47
4.1.3	Fazit	50
4.2	VERA FERRA-MIKURA: <i>DIE KINDER VOM RABENBERG</i> (1953)	53
4.2.1	Verortung der Protagonisten nach Piaget und Kohlberg	53
4.2.2	Darstellung des Bösen	54
4.2.3	Fazit	59
4.3	ERICA LILLEGG: <i>VEVI</i> (1955)	62
4.3.1	Verortung der Protagonisten bei Piaget und Kohlberg	63
4.3.2	Darstellung des Bösen	63
4.3.3	Fazit	64
4.4	MARLEN HAUSHOFER: <i>BRAV SEIN IST SCHWER</i> (1965)	66
4.4.1	Kurzungabe	66
4.4.2	Die Protagonisten und deren Beziehung zum Bösen	67
4.4.3	Fazit	70
4.5	MARLEN HAUSHOFER: <i>SCHLIMM SEIN IST AUCH KEIN VERGNÜGEN</i> (1970)	72
4.5.1	Buz und das Böse	73
4.6	MIRA LOBE: <i>DIE RÄUBERBRAUT</i> (1974)	76
4.6.1	Kurzungabe	76
4.6.2	Moralische Entwicklung der Hauptpersonen	77
4.6.2.1	Die Protagonistin Tilli und Angelika, ihre beste Freundin	77
4.6.2.2	Willi, Tillis Bruder	78
4.6.3	Das Böse	80
4.6.4	Fazit	85
4.7	CHRISTINE NÖSTLINGER: <i>DER SPATZ IN DER HAND</i> (1974)	86
4.7.1	Kurzungabe	86
4.7.2	Verortung der moralischen Entwicklung der Protagonisten	87

4.7.3	Darstellung des Bösen	88
4.7.4	Fazit	92
4.8	FRIEDL HOFBAUER: <i>DER ENGEL HINTER DEM IMMERGRÜN</i> (1981)	93
4.8.1	Einführung und Kurzinhalt	93
4.8.2	Tendenzen des Bösen	93
4.8.3	Fazit	95
4.9	PAULUS HOCHGATTERER: <i>WILDWASSER</i> (1997)	96
4.9.1	Das Böse in <i>Wildwasser</i>	97
4.9.2	Fazit	99
4.10	RENATE WELSH: <i>MAX, DER NEUE</i> (1999)	100
4.10.1	Die Geschichte	100
4.10.2	Verortung der moralischen Entwicklung des Protagonisten	100
4.10.3	Darstellung des Bösen in <i>Max, der Neue</i>	101
4.10.3.1	Die Lehrer vs. Die Schülerinnen und Schüler.	102
4.10.3.2	Das Schicksal	103
4.10.4	Fazit	104
4.11	RENATE WELSH: <i>ZEIT IST (K)EINE TORTE</i> (2017)	105
4.11.1	Verortung der Protagonistin auf der Entwicklungsstufe	105
4.11.2	Darstellung des Bösen	106
4.11.3	Fazit	111
5.	FAZIT	113
6.	LITERATURVERZEICHNIS	114
7.	ANHANG	118

1. Forschungsstand, Begriffe, Methode und Fragestellung

1.1 Forschungsgegenstand und Untersuchungszeitraum

Beim Textkorpus handelt es sich um Werke der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur im Bereich der Gegenwartsliteratur.

In dieser Arbeit werden nur Werke behandelt, die nach 1950 entstanden sind. Die unmittelbaren Jahre nach Kriegsende werden vernachlässigt, da die darin geschilderten Verhältnisse als schon überholt und zu sehr in einer bestimmten Epoche verhaftet gelten.

Warum wurde dieser Analysezeitraum gewählt? Menschen, die in den 50er, 60ern und 70ern Jahren geboren wurden, haben maßgeblich zum status quo der heutigen Gesellschaftsstrukturen beigetragen. Diese Personen sind in den genannten Jahrzehnten sozialisiert und erzogen worden, durch Eltern, Lehrer, Bezugspersonen aber eben auch, und vermutlich mehr als junge Menschen heute, durch Kinder- und Jugendliteratur. Die Kinder von damals sind nun mitunter die bestimmende Generation der Gegenwart (ein in den Fünfzigern geborener Mensch ist heute, 2018, zwischen 60 und 70 Jahren alt.) und prägen daher auch ganz maßgeblich das gesellschaftliche Verständnis von Gut und Böse.

Diese Arbeit stützt sich in ihrer Definition von Kinder- und Jugendliteratur auf Hans-Heino Ewers, der die Begriffe des Handlungs- und Symbolsystems geprägt hat. Dazu mehr in Kapitel 1.3.

Kinder- und Jugendliteratur sind von asymmetrischer Kommunikation geprägt. Das bedeutet, dass Erwachsene für Kinder schreiben. Diese Arbeit unternimmt den Versuch anhand der asymmetrischen Kommunikation aufzuzeigen, welche Vorstellungen erwachsene Menschen von Kindern im Untersuchungszeitraum hatten.

Das gewählte Textkorpus besteht, bis auf eine Ausnahme (*Wildwasser* von Paulus Hochgatterer), die eine Sonderstellung zwischen Jugend- und Erwachsenenliteratur einnimmt, aus originärer Kinder- und Jugendliteratur. Dieser Ausdruck bezeichnet Werke, die *bei ihrer Erstpublikation mit einer Adressierung an Kinder und Jugendliche versehen sind*¹. Dieses Kriterium ist natürlich durch die Fragestellung bedingt, schließlich soll diese Arbeit aufzeigen, welche Konzepte des Bösen an Kinder und Jugendliche vermittelt werden.

¹ Seibert, Ernst: Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas 2008, S. 8

1.2 Methodische Vorbemerkungen

Diese Arbeit versteht sich als Versuch, die Vermittlung des Bösen sowie von grundlegenden moralischen Vorstellungen über Kinder- und Jugendliteratur deskriptiv zu untersuchen.

Anfänglich werden unterschiedliche Zugänge zum Bösen, und damit einhergehend auch zum Guten, vorgestellt. Dazu ist ein historischer Rückblick bis hin zu Platon notwendig. Die Auswahl der Philosophen und deren Thesen über das Böse orientiert sich an deren „Berühmtheit“. Sie steht für unterschiedliche Ansätze der Thematisierung, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte etabliert haben. Damit soll bereits im Vorfeld aufgezeigt werden, wie vielseitig die Zugänge zum und Theorien des Bösen sind. Die Erkenntnisse dieses Kapitels sollen erstens dazu dienen, verschiedene Arten des Bösen näher definieren zu können, zweitens sollen Ähnlichkeiten zwischen der Darstellung des Bösen in Kinder- und Jugendliteratur und den Theorien der gewählten Philosophen aufgezeigt werden.

Nach der diachronen Betrachtung des Bösen werden Theorien über die Darstellung der Moralentwicklung des Kindes vorgestellt. Dazu werden die Theorien zweier bedeutender Entwicklungspsychologen, Jean Piaget und Lawrence Kohlberg, herangezogen. Dies soll dazu dienen, die wichtigsten Figuren der ausgewählten Literatur in ihrer moralischen Entwicklung in das System von Piaget und Kohlberg einordnen zu können. Durch die Zuordnung zu den beiden Theorien soll eine differenziertere Sichtweise auf die moralische Entwicklung der Charaktere möglich werden. Dabei kommen die Begriffe der heteronomen und autonomen Moral ins Spiel.

Zuletzt werden die Werke des Textkorpus untersucht. Zunächst geht es an die Darstellung der wichtigsten Personen und deren Charakterisierung. Dazu werden diese in ihrer moralischen Entwicklung im Stufenmodell nach Kohlberg und Piaget verortet. Die wichtigste Frage dabei ist: Handelt jemand aus eigenen moralischen Überlegungen heraus böse oder ist die handelnde Person noch in der Phase der heteronomen Moral, in der sie noch nicht gänzlich für ihre Taten verantwortlich gemacht werden kann?

Im nächsten Abschnitt wird betrachtet, welche Konzeptionen des Bösen dargestellt und wie diese vermittelt werden.

Schlussendlich werden die dargestellten Situationen, Handlungen etc. mit den vorangestellten philosophischen Theorien über das Böse verglichen.

Das Fazit der Arbeit soll auch auf den Unterschied des Darstellungsgegenstands vor und nach dem paradigmatischen Wechsel der frühen 70er Jahre eingehen.

Hier noch einmal in aller Kürze die einzelnen Fragestellungen dieser Arbeit:

- Welche philosophischen Zugänge zum Bösen gibt es?
- Wer handelt innerhalb eines Buchs der Kinder- und Jugendliteratur aus welcher Motivation heraus böse?
- In welcher Hinsicht ist eine Handlung als Böse zu erkennen, wie wird das Böse dargestellt?
- Was sagt dies über die im Werk gezeichnete Gesellschaft und deren moralische Vorstellungen aus?
- In welcher moralischen Entwicklungsphase befinden sich die handelnden Personen?
- Ist ein Wandel der Darstellung des Bösen um das Jahr 1968 zu erkennen?

1.3 Anmerkung zum Textkorpus

Das ausgewählte Textkorpus bezieht sich auf Kinder und Jugendliteratur der Jahrzehnte von 1950 bis heute. Diese Werke stehen auch stellvertretend für verschiedene Ansätze der Pädagogik der letzten 70 Jahre und bewegen sich zwischen Obrigkeitshörigkeit der Protagonisten bis hin zu völlig selbständigen und eigenmächtig handelnden Personen, deren Motivationen sich grundlegend unterscheiden.

Die zu untersuchenden Bücher wurden nach unterschiedlichen Kriterien ausgesucht: Zum einen wurde nach Werken gesucht, die Ernst Seiberts Definition der Mittelstellung entsprechen (dazu weiter unten eine ausführlichere Beschreibung dieses Terminus).

Die Suche nach Jugendbüchern und Literatur der Mittelstellung war aber gerade im Zeitraum 1950 bis 1968 gar nicht so einfach, die meisten Geschichten dieser Zeitspanne verstehen sich nur als Kinderbücher. Zum anderen wurde nach Literatur gesucht, die stellvertretend für die Kinder- und Jugendliteratur in Österreich für die ausgewählten Jahrzehnte stehen kann. Dabei war das Magazin *kj&m* eine besondere Hilfe, beschäftigte es sich doch in einigen Ausgaben² mit der Kinder- und Jugendliteratur des Untersuchungszeitraums.

1.4 Der Begriff der Mittelstellung

Die so genannte Mittelstellung ist ein Charakteristikum mehrerer Werke des Textkorpus. Dieses theoretische Konstrukt beschreibt Seibert in seinem Beitrag *Doppelsinn und Mittelstellung in der modernen Kinder- und Jugendliteratur in Kinder- und Jugendliteraturforschung 2003/2004*³.

Die Mittelstellung bezieht sich auf Differenz und Gemeinsamkeiten von Kinder- und Jugendliteratur. Um sie definieren zu können, spricht Seibert zuerst von der Differenz; er hebt hervor, dass die *Unterscheidung zwischen diesen beide literarischen Sparten (...) nicht nur eine Unterscheidung nach dem Lesealter, sondern vor allem auch eine nach den literarischen Formen*⁴ ist. Dabei stützt sich die Kinderliteratur auf sogenannte „Einfache Formen“. Diese Bezeichnung geht auf André Jolles zurück, der diesen Begriff in seinem Werk *Einfache Formen*:

² *kj&m* Ausgaben 13.3, 14.2, 15.1, 15.4, 16.3

³ Seibert, Ernst: *Doppelsinn und Mittelstellung in der modernen Kinder- und Jugendliteratur* in: *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2003/2004*, S. 60 bis 67

⁴ Seibert 2003 S. 61

*Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabilien, Märchen, Witz*⁵ folgendermaßen beschreibt:

*Wo [...] unter Herrschaft einer Geistesbeschäftigung die Vielheit und Mannigfaltigkeit des Seins und des Geschehens sich verdichtet und gestaltet, wo dieses von der Sprache in seinen letzten, nicht teilbaren Einheiten ergriffen, in sprachlichen Gebilden wiederum Sein und Geschehen zugleich meint und bedeutet, da reden wir von der Entstehung der Einfachen Form.*⁶

Seibert schreibt weiter, dass der wesentlichste Unterschied zwischen Kinder- und Jugendliteratur darin besteht, dass sich Kinderliteratur aus dem *Formbestand der Volksliteratur und der mündliche Erzähltradition*⁷ entwickelte, während sich Jugendliteratur aus dem *Formbestand des Romans*⁸ bedient.

Die Mittelstellung hingegen beschreibt Literatur, *bei der die Intention erkennbar ist, sowohl kindheitstypische Themen als auch Themen, die für Jugendliche typisch sind, zusammenzuführen und zu verarbeiten*⁹. Diese Werke behandeln also beide Themenbereiche, sowohl die der Kinder- als auch der Jugendliteratur. Als Beispiel nennt Seibert Mira Lobes Buch *Die Räuberbraut*¹⁰ aus dem Jahr 1974. Die Protagonistin ist *eben erst der Volksschule entwachsen*¹¹ und schlägt sich mit *größeren und kleineren Ungerechtigkeiten*¹² herum, die verschiedenste Themenfelder, von Generationskonflikt bis hin zur Ausbeutung der Armen durch die Reichen, umfasst. Die Spannweite reicht, schreibt Seibert weiter, von Märchen bis zum Adoleszenzroman. *Er [der Roman MR] überschreitet die Grenzen der Kinderliteratur nach oben und gleichzeitig die der Jugendliteratur nach unten* und wird von Seibert als *Prototyp eines Romans der Mittelstellung*¹³ bezeichnet.

⁵ Jolles, André: Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Halle (Saale): Niemeyer 1930

⁶ Jolles S. 45

⁷ Seibert 2003 S. 62

⁸ Ebd.

⁹ Ebd. S. 63

¹⁰ Lobe, Mira: Die Räuberbraut. Wien: Jugend & Volk 1974

¹¹ Seibert 2003 S. 63

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

1.5 Inhaltliche Unterscheidung zwischen Kinder- und Jugendliteratur

Was ist als kindheitstypisches Thema zu sehen, was als jugendtypisches? Dazu zieht diese Arbeit einen Vortrag aus der Ringvorlesung „Neuere deutsche Literatur: Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur“ aus dem Wintersemester 2014 heran, den Mag.^a Dr.ⁱⁿ Heidi Lexe, Lehrende am Institut der Germanistik der Universität Wien mit Forschungsschwerpunkt Gattungen und Erzählformen der Kinder- und Jugendliteratur, gehalten hat.

Lexe beschreibt zunächst den bereits bekannten Sammelbegriff der Kinder- und Jugendliteratur. Das ist für den aufmerksamen Leser natürlich nichts Neues, hier aber doch eine schnelle Wiederholung mit Erweiterung: Hans-Heino Ewers definiert Kinder- und Jugendliteratur über das kinder- und jugendliterarische Handlungs- und Symbolsystem (z.B. in Günther Langes *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart*¹⁴ 8 bis 12) Das Handlungssystem ist für diese Arbeit nicht weiter von Bedeutung, besonders im Hinblick auf die Mittelstellung, denn es beschäftigt sich mit textexternen Aspekten. Das Symbolsystem meint hingegen textinterne Aspekte und umfasst

*die Gesamtheit von Konstruktionsregel und Semantiken der Literatur (in unserem Fall der Literatur für Kinder und Jugendliche), soweit sie die Literaturproduktion, -distribution und -rezeption steuern (...)*¹⁵.

Dabei geht es also auch um altersspezifische Themenbereiche. Lexe stellt in ihrem Vortrag zwei Definitionsansätze von Jugendliteratur vor, die beide auf Ewers zurückgehen:

1. Jugendliteratur ist eine Frage der Zuschreibung¹⁶

Unter Jugendlektüre versteht man alles, was Jugendlichen an Literatur zugeschrieben wird.

¹⁴ Ewers, Hans-Heino: Kinder und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen in Lange, Günther (Hrsg.): Kinder und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Hohengehren: Schneider Verlag, 3. Unveränderte Ausgabe 2016, S. 8ff

¹⁵ Ewers 2016. S. 176

¹⁶ Ewers, Hans-Heino: Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: UTB 2000 S. 16

2. Unter Jugendliteratur sind alle Texte zu verstehen, in denen Jugend zentral dargestellt wird.¹⁷ Dies entspricht der literaturwissenschaftlichen Definition von Adoleszenzliteratur. Laut Ewers ist

*Jugendliteratur (...) eine Jugend thematisierende, eine jugendliche Lebenswelt vergegenwärtigende, eine mit jugendlichen Problemen nicht nur beiläufig, sondern zentral sich auseinandersetzende Literatur*¹⁸

Die Mittelstellung geht somit, wenn man vom Alter der Leserinnen und Leser ausgeht, auch Hand in Hand mit dem Übergang von heteronomer zu autonomer Moral (zwischen acht und elf Jahren). Auf die Modelle der moralischen Entwicklung wird diese Arbeit in einem folgenden Kapitel näher eingehen.

¹⁷ "Vom 'guten Jugendbuch' zu modernen Jugendliteratur. Jugendliterarische Veränderungen seit den 70er Jahren - eine Bestandsaufnahme". In: Sterz. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kulturpolitik, Graz, H.74 (1997), S.6-11

¹⁸ ebd.

2 Das Böse – Ursprung, Varianten und Formen sowie seine Relevanz für generationsspezifische Fragestellungen

2.1 Einführung

*Schüchtern, ohne Dynamik, ist das Gute unfähig, sich mitzuteilen, das viel eifrigere Böse will sich übertragen und erreicht es, denn es besitzt das Zweifache Privilegium, faszinierend und ansteckend zu sein.*¹⁹

Ganze Bücher füllen verschiedenste Theorien darüber, was als gut, was als böse anzusehen ist und was der Ursprung dieser Kategorien ist. Besonders die Ethik versucht als eine Art Kompass aufzuzeigen, welche Handlungen wie bewertet und kategorisiert werden können. Um das Böse näher definieren zu können, wird hier nun der Versuch unternommen, einige Theorien verständlich aufzuarbeiten. Dafür ist ein Rückblick bis in die Antike notwendig.

Prinzipiell seien hier aber einige grundsätzliche Informationen über die Thematik des Bösen vorweggenommen. Dazu werden zwei wissenschaftliche Artikel, einerseits von Jörg Noller, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität München, andererseits von Henning Tegtmeier, Professor für Philosophie der Universität Mainz, herangezogen. Noller unterscheidet²⁰ zwei zentrale Auffassungen des Bösen: zum einen die Privationstheorie, zum anderen die Perversionstheorie. Tegtmeier geht hingegen von drei Zugängen zur Thematik des Bösen aus. Gemeinsam ist den beiden die Beschreibung der Privationstheorie: Diese Theorie beschäftigt sich mit dem Begriff des Mangels. Demnach ist das Böse an sich kein selbstständig Seiendes, nicht so wie das Gute, sondern ein Mangel, eine *partielle Abwesenheit des Guten*²¹. Auch die Liebe zum Bösen beschreibt Tegtmeier nicht als eigene Seinsform, auch hier bestimmt der Mangel das Wesen dieser Liebe (Liebe zum Bösen ist mangelhafte Manifestation der Liebe).

Noller stellt der Privationstheorie die Perversionstheorie gegenüber. Diese besagt, dass das Böse eigenständig existiere, denn es verkehre aktiv die Ordnung des Guten.

¹⁹ Cioran, Emil: Die verfehlte Schöpfung, suhrkamp tb 550, Berlin: Suhrkamp Verlag 1979

²⁰ Noller, Jörg: Theorien des Bösen. Hamburg: Junius Verlag 2017

²¹ <https://philosophie-indebate.de/1456/schwerpunktbeitrag-schelling-uber-die-liebe-zum-bosen/#more-1456> (aufgerufen am 28.01.18)

Tegtmeyer nennt hingegen zwei andere Erklärungen für das Böse: den Manichäismus und den Platonismus. Der Manichäismus entspricht über weite Strecken der Perversionstheorie: Gut und Böse existieren als zwei eigenständige, aber gegensätzliche Prinzipien²², zwischen denen der Akteur frei wählen kann. Außerdem führt Tegtmeyer noch den Platonismus an. In der Schule des Platonismus wird Böses nur irrtümlich begangen: denn wer Schlechtes/Böses liebt, hält es irrtümlich für gut.

Nicht alle hier vorgestellten Theorien beschreiben den Ursprung oder den Charakter des Bösen, viele der Theorien sehen das Böse als in irgendeiner Form existierend an und beschäftigen sich nur mehr mit dem Umgang des Menschen damit.

Im nachfolgenden Kapitel wird der Versuch unternommen sowohl Theorien der „Quellenforschung“ als auch der „Umgangsforschung“ zu fassen.

2.2 Das Böse in der antiken und mittelalterlichen Philosophie

2.2.1 Platon

Platon unterscheidet noch nicht zwischen dem physischen und moralischen Übel, wie das in der Philosophie der Neuzeit der Fall ist. *Für ihn steht fest, >>dass alles Verderbende und Zerstörende das Böse ist, das Erhaltende aber und Fördernde das Gute<<*²³ Platon ist der Ansicht, dass Gott nur Ursache von guten Dingen ist, nicht vom Bösen. Im Wesentlichen meint er: (...) *(W)enn die Seele die Vernunft stets beachtet, so führt dies zum guten Glück; wenn sie sich hingegen der Unvernunft anschließt, so handelt sie böse*²⁴. Demnach ist nach Platon das Böse auf den Menschen zurückzuführen. Allerdings äußert er im Dialog *Protagoras* die Vermutung, *dass niemand aus freier Wahl dem Bösen nachgeht oder dem, was er für böse hält.*²⁵

Das von ihm beschriebene Böse geht aber nicht d'accord mit seiner Ideenlehre, kann schließlich nur das als das Seiende erkannt werden, dem die Idee des Guten zugrunde liegt.

Mit ähnlichen Dilemmata beschäftigt sich später das sogenannte Theodizeeproblem. Dieses handelt davon, inwieweit Gott, als Schöpfer der Welt, auch als Schöpfer des Bösen angesehen

²² <https://philosophie-indebate.de/1456/schwerpunktbeitrag-schelling-uber-die-liebe-zum-bosen/#more-1456> (aufgerufen am 28.01.18)

²³ Noller, S. 37, das Zitat Platons bezieht sich auf den Dialog *Politeai*, 608e

²⁴ Noller, S. 38

²⁵ Platon: *Protagoras*. Ditzingen: Reclam 1986 358c

werden kann. Da dies mit der Lehre des guten Gottes nicht vereinbar ist, kann nur der Mensch als Urheber des Bösen angesehen werden. Dies impliziert wiederum, dass das Böse Teil der menschlichen Freiheit sein muss.

2.2.2 Augustinus

Augustinus von Hippo, 354 bis 430 n. Chr., war ein Kirchenlehrer aus dem heutigen Algerien, der lang anhaltenden Einfluss auf die Lehren der christlichen Kirche hatte. Er ist der Spätantike bzw. dem Frühmittelalter zuzuordnen und war Manichäer (eine Offenbarungsreligion der Spätantike bzw. des Frühmittelalters), bevor er sich dem Christentum zuwandte und *doctor ecclesiae* wurde, was seine Sicht auf das Gute und das Böse zu Lebzeiten grundlegend veränderte. Interessant ist auch, dass ein Großteil seiner Schriften erhalten ist²⁶. Augustinus beschäftigt sich in zwei Texten mit dem Bösen: in den *Confessiones* (CO) und in *De libero arbitrio* (DLA). Hier führt Augustinus *weitere Unterscheidungen im Hinblick auf das Wesen und die Herkunft des Bösen ein, die für die auf ihn folgenden Theorien des Bösen überaus einflussreich sein sollten*.²⁷ Die zu erörternde Leitfrage dabei ist: Woher kommt es, dass wir böse handeln?

So unterscheidet der Autor zwei verschiedene Verwendungsweisen des Wortes „malum“: *Zum einen sagen wir, jemand habe etwas Böses getan, zum anderen, etwas Schlechtes sei erlitten worden*²⁸. Dabei spricht Augustinus die Unterscheidung von physischem und moralischem Übel an.

Wie später auch bei Thomas von Aquin basiert

*die augustinische Theorie des Bösen (basiert) auf der theologischen Prämisse, wonach Gott nicht die mittelbare oder unmittelbare Ursache des Bösen sein kann, weil er allgütig und allmächtig ist.*²⁹

²⁶ <http://www.augustinus.de/> (13.3.17)

²⁷ Noller 2017 S. 40

²⁸ Augustinus: de libero arbitrio. Paderborn: Schöningh 2006 75

²⁹ Noller 2017 S. 40

Daher steht folgende Frage im Raum: *Gibt es also einen anderen Urheber desjenigen Übels, das (...) nicht von Gott verursacht wird?*³⁰

Augustinus führt das Böse schließlich auf den Menschen zurück. Alle anderen Erklärungen würden zu seiner Vorstellung von Gott in Widerspruch stehen. Damit fragt sich der Philosoph, was genau der Grund dafür ist, dass Menschen böse handeln. *Nach Augustinus ist also der willentliche Gebrauch (lat. Usus) der Dinge für die Qualifizierung einer Handlung als gut oder schlecht ausschlaggebend*³¹. Damit trägt auch jedes Individuum die Verantwortung für das Böse.

Was ist nun als *schlechter Gebrauch der Dinge*³² zu verstehen? *Das Böse ist eine Abkehr vom unwandelbaren Gut und seine Hinkehr zu den veränderlichen Gütern.*³³ Worin gründet diese Abkehr? *Jene Bewegung der Abkehr, die wir Sünde genannt haben, ist eine Bewegung zum Mangel, aller Mangel aber stammt vom Nichts*³⁴. Augustinus attestiert dem Menschen schließlich in seiner reflexiven Willenstheorie, (bei der, ganz im Gegensatz zur platonischen These, *niemand aus freier Wahl dem Bösen nachgeht oder dem, was er für böse hält*³⁵), dass der Mensch den Willen nicht nur in guter, sondern auch in schlechter Hinsicht gebrauchen könne.

Im Wesentlichen bezieht sich die Theorie des Bösen von Augustinus also darauf, dass der Mensch einen reflexiven und daher freien Willen hat, mit dem er sich für oder gegen das Gute entscheiden kann. Dazu ein Zitat aus den *Confessiones*:

*Ich bestrebte mich nun, die gehörte Lehre zu begreifen, daß nämlich die freie Entscheidung unseres Willens die Ursache des Bösen sei und daß dein Gericht, das wir erlitten, ein gerechtes sei. (...)Wenn ich daher etwas wollte oder nicht wollte, so war ich ganz sicher, daß niemand anders als ich es wollte oder nicht wollte, und allmählich kam ich zu dem Bewußtsein, daß hierin wohl der Urgrund des Bösen liege.*³⁶

³⁰ ebd. S. 41

³¹ ebd.

³² Noller 2017 S. 41

³³ Augustinus: de libero arbitrio. Paderborn: Schöningh 2006 203

³⁴ ebd. 205

³⁵ Protagoras, 358c

³⁶ <http://www.augustiner.de/files/augustiner/downloads/Bekenntnisse.pdf> S. 65 (13.3.17)

2.2.3 Thomas von Aquin

Thomas von Aquin war einer der Kirchenlehrer der römisch-katholischen Kirche des Hochmittelalters, sein Wirkzeitraum war im 13. Jahrhundert. Seine Theorie des „malum“ (Schlechten, Bösen), ist relativ umfangreich und den Privationstheorien zuzurechnen. Auch er hat, wie Augustinus, versucht,

mehreren Anforderungen gerecht zu werden: (i) das Böse darf nicht aus Gott stammen, denn dies widerspricht seinem Begriff. (ii) Das Böse darf nicht aus einem Gott entgegengesetzten bösen Prinzip stammen, denn dies würde zu einem Dualismus bzw. Manichäismus führen, was ebenfalls der Allmacht Gottes widerspräche. (iii) Das Böse muss dem Menschen zurechenbar sein.³⁷

Zusammengefasst spricht Thomas von Aquin davon, dass man dann etwas Böses tut, wenn man das Böse irrtümlich für etwas Gutes hält. Noller nennt hierbei z.B. die Wollust.

Eine Sünde wird nach Thomas also >>nur durch die Wahl eines Scheinguten begangen<<; durch diesen Schein des Guten ist eine gewisse Wahl und Entscheidung immer noch vorhanden – auch wenn diese Entscheidung auf einer Täuschung beruht.³⁸

Außerdem zeige sich *das sittliche Schlechte (...) nicht an der Materie oder Form der Wirkung, sondern folgt allein aus dem Handelnden.³⁹* Er vertritt somit einen deontologischen Zugang. Denn, so meint Noller, *gäbe es nicht die Instanz des Willens, der zwischen die anderen menschlichen Vermögen geschaltet ist, so würde eine Handlung automatisch erfolgen, ohne jegliche Kontrolle⁴⁰.*

³⁷ Noller 2017 S. 44ff

³⁸ ebd. S.44

³⁹ Aquin, Thomas von: Summa contra Gentiles. Darmstadt: WBG 4. Unveränderte Auflage 2013, 41

⁴⁰ Noller 2017 S. 47

2.3 Das Böse in der Philosophie der Neuzeit

Die Theorien des Bösen beschäftigen auch später noch die Philosophie, wie ein Blick in die Werke von Spinoza, Rousseau und Kant exemplarisch zeigen soll.

2.3.1 Baruch de Spinoza

Baruch de Spinoza beschäftigt sich in seinem Werk *Ethica, ordine geometrico demonstrata*⁴¹, das 1677 posthum erschienen ist, mit der Theorie des Guten. Diese Theorie dient Spinoza im Umkehrschluss dazu, eine Definition des Bösen aufzustellen. Interessant für diese Arbeit sind vor allem die Teile III bis V des erwähnten Werks, in denen die Ethik im engeren Sinne abgehandelt wird. Während die in Teil IV *entwickelte Theorie des Guten ein Moment der Beschreibung der menschlichen Unfreiheit ist*, da sich dieser Teil mit der menschlichen Knechtschaft beschäftigt, spricht Teil V

*nicht mehr von dem Guten, offenbar deshalb nicht, weil das Gute keine Bestimmung ist, die ein Ding selbst charakterisiert, sondern ein Begriff, den wir für unsere eigene Orientierung aufgrund eines Vergleichs der Dinge untereinander bilden*⁴².

Der Begriff des Guten ist somit ein sogenannter „ens rationis“, ein abstraktes logisches Sein, das außerhalb der Vorstellung keine echte Existenz hat. Spinoza meint, dass dem Individuum ein prinzipielles Streben nach Gutem innewohnt. Dieses Streben ist auf den Menschen selbst gerichtet, *nämlich auf die Erhaltung des eigenen Seins*⁴³. Spinoza liefert erst im vierten Teil der Ethik eine genaue Definition, was er als gut erachtet:

Unter gut werde ich das verstehen, wovon wir mit Sicherheit wissen, daß es uns nützlich ist.

⁴¹ Bartuschat, Wolfgang (Hrsg.): Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Lateinisch-Deutsch. 3., durchgesehene und verbesserte Auflage. 2010

⁴² Bartuschat, Wolfgang: Die Theorie des Guten im 4. Teil der Ethik. In: Hampe, Michael (Hrsg.): Baruch de Spinoza – Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Berlin: Akademischer Verlag. 2006 S. 237

⁴³ ebd. S. 238

Das Gute ist also nichts, wovon wir lediglich eine Meinung haben, es ist vielmehr mit dem Wissen verbunden, ob etwas (zur Selbsterhaltung) nützlich ist oder nicht.

Dementsprechend ist nicht dasjenige gut, was wir für unsere Selbsterhaltung erstreben, sondern was sich als tauglich erweist, sie zu erlangen, was also dazu beiträgt, daß wir unser Sein tatsächlich erhalten.⁴⁴

Im Gegensatz dazu ist das Erstrebte, das zu einer Minderung des eigenen Seins, der Erkenntnis führt, schlecht, vulgo böse. Zur Thematik des Bösen finden sich einige Zitate im vierten Teil, zwölftes Kapitel von Spinozas Ethik. Unter §5 nennt er schließlich seine Definition des Bösen:

Es gibt daher kein vernünftiges Leben ohne Erkenntnis, und die Dinge sind nur insofern gut, als sie den Menschen fördern, das Geistesleben zu genießen, das als Erkenntnis definiert wird. Was aber hingegen den Menschen hindert, die Vernunft zu vervollkommen und das vernünftige Leben zu genießen, das allein nennen wir böse.⁴⁵

Hier spricht sich Spinoza dafür aus, dass diejenigen Dinge und Vorkommnisse, die den Menschen in seiner Entwicklung hindern, seine Vernunft zu vervollkommen, als Böse anzusehen sind. Er nennt aber keine konkreten Beispiele, was viel Interpretationsspielraum offenlässt. In §6 desselben Kapitels geht Spinoza noch einmal genauer auf das Böse ein:

Weil aber alles, wovon der Mensch die wirkende Ursache ist, notwendig gut ist, so kann daher dem Menschen nur durch äußere Ursachen Böses begegnen, insofern er nämlich ein Teil der ganzen Natur ist, deren Gesetzen die menschliche Natur gehorchen und sich ihr auf fast unendliche Weisen anpassen muß.⁴⁶

Das bemerkenswerteste an Spinozas Aussage ist, dass er das Böse gänzlich auf äußere Ursachen zurückführt, weil der Mensch, bzw. alles, wovon der Mensch die wirkende Ursache ist, laut seiner Definition notwendig gut ist. Das ist ein interessanter Punkt, gerade im Hinblick

⁴⁴ ebd. S.238

⁴⁵ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/ethik-5217/12> aufgerufen am 28.01.18

⁴⁶ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/ethik-5217/12> aufgerufen am 28.01.18

auf das Thema dieser Arbeit. Warum ist alles, wovon der Mensch die notwendige Ursache ist, gut? Spinoza sagt schon in §3 des zwölften Kapitels:

Unsere Handlungen, d. h. die Begierden, welche aus dem Vermögen des Menschen oder aus der Vernunft erklärt werden, sind stets gut, die übrigen aber können sowohl gut als schlecht sein.

Jede Handlung, jede Tat des Menschen, die aus einer vernunftbasierten Überlegung heraus entsteht, muss gut sein, da der vernünftige Mensch sie ausführt. Spinoza zeichnet ein sehr positives Menschenbild, das darauf beruht, dass das Individuum, wenn es seine Vernunft gebraucht, notwendigerweise nur Gutes tun kann. Diese Vernunft wiederum wohnt dem Menschen nicht von Anfang an inne, sie muss erst erworben werden. Auf dem Weg zur Vervollkommenung kann es aber sein, dass diese Entfaltung durch äußere Einflüsse gehindert werden kann. Diese Hinderungen bezeichnet Spinoza als „böse“.

Dies erklärt auch wie es sein kann, dass ein Mensch einem anderen Menschen etwas Böses, also etwas, das ihn in seiner Entwicklung hemmt, antun kann: Der Mensch, der böse ist, gebraucht seine Vernunft nicht, er ist dazu womöglich gar nicht in der Lage, denn diese würde ihn notwendigerweise gut handeln lassen. Somit ergibt sich eine Spirale des Bösen, denn nur der, dem Böses widerfahren ist oder der noch zu jung ist, um die volle Vernunft zu besitzen, wird Böses tun.

2.3.2 Jean-Jacques Rousseau

Jean-Jacques Rousseaus Menschenbild ist als Gegenpol zu dem des Thomas Hobbes zu sehen. Auch bei letzterem finden wir in *Leviathan*⁴⁷ eine Theorie des Gesellschaftsvertrags, die aber davon ausgeht, dass alle Menschen in einem kriegerischen Naturzustand leben. Rousseau vertritt dagegen die Ansicht, dass der Mensch von Natur aus gut sei. Dies führt er in seiner Schrift *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*⁴⁸ näher aus:

Die Menschen sind schlecht; eine traurige und fortwährende Erfahrung erspart den Beweis. Doch der Mensch ist von Natur aus gut; [...] Was also kann ihn so weit verdorben haben, wenn nicht die Veränderungen, die in seiner Beschaffenheit eingetreten sind, die Fortschritte, die er gemacht hat, und die Kenntnisse, die er erworben hat? Man mag die menschliche Gesellschaft bewundern wie man will, es wird dadurch doch nicht weniger wahr, daß sie notwendigerweise die Menschen dazu bringt, sich gegenseitig in dem Maße zu hassen, in dem ihre Interessen sich kreuzen, und sich zum Schein gegenseitig Dienste zu erweisen und in Wirklichkeit sich alle nur vorstellbaren Übel zuzufügen.⁴⁹

Rousseau ist der Meinung, dass die gesellschaftlichen Strukturen, die sich Menschen durch ihr Zusammenleben aufgebaut haben, den Menschen erst schlecht, also böse machen. Denn:

Es gibt vielleicht keinen wohlhabenden Menschen, dem nicht habgierige Erben, und oftmals seine eigenen Kinder, insgeheim den Tod wünschen; kein Schiff auf dem Meer, dessen Untergang nicht eine gute Nachricht für irgendeinen Kaufherrn wäre; [...] Auf diese Weise finden wir unseren Vorteil in dem Schaden unserer Mitmenschen, und der Ruin des einen fördert fast immer den Wohlstand des anderen.⁵⁰

⁴⁷ Hobbes, Thomas: *Leviathan*. Hamburg: Meiner Verlag 2005

⁴⁸ Rousseau, Jean-Jacques: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*. Ditzingen: Reclam 2016

⁴⁹ Rousseau 2016 S. 125

⁵⁰ Rousseau 2016 S. 126

Erst durch künstliche Strukturen, die der Gesellschaft geschuldet sind, entstehen Abhängigkeitsverhältnisse. Nur innerhalb dieser Verhältnisse kann das Böse entstehen. Rousseau zeichnet im Gegensatz zum gesellschaftlichen Zusammenleben das Bild des edlen Wilden, der ohne Gesellschaft auskommt. Dieser ist, *wenn er gegessen hat, im Frieden mit der gesamten Natur und der Freund all seiner Mitmenschen*⁵¹. Sollte es aber doch dazu kommen, dass er sich um seine Mahlzeit streiten muss, was durchaus vorkommen kann, *so läßt er es niemals bis hin zu Schlägen kommen, ohne zuvor die Schwierigkeit zu siegen mit jener verglichen zu haben, seine Nahrung anderswo zu finden*.⁵² Und da der Stolz keine so große Rolle spielt, wie er es in gesellschaftlichen Strukturen tut, ist der Kampf nach wenigen Schlägen beendet.

Rousseau unterstellt Menschen in Gesellschaften andere Motivationen, vergleichbar mit einer Bedürfnispyramide: zuerst handelt man, *um für das Notwendigste zu sorgen, dann für das Überflüssige, danach kommen die Genüsse, dann die ungeheuren Reichtümer, darauf Untertanen und dann Sklaven*⁵³. Rousseau bemerkt an dieser Stelle auch eine Eigenartigkeit dieser Bedürfnisse: je weniger diese *natürlich und dringend sind*⁵⁴, desto leidenschaftlicher und brutaler werden die Ziele verfolgt. Rousseau führt noch einige Vergleiche zwischen den edlen Wilden und den Menschen an, die in einer Gesellschaft miteinander leben an, all jene dienen aber nur der weiteren Veranschaulichung seiner These.

Summa summarum ist Rousseau also der Meinung, dass der Mensch von Natur aus gut ist, und erst durch das Zusammenleben in der Gesellschaft bekommt das Böse überhaupt eine Bühne. Dieses Böse bzw. böse Taten und Handlungen sind hauptsächlich durch Neid und Missgunst geprägt, diese Tugenden benötigen wiederum einerseits Kultur, andererseits mehr als eine Person, womit wir wieder bei der Notwendigkeit der Gesellschaft für die Existenz des Bösen wären.

⁵¹ Rousseau 2016 S. 127

⁵² ebd.

⁵³ ebd.

⁵⁴ ebd.

2.3.3 Immanuel Kant

Auch die deutsche Aufklärung beschäftigte sich mit dem Guten und dem Bösen. Zwischen 1793 und 1794 veröffentlichte er seine Schrift *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*⁵⁵, in der er einen Aufsatz mit aufnahm, den er bereits 1792 in der Berlinischen Monatsschrift veröffentlicht hatte: *Über das radikal Böse in der menschlichen Natur*.

Darin postuliert Kant das sogenannte „radikal Böse“. Auch Hannah Arendt sollte später das „radikal Böse“ beschreiben, allerdings meinte sie radikal im Sinne von maximal, gänzlich, sehr. Kant hingegen meint mit radikal, ganz im etymologischen Sinne, die „Wurzel“ des Bösen (radix, lateinisch: Wurzel⁵⁶)

Kants eingangs erwähntes Werk ist in vier Teile gegliedert, allerdings ist nur der erste Teil für diese Arbeit relevant. Kant benannte es *Von der Einwohnung des bösen Prinzips neben dem guten*. Es beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern das Böse dem Menschen von Natur aus zukommt, und kommt schließlich in Abschnitt III zum Schluss:

Der Mensch ist von Natur böse. (...)

Der Satz: der Mensch ist böse, kann [...] nichts anders sagen wollen als: er ist sich des moralischen Gesetzes bewußt und hat doch die (gelegentlichliche) Abweichung von demselben in seine Maxime aufgenommen.⁵⁷

Kant meint mit dem radikal Bösen die Anlage des Menschen zur prinzipiellen Neigung, den Moralvorstellungen entgegen zu handeln. Der Mensch besitzt also einen „natürlichen“ Hang zum Bösen, den Kant in seinem Werk *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* als *mächtiges Gegengewicht gegen alle Gebote der Pflicht, die ihm die Vernunft so hochachtungswürdig vorstellt*⁵⁸, kurzum, ein Gegengewicht zum kategorischen Imperativ darstellt. Dieses bezeichnet er als menschliche Anlage *„wider die Gesetze der Pflicht zu vernünfteln und ihre Gültigkeit, wenigstens ihre Reinigkeit und Strenge in Zweifel zu ziehen [...]“*.⁵⁹

⁵⁵ Kant, Immanuel: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*. Ditzingen: Reclam 2012

⁵⁶ radix im Stowasser, Wien: öbw hpt 1997

⁵⁷ Kant S. 38

⁵⁸ <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/aa04/405.html> (Seite 05, 14.3.17)

⁵⁹ <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa04/405.html> (14.3.17)

Kant geht ein weiteres Mal auf das Böse, im weitesten Sinne, ein, wenn er in seiner *Kritik der reinen Vernunft*⁶⁰ von *Selbstliebe* und *Eigendünkel*⁶¹ spricht. Diese benennt er als *diesen Hang, sich selbst nach den subjectiven Bestimmungsgründen seiner Willkür zum objectiven Bestimmungsgrunde des Willens überhaupt zu machen*⁶². Der objektive Beweggrund für eine Handlung, der für Kant der moralische ist, wird mit dem subjektiven Grund „verwechselt“, wodurch eine Handlung nicht mehr moralisch, sondern ich-bezogen ist. Durch dieses Prinzip erklärt Kant das Böse: Sobald eine Handlung nicht mehr dem kategorischen Imperativ genügt, sondern eigensinnig ist, ist der Grundstein für Böses gelegt. Die Selbstliebe und der Eigendünkel verdrängen die moralischen Gesetze als Verhaltensrichtlinie, das Streben nach Glückseligkeit wird zur Richtlinie für das eigene Handeln.

Damit ist Kants Definition eine Definition dessen, wie es zum Bösen in menschlichen Handlungen kommt. Die tatsächliche Definition des Bösen an sich bleibt aber aus. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich das Böse dadurch manifestiert, dass es nicht den Regeln der Moral oder des kategorischen Imperativs gehorcht: Jemand handelt böse, wenn die Motivation zu einer Handlung egoistisch ist.

Kant sagt aber auch, dass der Mensch eine Anlage zum Guten in sich trägt:

*Der Mensch hat also nach Kant eine Anlage zum Guten in sich, die nicht schon fix und fertig ist, sondern der Entwicklung bedarf. Die menschliche Natur enthält somit nichts Böses, vielmehr entsteht das Böse erst dadurch, daß man die Natur entarten läßt, indem man sie regellos, d.h. verwildern läßt, anstatt ihre Anlage zum Guten durch Regeln zu stützen und zu fördern.*⁶³

Er beschäftigte sich bereits in seinem Werk *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* mit der Autonomie des Willens. Diese beschreibt er so:

⁶⁰ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/kritik-der-reinen-vernunft-2-auflage-3502/1> (14.3.17)

⁶¹ KpV 74 17-19

⁶² KpV 74 15-17

⁶³ Pieper, Annemarie: Einführung in die Ethik. Tübingen: UTB 6. Auflage 2007 S.146

*Autonomie des Willens ist die Beschaffenheit des Willens, dadurch derselbe ihm selbst (unabhängig von aller Beschaffenheit der Gegenstände des Willens) ein Gesetz ist. Das Prinzip der Autonomie ist also: nicht anders zu wählen, als so, dass die Maximen seiner Wahl in demselben Willen zugleich als allgemeines Gesetz mit begriffen seien.*⁶⁴

Die Heteronomie des Willens ist bei Kant der Gegenpol zur Autonomie. Allerdings ist diese Heteronomie nicht ausschließlich als uneingeschränkte Fremdbestimmung zu sehen, sie kann auch selbst gewählt werden.

2.4 Exkurs: Das Böse in der Kulturtheorie Freuds

Wenn auch Freud kein Philosoph im engeren Sinn des Wortes ist, so ist sein Einfluss auf die Begriffsfindung von Gut und Böse doch groß genug, um einen Blick darauf zu werfen.

Sigmund Freud veröffentlichte 1930 mit seiner Schrift *Das Unbehagen in der Kultur*⁶⁵ eine umfassende kulturtheoretische Abhandlung, die den Gegensatz zwischen Kultur und Trieben zum Thema hat. Im Rahmen dieser Untersuchung kommt er in Teil VII auch auf die Thematik des Bösen zu sprechen. Dabei geht es im Wesentlichen um die Entstehung von Schuldgefühlen, die durch die Kultur geschaffen werden, um die *gefährliche Aggressionslust des Individuums*⁶⁶ zu schwächen, zu entwaffnen und diese schließlich *durch eine Instanz in seinem Inneren, durch eine Besatzung der eroberten Stadt, überwachen* zu lassen [MR]⁶⁷. Wie kommt dieses Schuldgefühl nach Freud zustande? *(M)an fühlt sich schuldig (Fromme sagen: sündig), wenn man etwas getan hat, was man als >>böse<< erkennt.*⁶⁸ Diese Ausführung setzt natürlich voraus, *daß man das Böse bereits als verwerflich, als von der Ausführung auszuschließen erkannt hat.* Freud schließt dabei ein „*natürliches Unterscheidungsvermögen*“ für Gut und Böse aus. Er meint, dass sich vielmehr ein äußerer, fremder Einfluss zeigt, der bestimmt, was Gut und Böse heißen soll. Der Mensch muss demnach ein Motiv haben, um auf diesen fremden Einfluss einzugehen. Dieses findet er in der Angst vor Liebesverlust. Denn:

⁶⁴ <http://www.morelightinmasonry.com/wp-content/uploads/2014/06/Kant-Grundlegung-Zur-Metaphysik-Der-Sitten.pdf> S. 95 (15.04.2018)

⁶⁵ Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur*. Stuttgart: Reclam 2. durchgesehene Ausgabe 2016.

⁶⁶ Freud 2016 S. 75

⁶⁷ ebd.

⁶⁸ ebd.

Verliert er die Liebe des anderen, von dem er abhängig ist, so büßt er auch den Schutz vor mancherlei Gefahren ein, setzt sich vor allem der Gefahr aus, daß dieser Übermächtige ihm in der Form der Bestrafung seiner Überlegenheit erweist.⁶⁹

Das Böse ist demnach etwas, das es um seiner selbst willen aus Eigensucht und Egoismus zu vermeiden gilt, aus Angst vor Verlust. Kurzum: die Wertung, ob eine Handlung gut oder böse ist, wird durch eine Autoritätsinstanz getroffen, nicht durch den Menschen selbst. Diese Autoritätsinstanz kann z.B.: in Form einer Bezugsperson oder der Gesellschaft gegeben sein.

Schlussendlich bleibt Annemarie Piepers „Einführung in die Ethik“ zu zitieren:

Wie immer man sich den Ursprung des Bösen zu deuten sucht – ob man die Veranlassung für die vielfältigen Formen von Unfreiheit (Grausamkeit, Unterdrückung, Versklavung, Tötung u.a.), in denen sich das Böse dokumentiert, den Umständen, der Gesellschaft oder dem Teufel als der personifizierten Bosheit zuschreibt -, Urheber des Guten wie des Bösen ist gleichwohl der einzelne, der das Gute als das Gute bzw. das Böse als das Böse (freilich das für ihn Gute), will und handelnd realisiert.⁷⁰

2.5 Zusammenfassung

Bevor wir uns mit der moralischen Entwicklung bei Kindern beschäftigen, sollen die Ergebnisse des philosophischen Abschnitts über das Böse noch einmal prägnant zusammengefasst werden:

Platon ist der Auffassung, dass das Böse auf den Menschen allein zurückzuführen ist. Dieses Böse fasst er als verderbend und zerstörerisch zusammen.

Augustinus meint, dass das Böse durch die Erbsünde in die Welt gekommen ist und im Wesentlichen darin besteht, Böses willentlich zu tun. Diese Entscheidung stehe den Menschen frei.

⁶⁹ Freud, S. 75f

⁷⁰ Pieper S. 178

Thomas von Aquin vertritt die Ansicht, dass Böses dadurch entsteht, dass die handelnde Person getäuscht wird, und etwas Böses für etwas Gutes hält. Somit ist auch bei ihm das Böse dem Willen zuzuschreiben, da der Wille entscheidet, welche Handlung gesetzt wird.

Spinoza bezeichnet das Böse als diejenigen äußeren Einflüsse, die uns im Streben auf die Erhaltung und Entfaltung des eigenen Seins behindern.

Rousseau sieht den Menschen als von Natur aus gutes Wesen, das erst durch die Gesellschaft böse werden kann.

Kant spricht dem Menschen einen natürlichen Hang zum Bösen zu. Das Böse kommt in die Welt, indem objektive mit subjektiven Motivationen zu Handlungen verwechselt werden oder Handlungen ich-bezogen sind. Selbstliebe und Eigendünkel steigern die Gefahr, Böses zu tun.

Freud meint, dass äußerer Einfluss bestimmt, was man als gut oder böse bezeichnet. Daher braucht der Mensch aber auch ein Motiv, um auf den äußeren Einfluss einzugehen.

Schon ein kurzer Überblick zeigt, dass, bedingt durch die Nähe oder Ferne gegenüber dem christlichen Glauben, grundlegender Pessimismus oder Optimismus sowie die Zeit, in der die Philosophen lebten, zu verschiedenen Schlüssen über Herkunft und Natur des Böse kommen.

3. Die moralische Entwicklung des Kindes bei Piaget und Kohlberg

Mit der moralischen Entwicklung, die mit Erziehung und Sozialisation einhergeht, haben sich Jean Piaget und Michael Kohlberg näher beschäftigt. Ihre Theorien werden nachfolgend zur Analyse der Protagonisten und Protagonistinnen der Werke aus dem Textkorpus herangezogen und dienen als Leitlinie zur Ermittlung des „Fortschritts“ der Entwicklung hinsichtlich der sogenannten heteronomen bzw. autonomen Moral. Dadurch sollte eine Differenzierung hinsichtlich der „Schuldfrage“ möglich sein.

Sowohl Piaget als auch Kohlberg beschäftigen sich in ihren Werken *Das moralische Urteil des Kindes*⁷¹ und *Die Psychologie der Moralentwicklung*⁷² mit der moralischen Entwicklung des Kindes, daher werden diese beiden Theorien, wie die philosophischen Definitionen, zur Analyse der Werke herangezogen. Im Besonderen sollen sie Hilfestellung bieten, den Protagonisten eine bestimmte Stufe der Moralentwicklung zuordnen zu können.

Der Amerikaner Lawrence Kohlberg, 1927 – 1987, baut seine Theorie auf der des Schweizer Jean Piaget, 1896 bis 1980 auf. Dabei konnten beide interessante und für diese Arbeit wichtige Entdeckungen machen.

3.2 Die drei Stufen der moralischen Entwicklung bei Jean Piaget

Piaget erforschte die moralische Entwicklung an Schweizer Kindern und deren Umgang mit den Spielregeln des Marmeladenspiels. Dabei wurden Interviews mit Kindern unterschiedlichen Alters geführt. Die Ergebnisse und der Untersuchungshergang werden hier kompakt zusammengefasst.

3.2.1 Die ersten beiden Stadien

Nach Piaget besteht das erste Stadium aus einem regellosen Marmeladenspiel, das Kind will nur seine motorischen Interessen befriedigen. *Allerdings nimmt es [das Kind, MR] rasch*

⁷¹ Piaget, Jean: *Das moralische Urteil des Kindes*. Stuttgart: Klett-Cotta 2015 (Schlüsseltexte Band 3)

⁷² Kohlberg, Lawrence: *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Berlin: suhrkamp taschenbuch wissenschaft 7. Auflage 2014

*Gewohnheiten an, die eine Art individueller Regeln darstellen*⁷³ Diese Beobachtung lässt sich auch bei Säuglingen feststellen, die *noch vor der Sprache und dem spezifischen moralischen Druck des Erwachsenen eine Art allgemeiner Ritualisierung der Verhaltensweisen an den Tag legen*.

Piaget spricht hierbei auch davon, dass ab der Geburt *alles auf das Kind einen Druck ausübt, um ihm den Begriff der Regelmäßigkeit aufzuzwingen*⁷⁴ Dazu zählt er *gewisse physische Ereignisse (der Wechsel von Tag und Nacht, die Aufeinanderfolge der Landschaftsbilder bei Spaziergängen usw.)*⁷⁵ Diese lassen ein Bewusstsein um Gesetzmäßigkeiten aufkommen, die wiederum das *Erscheinen motorischer Schemata der Voraussicht begünstigen*⁷⁶. Außerdem bekommt das Kind moralische Verpflichtungen in Verbindung mit äußeren Regelmäßigkeiten mit (Mahlzeiten, Schlaf, Sauberkeit). Somit ist es von Anfang an mit Regelmäßigkeiten und damit einhergehenden moralischen Verpflichtungen umgeben und vertraut. Dies erschwert aber, laut Piaget, die genaue Analyse, wodurch die beobachteten Rituale motiviert sind: von ihm selbst, aus dem Druck der Dinge oder aus der gesellschaftlichen Umgebung heraus. Dies ist erst bei der Analyse der Rituale älterer Kinder möglich. Als Beispiel nennt Piaget das beliebte Spiel des „Nicht-Auf-Die-Linien-Steigens“. Dieses Spiel, das aus der simplen Regeln besteht, bei gepflastertem Boden nur auf die Pflastersteine selbst zu treten, ruft an sich keinerlei Pflichtgefühl hervor. Sobald allerdings eine Art Pakt, z.B. im gemeinsamen Spiel mit anderen Kindern, zu dem motorischen Ritual hinzukommt, werden die Regeln von einem Pflichtgefühl begleitet. Dies ist vor allem in der Bewertung der Spielregeln wichtig.

Im Wesentlichen geht es darum, dass das Pflichtgefühl erst dann auftritt, wenn das Kind von Personen, die es achtet, eine Weisung erhält. Das Kind im ersten Stadium geht also, aufgrund der Übersättigung mit Regeln in jedem Belang, vermutlich davon aus, dass auch das Murmelspiel nur über Regeln funktioniert. Somit sind die Anfänge des Regelbewusstseins selbst *in einem so begrenzten Gebiet wie dem des Murmelspielens durch die Gesamtheit des geistigen Lebens des Kindes bedingt*.⁷⁷

Das zweite Stadium beginnt mit dem regelkonformen Spielen des Kindes. Dies ist erst durch sprachlichen Austausch oder Nachahmung möglich, schließlich kommen die Regeln von

⁷³ Piaget 2015 S. 67

⁷⁴ ebd. S. 68

⁷⁵ ebd.

⁷⁶ ebd.

⁷⁷ ebd. S. 69

außen. Von diesem Stadium an, *d.h. sobald das Kind die Regeln der anderen nachzuahmen anfängt, betrachtet es, so egozentrisch sein Spiel in Wirklichkeit auch sein mag, die Regeln dieses Spiels als heilig und unantastbar.*⁷⁸ Wir befinden uns beim zweiten Stadium ca. im sechsten Lebensjahr des Kindes. Beispiele zum Umgang mit Regeln von Kindern in diesem Lebensalter finden sich auf Seite 72 von Piagets Werk. Zusammengefasst sei angemerkt, dass die meisten Kinder die Regeln des Murmelspiels achten und diese zumeist älteren Personen (Vätern, Großvätern) zuschreiben. Dabei kommt den „Überlieferern“ der Regeln beinahe göttliche Autorität zu. So spricht der Proband FAL⁷⁹ zum Beispiel davon, dass der Vater älter als der Großvater und sogar der *liebe Gott* sei. Dies ist ein gutes Beispiel für die heteronome Moralvorstellung des Kindes: Der Vater hat die Regeln erfunden, die Regeln sind unabänderlich und heilig, dies spricht dem Vater größte Autorität zu. Dieses Verhalten ließe sich, laut Piaget, im Großen und Ganzen bei allen befragten Kindern dieser Altersgruppe feststellen.⁸⁰ Interessant ist auch der Umgang mit neuen Regeln: als FAL mit neuen Regeln konfrontiert wurde oder eigene Regeln dazu erfand, die er vorher nicht erwähnt hatte, bildet sich der Proband ein, *lediglich eine bereits festgelegte Regel wieder gefunden zu haben.*⁸¹ Dies ist auch durch die Gedächtnisstruktur des Kindes im Alter von 6 Jahren zu erklären: Es liegt mitunter an der Schwierigkeit der Retrospektion. Das Kind *neigt zur Annahme, es habe gewisse Dinge immer gewusst, die es in Wirklichkeit gerade erfunden hat.*⁸² Unter diesem Aspekt, meint Piaget weiter, könnte man natürlich annehmen, dass Kinder in diesem Stadium keinen Respekt vor der jeweiligen Regel haben, allerdings ist dies nicht so: Für das Kind ist die Änderung keine tatsächliche Neuerung, sondern nur ein „Wiederfinden“ von bereits existierenden Regeln. Diese werden zu einem Teil durch die Autorität des Vaters begründet. Es gibt allerdings auch Grenzfälle: Wir befinden uns nach wie vor im zweiten Stadium von Piagets Theorie: Dazu wird BEN interviewt.⁸³ Er hat bereits gelernt, dass Anwendungsvariationen möglich sind, aber nur durch Zusammenarbeit mit anderen Mitspielern. Dadurch ist er nicht mehr der Meinung, dass die Regeln unabänderlich und von Autoritäten wie dem Vater vorgegeben sind. Er ist also z.B. FAL schon einen Schritt voraus.

⁷⁸ Piaget 2015 S. 71

⁷⁹ ebd. S. 72

⁸⁰ ebd. S. 74

⁸¹ ebd.

⁸² ebd.

⁸³ ebd. S. 81

Allerdings nimmt auch er eine „*intrinsische und absolute Wahrheit*“⁸⁴ der Regeln an. BEN wird gebeten, eine neue Regel zu erfinden.⁸⁵ Er tut dies, widerwillig, und meint, dass die neue Regel schon funktionieren würde. Auf die an ihn gestellte Frage, warum die Regel nicht richtig ist, meint er *Weil das von mir erfunden ist. Das ist keine Regel! Das ist eine falsche Regel, weil sie außerhalb der Regeln ist. Eine richtige Regel ist eine Regel, die im Spiel ist.* Auf die Frage, woher man denn wisse, dass eine Regel richtig ist, antwortet BEN: *Die guten Spieler wissen es.*

Es ist laut Piaget als normal anzusehen, *dass die beginnende Zusammenarbeit in der Praxis nicht sofort die durch den Komplex „Egozentrismus-Zwang“ geschaffenen psychologischen Zustände auf dem Gebiet des Denkens beseitigt.*⁸⁶ Das Denken sei gegenüber dem Handeln immer verspätet, so Piaget weiter.

3.2.2 Das dritte Stadium

Dieses Stadium beginnt um das zehnte Lebensjahr. Genau dieses Alter ist es auch, das bei den zu untersuchenden Werken sowohl bei Protagonisten und Protagonistinnen als auch bei Rezipienten und Rezipientinnen wichtig sein wird. Konkret geht es um den Übergang von Stadium zwei zu Stadium drei, also den Übertritt von Heteronomie auf Autonomie. Regeln gelten nicht mehr als

*von außen kommendes Gesetz, das insofern heilig ist, weil es von den Erwachsenen auferlegt wurde, sondern als Ergebnis eines freien Entschlusses, das in dem Maß achtenswert wird, als es auf gegenseitigem Übereinkommen beruht.*⁸⁷

Im Wesentlichen geht es also darum, dass man sich von der Allwissenheit der Tradition löst. *Es gibt keine Meinungsdelikte mehr, sondern nur noch solche der Tat*⁸⁸. Das impliziert natürlich, dass es vernünftiger und unvernünftiger Meinungen gibt, und damit einhergehend (auf die Regeln des Spiels bezogen) sinnvolle und sinnlose Neuerungen. Diese

⁸⁴ Piaget 2015 S.81

⁸⁵ ebd. S. 80

⁸⁶ ebd. S.82

⁸⁷ ebd.

⁸⁸ ebd. S. 83

sind aber nun vom Einverständnis der Spieler abhängig, nicht mehr von der göttlichen Geltung von Regeln an sich. Zentral ist Piagets Satz:

Es [das Kind, MR] glaubt nicht mehr, dass in der Vergangenheit alles aufs Beste geregelt worden sei und das einzige Mittel zu Vermeidung von Missbräuchen in der frommen Achtung der festgelegten Bräuche liege, sondern es glaubt an den Wert der Erfahrung, sofern dieser Wert durch die kollektive Meinung bestätigt wird.⁸⁹

Das Kind beginnt somit zu verstehen, dass besagte Spielregeln keine über Generationen feststehende, womöglich göttliche Regeln sind, was auch zur Folge hat, dass das Spiel in seiner Geschichte herleitbar, dadurch aber womöglich auch ein wenig „entzaubert“ wird. Es entwickelt sich, im Hinblick auf Piagets Untersuchungsgegenstand des Murnelspiels, eine „Kindergesellschaft“⁹⁰, die rational und organisiert ist, nicht mehr autoritätshörig, was die Regeln des Spiels angeht. Regeln werden als *freier Entschluss der Individuen betrachtet*⁹¹ und sind somit nicht mehr starr und an Obrigkeiten gebunden, sondern ein Produkt einer Gesellschaft, einer sozialen Schicht, kurz gesagt einer Gruppe. Das macht die Regel wiederum zum moralischen Gesetz. Denn *erst von dem Augenblick an, wo die auf Zusammenarbeit beruhende Regel diejenige des Zwangs ablöst, wird sie zum wirklich moralischen Gesetz*⁹² Dies lässt sich auch ganz allgemein auf die Gesellschaft ummünzen und soll in weiterer Folge helfen, das Böse, das nach dieser Theorie eher ein gesellschaftliches Konstrukt, also eine Regel, ist, besser einzugrenzen.

3.2.3 Fazit

Kinder des ersten Stadiums befinden sich in der heteronomen Moral. In dieser Stufe sind sie, bis sie sieben bzw. acht Jahre alt sind und nehmen an, dass die Handlungsfolgen, also Strafe oder Lob, die meist durch Autoritäten gesetzt werden, für die moralische Qualität einer Handlung entscheidend sind. Das heißt also, dass Kinder in dieser Entwicklungsphase Böses willentlich nur dann tun, wenn die Folge der Handlung durch Autoritäten als positiv markiert

⁸⁹ Piaget 2015 S. 83

⁹⁰ ebd. S. 87

⁹¹ ebd. S. 88

⁹² ebd.

wird. Somit ist das Kind in dieser Phase noch nicht gänzlich für seine bösen Taten zur Verantwortung zu ziehen, denn erstens fehlt ihm die reflexive Fähigkeit und zweitens orientiert es sich an Regeln und Folgen, die von anderen vorgegeben werden. Demnach ist das hier dargestellte Böse im Kinde eher als Spiegel der Autoritäten zu sehen, die dem Kind über Strafe oder Lob Rückmeldung geben.

In der Phase des Übergangs, im Alter zwischen sieben/acht und zehn Jahren, erkennen die Kinder, dass die Regeln, also die moralischen Richtlinien, von einer Gruppe bzw. der Gesellschaft aufgestellt werden und daher veränderbar sind. In diesem Alter beginnen Kinder üblicherweise mehr Wert auf Gerechtigkeit und Gleichberechtigung zu legen als in jüngeren Jahren. Wenn die in dieser Arbeit beschriebene Person also in dieser Phase ihrer Entwicklung ist, sollte das Böse bereits differenzierter und nicht mehr in totaler Abhängigkeit zur Obrigkeit dargestellt werden. Böses kommt demnach vom Menschen selbst und ist eine gewählte Entscheidung. Dennoch ist das Stadium der autonomen Moral noch nicht erreicht, was die Handlungen noch „entschuldbar“ erscheinen lässt, da das Kind noch nicht völlig im Besitz von reflektierender Moral ist.

Im letzten Stadium, also dem der autonomen Moral (ab ca. elf bis zwölf Jahren), haben Kinder schließlich ein Verständnis dafür entwickelt, dass Regeln ein Produkt der Gesellschaft bzw. sozialer Interaktion sind. Daher sind diese veränderbar. Die Folgen einer Handlung sind nicht mehr entscheidend für die moralische Bewertung derselben, die Motivation und Absicht von handelnden Personen rückt in den Vordergrund. In dieser Phase ist die beschriebene Person, wenn sie böse handelt, gänzlich für diese gesetzte Handlung verantwortlich. Dabei wird klar, dass von einer Person mit autonomer Moral ausgeführte böse Handlungen zwei Möglichkeiten in ihrer Begründung haben: erstens: die Person tut etwas Böses, was aber aus der subjektiven Situation der Person heraus verständlich gemacht wird (siehe das Kapitel über *Wildwasser* von Paulus Hochgatterer), oder die Person tut etwas Böses aus Bosheit, also zum absichtlichen Nachteil anderer, ohne Vorteil für sich selbst.

Interessant für diese Arbeit sind alle drei beschriebenen Phasen der Entwicklung. Phase eins birgt Rückschlüsse auf die Gesellschaft, Phase drei auf die Motivation des einzelnen im Hinblick auf Böses. Phase zwei hingegen bezieht sich wiederum auf die von Seibert beschriebene Mittelstellung.

3.3 Die Psychologie der Moralentwicklung bei Lawrence Kohlberg

Die Theorie Lawrence Kohlbergs ist eine Weiterentwicklung von Piagets Moralentwicklung, nur mit mehr Stufen (drei Ebenen mit je zwei Unterstufen, wobei noch Zwischenstufen eingeführt wurden). Prinzipiell durchläuft laut Kohlberg jeder Mensch, egal in welchem Kulturkreis aufgewachsen, dieselben Entwicklungsstufen, bis es zu einem moralischen Bewusstsein kommt. Allerdings erreicht nur ein geringer Prozentsatz die „höchste“ Stufe.

3.3.1 Kohlbergs Forschung

Kohlbergs Forschungsergebnisse gehen auf seine Dissertation aus dem Jahre 1958 zurück. Damals war durch Freuds und Piagets Forschungsergebnisse belegt, dass *die Ausbildung des Über-Ich im Alter von sechs Jahren bereits weitgehend abgeschlossen ist*.⁹³ Allerdings, schreibt Kohlberg weiter, wäre ihm zu Ohren gekommen, *daß die Entwicklung der autonomen Moral nicht vor dem fortgeschrittenen Alter von 12 oder 13 Jahren vollendet sei*.⁹⁴ Somit weitete er seine Untersuchung aus, und bezog Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr in seine Längsschnittstudie ein. Schließlich zeigten die Ergebnisse, die er aus Interviews mit Probanden gewonnen hatten, *daß Kinder, um wirklich moralische Reife zu erlangen, nach Piagets autonomer Stufe noch einen weiten Weg zu gehen haben*.⁹⁵ So entstand Kohlbergs erweitertes Sechs-Stufen-Modell, bei dem Piagets autonome Moral gerade einmal Stufe 3 repräsentierte. Aus seiner Dissertation und den gewählten Probanden schuf er eine Längsschnittstudie, die insgesamt 25 Jahre laufen sollte. Den Probanden wurden moralische Dilemmata vorgelegt, anhand derer Kohlberg die moralische Entwicklung des Menschen untersuchen wollte. Das wohl bekannteste Dilemma Kohlbergs ist das sogenannte Heinz-Dilemma, das hier zusammengefasst wiedergegeben werden soll. Es geht dabei um die Frage, ob man bei einem geldgierigen Apotheker einbrechen darf, um seiner Frau ein lebenserhaltendes Medikament zu besorgen.

Nachdem die Probanden das Dilemma gelesen/gehört hatten, wurden ihnen verschiedene, standardisierte Fragen gestellt, darunter:

⁹³ Kohlberg 2014 S. 41

⁹⁴ ebd.

⁹⁵ ebd.

- I. *Sollte Heinz das Medikament stehlen?*
- I a. *Warum oder warum nicht?*
- II. *(Wenn die Vp den Diebstahl befürwortet hat:) Wenn Heinz seine Frau nicht liebt, sollte er dann das Medikament für sie stehlen? Bzw. (wenn die Vp sich gegen den Diebstahl ausgesprochen hat): Bedeutet es einen Unterschied, ob Heinz seine Frau liebt oder nicht?*⁹⁶

Aufgrund dieser Untersuchungen gliederte Kohlberg die Entwicklung der Moral in folgende Niveaus:

3.3.2 Das präkonventionelle Niveau

Hier sind die Kategorien gut-schlecht, richtig-falsch relevant. Das Kind

*reagiert (...) auf kulturelle Regeln und Kategorisierungen (...) interpretiert diese Begriffe jedoch anhand der materiellen oder hedonistischen Folgen von Handlungen (Strafe, Belohnung, Austausch von Gefälligkeiten).*⁹⁷

Diese Kategorien *erhalten ihre Bedeutung durch die physische Macht derjenigen, die die Regeln aufstellen.*⁹⁸ Es muss somit eine Autorität vorhanden sein, auf die sich das Kind beziehen kann, äquivalent zu Piagets heteronomer Moral. Dieses Niveau entspricht Kindern bis zum neunten Lebensjahr.

Diese präkonventionelle Ebene wird wiederum in zwei Stufen gegliedert. Stufe eins nennt Kohlberg *Orientierung an Strafe und Gehorsam*. Für das Kind bestimmen die materiellen Folgen die Einordnung der Handlung in eine Kategorie (z.B. gut oder schlecht), *ungeachtet der Bedeutung oder des Wertes dieser Folgen für den Menschen.*⁹⁹ Stufe zwei wird als *instrumentell-relativistische Orientierung* bezeichnet. Dazu meint Kohlberg: *Die richtige Handlung ist die, die instrumentell zur Befriedigung eigener Bedürfnisse und – bei Gelegenheit*

⁹⁶ Kohlberg 2014 S. 496

⁹⁷ ebd. S. 51

⁹⁸ ebd.

⁹⁹ ebd.

– *auch der anderer dient.*¹⁰⁰ Menschliche Beziehungen werden dabei mit Handelsgeschäften verglichen. Dabei gibt es bereits Vorstellungen von Fairness, Gegenseitigkeit und Gleichverteilung, allerdings sind diese nur in Ansätzen vorhanden. Dabei wird *Reziprozität (...)* im Sinne von *>>Wie du mir, so ich dir<< verstanden, nicht im Sinne von Loyalität, Dankbarkeit oder Gerechtigkeit.*¹⁰¹

3.3.3 Das konventionelle Niveau

Dieses Niveau ist äquivalent mit Jean Piagets dritter Stufe der Moralentwicklung, wenn auch der Fokus nicht klar auf derselben Stelle liegt. Dabei *wird es als wertvoll verstanden, den Erwartungen der eigenen Familie, der Gruppe oder Nation zu entsprechen, ungeachtet der sich unmittelbar darauf ergebenden Konsequenzen*¹⁰² zu entsprechen.

Kohlberg teilt das konventionelle Niveau in zwei Stufen. Stufe drei wird als *Orientierung an zwischenmenschlicher Harmonie oder am Bild des >>guten Jungen<< bzw. des >>netten Mädchens<<*¹⁰³ bezeichnet. Gutes Verhalten wird daran gemessen, *was anderen gefällt oder hilft und deren Zustimmung findet.*¹⁰⁴ Damit sind es auch stereotype Vorstellungen, die Bewertungsgrundlagen für Handlungen schaffen. Auch die Formulierung „etwas gut meinen“ taucht in dieser Stufe das erste Mal auf und fließt in die Bewertung von Handlungen mit ein. Diese Stufe entspricht im weitesten Sinne Piagets drittem Stadium der autonomen Moral. Von Kohlbergs Stufe drei auf Stufe vier vollzieht sich der Wechsel von heteronomer zu autonomer Moral, die sich nicht mehr auf die Allwissenheit der Tradition und Autoritätspersonen beruft, sondern der sozialen Übereinkünfte und zwischenmenschliche Harmonie zugrunde liegen. Schließlich folgt Stufe vier, die *Orientierung an Gesetz und Ordnung*. Die wesentlichen Orientierungspunkte für Jugendliche und junge Erwachsene sind nun *Autorität, feste Regeln und die Erhaltung der sozialen Ordnung.*¹⁰⁵ Richtiges Verhalten besteht nunmehr darin, *seine Pflicht zu tun, Respekt vor Autoritäten zu zeigen und die bestehende Sozialordnung um ihrer selbst willen zu erhalten.*¹⁰⁶

¹⁰⁰ Kohlberg 2014 S. 51

¹⁰¹ ebd.

¹⁰² ebd. S. 52

¹⁰³ ebd.

¹⁰⁴ ebd.

¹⁰⁵ ebd.

¹⁰⁶ ebd.

Der Unterschied zwischen heteronomer und autonomer Moral ist hier noch nicht ganz klar zu erkennen. Man könnte meinen, dass sich die Individuen in der Gesellschaft immer noch komplett in der heteronomen Phase befänden, schließlich geht es hier immer noch um Abhängigkeiten und Autoritätsverhältnisse zwischen den Individuen einer Gesellschaft. Die wesentliche Veränderung ist viel subtiler: Menschen beginnen selbst zu verstehen, dass ein gewisses Maß an Heteronomie nötig ist, um in der Gesellschaft zu leben. Der Unterschied ist, dass Menschen begreifen, warum man gewisse Dinge tut oder warum man gewisse Dinge unterlässt. Es gibt keine reine Obrigkeitshörigkeit mehr, wenn man Autoritäten folgt, dann tut man das aus begründeten Überlegungen heraus, nicht mehr aus blinder Folgsamkeit.

3.3.4 Das postkonventionelle, autonome oder prinzipienorientierte Niveau

Das dritte Niveau besteht aus dem Bemühen,

*moralische Werte und Normen zu bestimmen, die unabhängig von der Autorität der Gruppen und Personen, die diese Prinzipien vertreten, und unabhängig von der eignen Identifikation mit diesen Gruppen Gültigkeit besitzen und anwendbar sind.*¹⁰⁷

Kohlberg war der Meinung, dass nur eine Minderheit von Erwachsenen diese Ebene erreicht, und wenn, dann erst nach dem 20. Lebensjahr. Auch dieses Niveau wird in zwei Stufen gegliedert:

Stufe fünf wird als „Legalistische Sozialvertrags-Orientierung“¹⁰⁸ bezeichnet. Hier lässt sich eine utilitaristische Färbung erkennen, denn

richtige Handlungen werden meist im Hinblick auf allgemeine Individualrechte und auf Standards definiert, die von der gesamten Gesellschaft kritisch geprüft und vereinbart worden sind.

¹⁰⁷ Kohlberg 2014 S. 52

¹⁰⁸ ebd.

Somit geht es primär um die Verfahrensregeln für die Herstellung von Konsens. *Außerhalb dessen, was verfassungsmäßig gilt und auf das man sich demokratisch geeinigt hat, ist das richtige eine Angelegenheit persönlicher >>Werte<< und >>Meinungen<<.*¹⁰⁹ Das heißt: sobald man sich in verschiedenen Fällen nicht auf Gesetze stützen kann, weil es solche für diese Situation nicht gibt, *wird man durch freie Übereinkunft und Verträge bindend in die Pflicht genommen.*¹¹⁰ Ein Beispiel zur Veranschaulichung wäre die USA: die hier beschriebene Moral entspricht der „offiziellen Moral“ der amerikanischen Regierung und Verfassung.

Kommen wir schließlich zur letzten, der sechsten, Stufe: *Orientierung an universellen ethischen Prinzipien.*¹¹¹ Hier ist richtig, was *durch Gewissensentscheidungen im Einklang mit selbstgewählten ethischen Prinzipien*¹¹² festgelegt wird. Diese beruhen laut Kohlberg darauf, *logisch, umfassend, universell und konsistent*¹¹³ zu sein. Dabei meint Kohlberg weniger konkrete Regeln wie z.B.: die Zehn Gebote, viel mehr spricht er von *abstrakten, moralphilosophischen Prinzipien* wie der Goldenen Regel („Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu!“) oder dem kategorischen Imperativ Kants. Im Zentrum stehen also universelle Prinzipien wie *Gerechtigkeit, Gegenseitigkeit und Gleichheit der Menschenrechte*, sowie die *Würde menschlicher Wesen als individuelle Personen.*¹¹⁴

Kohlbergs Annahmen über die moralische Entwicklung sollen primär zu Vertiefung ins Thema und zu einem differenzierteren Blick dienen. Denn seine Theorie hat einen ganz fundamentalen Unterschied zu der Theorie Piagets: dieser besteht darin, dass Moralentwicklung bei Kohlberg ein lebenslanger Prozess ist und nicht jede Person die letzte Stufe des moralischen Denkens erreicht. Bei Piaget hingegen ist die Moralentwicklung ein Prozess der Kindheit, an dessen Ende alle Menschen das Stadium der autonomen Moral erreichen.

¹⁰⁹ Kohlberg 2014 S. 53

¹¹⁰ ebd.

¹¹¹ ebd.

¹¹² ebd.

¹¹³ ebd.

¹¹⁴ ebd.

3.3.5 Fazit

Sowohl im präkonventionellen als auch im konventionellen Niveau des moralischen Urteils wäre dem oder der Handelnden keine volle Verantwortung über sein Handeln, ergo auch die bösen Taten, zuzusprechen. Denn selbst, wenn sich die handelnde Person am sozialen System und am Gewissen orientiert, bescheinigt dies noch keine selbstständige Handhabung moralischer Urteile. Die Orientierung am Gewissen baut sich wiederum an Sozialisation und Erziehung auf und ist daher nicht vom Individuum selbst abhängig. Erst im postkonventionellen Niveau, das laut Kohlberg nicht alle Menschen erreichen, kann man davon sprechen, dass Handlungen sich an sozialen Verträgen, individuellen Rechten und universellen ethischen Prinzipien orientieren. Das setzt voraus, dass sich der Mensch in einem Stadium befindet, in dem er reflektierte, argumentierte Entscheidung treffen kann, sonst würde er universelle ethische Richtlinien nicht als gut und richtig identifizieren. Dies impliziert außerdem, dass Handlungen, die amoralisch, also schlecht oder böse sind, vom Menschen im postkonventionellen Stadium bewusst gesetzt wurden. Das soll allerdings nicht heißen, dass Personen im konventionellen Niveau des moralischen Urteils nicht auch Handlungen setzen, die von sich aus, also gewollt, böse sind. Es soll nur zeigen, dass böse Handlungen in den ersten beiden Stadien des moralischen Urteils eher auf Nachahmung basieren, während im postkonventionellen Niveau die Perspektivübernahme so gut entwickelt ist, dass man böse Handlungen eigentlich nicht tun würde, außer man möchte (jemandem) explizit etwas Böses tun.

Prinzipiell sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass der philosophische mit dem psychologischen Zugang nicht vergleichbar ist. Der letztere dient lediglich zur Motivationsforschung der zu analysierenden Protagonistinnen. Die Kinder- und Jugendliteratur bildet in meinen Augen keinen eigenen Diskurs, weil sie lediglich darstellt, aber keine Theorie aufstellt.

Nach der Darlegung einiger philosophischer Theorien des Bösen, deren Verankerung in die Moralphilosophie und schließlich der entwicklungspsychologischen Betrachtung der Moralentwicklung der Kinder, wurden genügend Analyse Kriterien gesammelt, um zum Herzstück dieser Arbeit, der Analyse des Textkorpus, zu kommen.

4. Analyse des Textkorpus

Im folgenden Kapitel wird das Textkorpus auf Varianten und Darstellungen des Bösen untersucht. Dazu werden die Handlungen und Motive, die dem Bösen zuzuordnen sind, mit den vorhergegangenen Definitionen verglichen. Piagets und Kohlbergs Konzepte der Moralentwicklung sollen darüber hinaus dazu dienen, die moralische Entwicklungsstufe der Handelnden festzumachen, um näher definieren zu können, worin das Böse wurzelt und inwiefern die zu analysierende Person für ihre Handlung moralisch verantwortlich gemacht werden kann.

4.1 Mira Lobe: *Insu-Pu* (1951)¹¹⁵

Mira Lobes erstes Werk, *Insu-Pu*, erschien zunächst 1948 in hebräischer Sprache in Israel. In dieser Erstausgabe trugen alle Hauptpersonen englische Namen, die beiden Schauplätze waren Großbritannien und Amerika, nicht Urbien und Terranien. Später, 1951, als *Insu-Pu* in deutscher Sprache veröffentlicht wurde, änderte die Autorin ihre Namensgebung. Ihr *gefielen (...) die direkten Verbindungen zu den historischen Tatsachen nicht mehr*¹¹⁶, schreibt ihre Tochter, Claudia Lobe, als Nachwort im Buch. Dieses Buch und auch die erzählten Vorkommnisse, so zum Beispiel die Kinderverschickungen, haben mit dem 2. Weltkrieg einen realen Hintergrund, der nicht unerwähnt bleiben soll.

Insu-Pu ist ein Buch, das Seiberts Definition der Mittelstellung bestens erfüllt. Das wird schon durch das Alter der Protagonisten und Protagonistinnen sichtbar – dieses bewegt sich zwischen 9 und 15 Jahren. Die angesprochenen Themen (Krieg und Frieden, Rollenaufteilung innerhalb einer Gesellschaft, Umgang mit demokratischen Strukturen, der Umgang der Kinder untereinander, die unterschiedlichen Perspektiven der Kinder) decken ein breites Spektrum ab, das sowohl Grenzen der *Kinderliteratur nach oben und gleichzeitig die der Jugendliteratur nach unten*¹¹⁷ überschreitet.

In auktorialer Erzählperspektive wird vom fiktiven Staat Urbien, in dem Krieg herrscht, erzählt. Die Brüder Stefan und Thomas schreiben einen Brief an den Präsidenten von Terranien. Dieses

¹¹⁵ Lobe, Mira: *Insu-Pu*, Die Insel der verlorenen Kinder. Wien: Jungbrunnen Verlag 2. Auflage 2009

¹¹⁶ *Insu-Pu* S. 255

¹¹⁷ Seibert 2003 S.63

Land ist nicht vom Krieg betroffen, weshalb die Kinder darum bitten, dass der Präsident doch temporär Kinder aus Urbien aufnehmen solle. Anfänglich wird diese Botschaft ignoriert, doch Michael, der Enkel des Präsidenten, findet den Brief in einem Papierkorb. Der Präsident wird von Michael dazu bewegt, urbische Kinder aufzunehmen. So stechen schließlich einige Schiffe Richtung Urbien in See, ein riesiger Kindertransport wird organisiert.

Stefan und Thomas sind mit vielen weiteren Kindern an Bord, als ihr Schiff auf eine Mine auffährt und nicht mehr weiterfahren kann. Alle Passagiere werden in Rettungsbooten auf die anderen Schiffe gebracht. Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände treibt ein Rettungsboot mit Stefan, Thomas und neun anderen Kindern jedoch ab. Nach einer aufregenden Nacht stranden sie auf einer einsamen Insel, auf der sie gemeinsam einen Kinderstaat bilden.

Unterdessen ist in Urbien bekannt geworden, dass die Kinder verloren gegangen sind. Michael will sich damit aber nicht abfinden und versucht Stefan, den er unbedingt kennen lernen möchte, und die anderen Kinder gegen den Widerstand des Großvaters durch hohen Ressourcenaufwand zu finden. Währenddessen richten sich die Kinder auf der „Insula Pueorum“, wie sie die Insel nennen, häuslich ein.

Schlussendlich gelingt es Michael, nachdem er zufällig einen Funkspruch der Kinder abgefangen hat und sich aus einem Internat hinausschummelt, mit Hilfe eines Luftwaffenleutants die Insu-Pu zu finden und die Kinder zu retten. Die Erzählung schließt mit einem offenen Ende auf dem Boot des Großvaters, dem Herrscher von Terranien.

4.1.1 Von der Entstehung des Kinderstaats inkl. Charakteristik

In einem eigenen Kapitel lässt Mira Lobe alle neuen Bewohner der Insu-Pu sich vorstellen. Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Personen charakterisiert werden. Dieses Kapitel dient nicht nur der Vorstellung der Protagonisten, gleichzeitig teilt Oliver den Kindern nach ihren Talenten spezifische Rollen in der Gesellschaft zu. Hervorzuheben ist hier die Heterogenität der Protagonisten und Protagonistinnen.

Stefan Morin, 13 Jahre alt, ist der ältere Bruder von Thomas, 9 Jahre. Er ist auch derjenige, der die Rettungsaktion der Kinder durch einen Brief an den Herrscher von Terranien ins Rollen bringt. Beide werden schon im ersten Kapitel vorgestellt: sie leben mit ihrer Mutter im

kriegsgeplagten Urbien, der Vater ist währenddessen als Arzt an der Front. Hier sei angemerkt: Der Grund für die Reise, und in weiterer Folge auch für den Kinderstaat, ist etwas, das wohl jeder ohne Zögern als das Böse per se bezeichnen würde: Krieg. Nichts ist in seinem Gewaltausmaß und im Leid größer als der Kampf zwischen zwei Staaten.

Stefan will sich mit der momentanen Situation nicht abfinden und nimmt daher sein Schicksal und damit das der Kinder von Urbien selbst in die Hand. Seine Handlungen sind selbstbestimmt und beruhen nicht auf dem Einfluss einer autoritären Instanz. Vielmehr trifft er eine, im positiven Sinne, folgeschwere Entscheidung, indem er selbstständig einen Brief verfasst, um das Leid der Kinder in seinem Land zu mindern. Zwar schreibt er in seinem Brief: *Da mein Vater Major ist (beim 2. Regiment) und deshalb meistens nicht zu Hause, so hat mich meine Mutter geben (sic!), diesen Brief an Sie zu schreiben*¹¹⁸

Allerdings kam die Idee, den Brief zu verfassen, von Stefan selbst. Er erwähnt seine Mutter lediglich, um seinem Anliegen Nachdruck zu verleihen. Was sagt das über seine moralische Entwicklung aus? Stefan befindet sich nach Piaget im dritten Stadium der Moralentwicklung, er besitzt somit eine autonome Moral. Die dies untermauernde Passage in Piagets Werk ist diese:

*Es (das Kind, MR) glaubt nicht mehr, dass in der Vergangenheit alles aufs Beste geregelt worden sei und das einzige Mittel zu Vermeidung von Missbräuchen in der frommen Achtung der festgelegten Bräuche liege, sondern es glaubt an den Wert der Erfahrung, sofern dieser Wert durch die kollektive Meinung bestätigt wird.*¹¹⁹

Stefan versucht einen neuen Ansatz, weil er die momentane Situation, die aus den Regeln der Vergangenheit besteht, für nicht mehr richtig hält. Er glaubt an den Wert der Erfahrung, die kollektive Meinung, die ihn bestärkt, ist hier die Aussage seiner Mutter, ohne die er den Brief vermutlich nicht geschrieben hätte. *Wenn du meinst, kannst du ja dem terranschen Präsidenten einen Brief schreiben!*¹²⁰ Somit ist Stefan als voll für seine moralischen Handlungen verantwortlich zu sehen.

¹¹⁸ Insu-Pu S. 13

¹¹⁹ Piaget 2015 S. 83

¹²⁰ Insu-Pu S. 12

Thomas hingegen ist klar durch den Gegensatz zu seinem Bruder gekennzeichnet und daher selten als alleiniger Entscheidungsträger dargestellt. Er ist neun Jahre alt und befindet sich, wenn man vom Lebensalter ausgeht, knapp vor dem Übertritt in Piagets drittes Stadium und somit in der Phase des Übergangs zur autonomen Moral. Thomas' Handlungen geschehen immer in Abhängigkeit von Autoritäten. Zuerst werden diese durch seine Mutter und seinen Bruder dargestellt, sobald die Kinder auf der Insu-Pu sind, ist Thomas' neuer Ankerpunkt Diana, das Schlangenmädchen. Sie ist es auch, die den Buben dazu bringt, dass er sich bei der Wahl des neuen Oberhauptes nicht für das Gute, sondern für das Böse entscheidet (was seinen Bruder Stefan naturgemäß sehr enttäuscht).

Die anderen Kinder werden erst im Kapitel *Die Kinder stellen sich vor* namentlich vorgestellt. Der Anführer der Gruppe, somit also auch Staatsoberhaupt, ist Oliver Lohmann, 15 Jahre alt. Er ist der älteste der Gruppe, Einzelkind und äußerst technikaffin. Außerdem ist er Pfadfinder, und hat für so ziemlich jede Eventualität eine Lösung parat. Seine moralische Leitlinie sind die Grundgesetze der Pfadfinder, auf die er sich immer wieder beruft. Er ist es auch, der schlussendlich in eine versuchte Revolution verwickelt ist.

Er ist nach Piaget definitiv der Stufe der autonomen Moral zuzuordnen, denn er stellt die neue moralische Instanz auf der Insu-Pu dar. Dies ist zum einen durch sein Alter, zum anderen durch seine Problemlösungskompetenz bedingt. Nach Kohlberg, dessen Skala mehr Stufen hat als jene von Piaget, wäre er in der zweiten Stufe des dritten Niveaus anzusiedeln. Dieses Niveau besteht aus dem Bemühen,

*moralische Werte und Normen zu bestimmen, die unabhängig von der Autorität der Gruppen und Personen, die diese Prinzipien vertreten, und unabhängig von der eignen Identifikation mit diesen Gruppen Gültigkeit besitzen und anwendbar sind.*¹²¹

Oliver orientiert sich an universellen ethischen Prinzipien, seine Entscheidungen sind, bis auf eine Ausnahme (die Vertreibung Kurt Conrads), *logisch, umfassend, universell und konsistent*.¹²² Er hat somit Piagets Stufe der autonomen Moral hinter sich gelassen und steht bereits auf einer Stufe, die nicht jeder Mensch in seinem Leben erreichen kann. Das ist es

¹²¹ Piaget 2015 S. 83

¹²² Ebd.

auch, was ihn nicht nur zum Anführer, sondern auch zur moralischen Instanz im Kinderstaat macht.

Als nächster wird Paul Hall vorgestellt: er ist vor kurzem 12 geworden. Er hat zwei Schwestern, die beide schon jenseits der 20 sind und einen Vater, der Tischlermeister ist. Dieser ist aber augenscheinlich in Kriegsgefangenschaft. Er kann laut eigener Aussage tischlern und hat durch Zusehen in der benachbarten Gerberei auch darüber Wissen angesammelt. Die moralische Verortung des Jungen ist schwer, seine Hauptaufgabe innerhalb der Geschichte ergibt sich aus seiner handwerklichen Fähigkeit (Häuserbau etc.).

Katrin Ihlfeld ist elf Jahre alt, ihr Vater ist Briefträger und Vorsitzender im Naturverein, was wiederum größten Einfluss auf sie hat: Sie ist äußerst tierlieb und Vegetarierin. Ihre Aufgabenbereich umfasst die Nahrungsbeschaffung und Hilfstätigkeiten beim Kochen. Ihre moralischen Vorstellungen sind bereits ausgeprägt und autark, was z.B. das sinnlose Töten von Tieren angeht (siehe das Kapitel *Zwischenfall am Fi-Tri-Ba-Ba*¹²³, oder als Kurt Conrad mit seiner Fähigkeit angibt, Vögel mit Steinen töten zu können¹²⁴). Daher ist sie, nach Piaget, tendenziell im Stadium der autonomen Moral zu sehen: Selbst als ihr moralischer Standpunkt dazu führt, dass der viel stärkere Kurt Conrad ihr den Arm verdreht und starke Schmerzen bereitet, bewertet sie das sinnlose Töten eines Tiers immer noch als falsch.

Lina, 14 Jahre alt, ist von Anfang an das „Alphaweibchen“ der Gruppe (siehe z.B.: ihre erste Konfrontation mit Katrin¹²⁵). Als das älteste Mädchen kümmert sie sich um das leibliche Wohl der Kinder. Anfänglich ist sie noch skeptisch gegenüber Olivers Verhalten (z.B. als die Kinder gerade auf der Insel landen¹²⁶), sie erkennt dann aber die Notwendigkeit eines Anführers, der die Gruppe zusammenhält. Allerdings toleriert sie Oliver die meiste Zeit, wirklich akzeptieren kann sie ihn vorerst nicht. Sie ist, obwohl bereits 14 Jahre alt, eher noch in der Phase des Übergangs. Einerseits sieht sie also ein, dass Regeln von einer Gruppe aufgestellt werden müssen (deswegen akzeptiert sie auch Oliver), andererseits legt sie auch zunehmend Wert auf (eine von ihr empfundene) Gerechtigkeit.

¹²³ Insu-Pu S. 141

¹²⁴ ebd. S. 81

¹²⁵ ebd. S. 78

¹²⁶ ebd. S. 44

Diana, 12 Jahre, ist die Tochter eines Artistenehepaars. Sie geht fast nie zur Schule, weil sie stattdessen lieber im Zirkus trainiert. Ihre Aufgabe im Kinderstaat ist das Sammeln von Kokosnüssen und sonstigen Baumfrüchten. Dabei steht ihr Thomas zur Seite, der sie als neue Autorität akzeptiert (vermutlich, weil er in sie verliebt ist, das wird im Buch aber nicht explizit erwähnt). Diana ist in ihren Entscheidungen recht sprunghaft und schwer einzuschätzen. Anfänglich ist sie von Kurt Conrad beispielsweise nicht begeistert, da er zu ihrem Affenbaby gemein ist¹²⁷, als es dann aber zur Abstimmung über den neuen Anführer kommt, ist Diana sehr schnell von der neuen Nettigkeit des Kurt Conrad überzeugt. „*Vielleicht haben wir uns alle in ihm geirrt*“, sagte Diana, „*vielleicht ist er gar kein so schlechter Kerl, wie wir immer dachten...*“¹²⁸

Sie ist ein Fähnchen im Wind, eine Opportunistin: sobald ihr eine Situation keine Freude mehr macht oder keinen Nutzen bringt, verändert sie ihren Standpunkt. Somit ist sie im Stadium der heteronomen Moral zu verorten. Nach Kohlberg wäre sie in Stufe zwei des präkonventionellen Niveaus angesiedelt: Orientierung an Kosten-Nutzen und Reziprozität.

Der spätere Revolutionsführer gegen Oliver ist Kurt Conrad, 13 ½ Jahr alt. Er wird immer beim vollen Namen genannt. Er ist Waise, dadurch vermutlich schon früher als andere gezwungen gewesen Entscheidungen zu treffen. Ihm fehlt ganz klar eine moralische Instanz, er selbst sieht selten das große Ganze. Seine Handlungen sind von Egoismus und Missgunst geprägt. Bei der anfänglichen Einteilung nach Nützlichkeit der Inselbewohner durch Oliver gibt der Junge ganz unverhohlen an, dass er gut zielen könne, er habe schon im Garten immer die Vögel mit Steinen von den Bäumen geholt.¹²⁹ Diese Aussage entsetzt die anderen Kinder (allen voran Katrin), die ihn nach seiner Angeberei missbilligend ansehen. In diesem Abschnitt der Geschichte wird Kurt Conrad also gleich böse konnotiert. Allerdings werden so auch die Qualitäten Olivers hervorgehoben. So spricht der Anführer in einem inneren Monolog darüber, dass er den Jungen nicht leiden kann, jetzt umso weniger, da er sich als Vogelmörder entpuppt hat, er, als Anführer, da aber darüber stehen muss, denn *ich bin der Älteste hier, der die meiste Verantwortung hat*¹³⁰. Allerdings sieht der Anführer auch ein, dass das böse Talent des Buben in der Gesellschaft wichtig ist, daher bestimmt er ihn zum Jäger der Gruppe, der

¹²⁷ Insu-Pu S. 121

¹²⁸ ebd. S. 165

¹²⁹ ebd. S. 81

¹³⁰ ebd. S. 82

zwar Tiere töten, sie dabei aber nicht quälen darf. Oliver wird hier als moralische Instanz definiert und in Opposition zu Kurt Conrad gesetzt. Kurt Conrad scheint sich nach Piaget per definitionem noch in keiner Phase der moralischen Entwicklung zu befinden. Nach Kohlberg wäre er, genau wie Diana, der Stufe zwei des ersten Niveaus zuzuordnen: Orientierung an einer simplen Kosten-Nutzen-Rechnung seiner Handlungen. Das macht sich z.B. in der Vorbereitung auf seine Revolution bemerkbar. Sonst ist er ein eher lustgetriebener Charakter, der nicht jede Handlung voll durchdenkt und sich durch seine Gemeinheiten daher kaum Freunde macht. Dadurch, dass er keine Eltern hatte, fehlte ihm während des Aufwachsens augenscheinlich die Instanz, die sein Handeln moralisch bewertet. Daher ist seine Entwicklung defizitär, also auch nicht seinem Alter entsprechend. Das ist in der Bewertung seiner Handlung besonders zu berücksichtigen.

Sepp ist 14 Jahre alt, hat eine kranke Mutter, einen einarmigen Vater und mehrere Geschwister. Er lebte mit ihnen im Arbeiterviertel der Stadt und bemerkt auch anfänglich gleich, dass er wohl das einzige Arbeiterkind der Gruppe sei. Auf die Frage nach dem Verdienst seines Vaters in der Fabrik antwortet er: *Zu wenig (...) Es langt nie bei uns zu Hause. Aber wozu soll ich euch das erzählen? Für euch ist das genauso fremd wie Dianas Zirkus- nur nicht so lustig -leider!*¹³¹

Er sieht für sein Alter recht jung aus, was er auf den Mangel an Vitaminen in seiner Kindheit zurückführt. Seine Stärke ist das Basteln, er macht aber jede Arbeit, *ist doch klar*¹³², wie er bemerkt. Er scheint sehr früh gereift und auch zu Hause äußerst selbstständig zu sein, klärt er der Baroness Claudia doch über seine vielfältigen Talente auf: *Ich kann alles: Kochen und Wäsche waschen und Babys wickeln und Holz hacken. Weil meine Mutter seit zwei Jahren im Bett liegt und mein Vater nur einen Arm hat.*¹³³ Durch seine frühe Selbstständigkeit fällt er in das Stadium der autonomen Moral, was sich auch in seinem Abstimmungsverhalten bei der Revolution bemerkbar machen wird.

Wolfgang Hasselberg ist fast 11 Jahre alt und wird bereits am Ende des vorhergehenden Kapitels vorgestellt. Dabei wird nicht viel Information über ihn preisgegeben. Er kann Geige

¹³¹ Insu-Pu S. 82f

¹³² ebd. S. 82

¹³³ ebd. S.62

spielen, ist ein begabter Musiker; außerdem zählt Rechnen zu seinen Stärken. Mehr wird über den Jungen anfangs nicht verraten. Er bringt die künstlerische Kreativität in die Gesellschaft. Durch seine umfassende Bildung ist auch er definitiv dem Stadium der autonomen Moral zuzuordnen. Allerdings setzt er innerhalb der Geschichte zu wenige Handlungen, um dies tatsächlich belegen zu können. Einzig sein Abstimmungsverhalten bei der Revolution lässt auf diese Zuordnung schließen.

Claudia, 9 Jahre alt, ist die jüngste Mitstreiterin der Gruppe. Sie wird das erste Mal im Kapitel *Sepp und Claudia*¹³⁴ näher beschrieben. Sie ist anfänglich äußerst schüchtern und empfindlich, wächst aber mit der Zeit. Dazu trägt nicht zuletzt Sepp, der Arbeiterjunge, eine Menge bei. Mira Lobe zeichnet das Bild einer harmonischen Beziehung zwischen den beiden, die doch aus sehr unterschiedlichen soziale Schichten kommen. Claudia ist eine Baroness, wohnt in einem Schloss und hat Bedienstete um sich, was für Sepp völlig unverständlich ist. Außerdem ist ihr Vater Politiker, was sie selbst aber noch nicht verstanden zu haben scheint. Anfänglich ist sie sicherlich auf die Stufe der heteronomen Moral einzuordnen.

Schließlich gibt es noch Michael. Er befindet sich nicht, wie die anderen Kinder, auf der Insu-Pu: er ist der Enkel des Präsidenten von Terranien und überzeugt diesen davon, die Kinder aus Urbien zu ihnen zu holen, um sie vor dem Krieg zu schützen.

In seiner Entwicklung ist er mit Stefan zu vergleichen: Michael ist Stefans Bezugsperson, selbst als sich beide noch nicht persönlich kennen. Sie befinden sich bereits in der Phase der autonomen Moral. Michael stellt innerhalb der Geschichte die treibende Kraft des Guten dar, denn er handelt ganz und gar selbstlos um anderen zu helfen. Natürlich ist diese Selbstlosigkeit mit keinem so großen Opfer für ihn verbunden, ist er doch der Enkel des Präsidenten von Terranien. Dennoch ist es nicht selbstverständlich, dass er sich für Kinder, die ihm eigentlich egal sein könnten, derart einsetzt.

¹³⁴ Insu-Pu S.60

4.1.2 Darstellung des Bösen

Das Böse in Mira Lobes *Insu-Pu* ist von Anfang an präsent: Die Protagonisten und Protagonistinnen leben in einem Kriegsgebiet, müssen regelmäßig in den Luftschutzbunker¹³⁵ und können ihre Kindheit nicht in der Form genießen, wie Kinder das tun sollten. Dieses vorherrschende Böse wird durch Michael durchbrochen, der stellvertretend für den Staat Terranien steht und das personifizierte Gute darstellt. Dieses Glück währt aber nicht lange, denn das Schiff, das die Kinder in Sicherheit bringen soll, sinkt. Hier überlagert das Böse bzw. das Schlechte plötzlich wieder das Gute; etwas sinnlos Gewalttätiges passiert unschuldigen Menschen, schlimmer: sogar Kindern. Glücklicherweise kommt niemand zu Schaden. Dieses Schlechte, das den fliehenden Menschen widerfährt, hat allerdings ein schöpferisches Moment. Erst durch diese Tragödie kann die *Insu-Pu* entstehen.

Das wirklich Böse, das von und durch Protagonisten ausgeführt wird, passiert erst, als die Kinder auf der Insel in Sicherheit sind und auch erst dann, als die lebensbedrohlichen Situationen, also Nahrungssuche, Unterkunft etc., temporär gelöst sind. Diese Probleme würde man eher als Widrigkeiten definieren, nicht als Bösartigkeiten per se. Schuld an diesem Umstand ist nach wie vor der vorherrschende Kriegszustand.

Das Böse wird das erste Mal explizit in der Person des Kurt Conrad dargestellt, als Katrin den Jungen dabei beobachtet, wie er ein Lebewesen, das er eigentlich längst hätte töten können, um es als Nahrung zur Gruppe zu bringen, sinnlos quält.¹³⁶ Dem Jungen ist dabei klar, dass er etwas Falsches tut; das äußert sich darin, dass er Katrin schwören lässt, niemandem zu verraten, was er getan hat. Diesem Schwur verleiht er mit Gewalt Nachdruck. Er befindet sich in dieser Situation in der heteronomen Phase: Er verhält sich so, als ob Gerechtigkeit und Strafe nur von Autoritäten (in diesem Fall die wird die Autorität durch die Gruppe dargestellt) abhängen und die Folgen seiner Handlung für die moralische Qualität der Tat entscheidend sind, sonst wäre ihm egal, ob er durch Katrin an die Gruppe verraten wird. Die Hintergründe seiner Handlung bleiben im Dunkeln, unterstützen aber Kants These über das Böse: das radikal Böse ist Teil der menschlichen Freiheit, Selbstliebe und Eigendünkel steigern die Gefahr, Böses zu tun.

¹³⁵ ebd. S. 10

¹³⁶ *Insu-Pu* S. 143

Die zweite Situation, in der sich die Thematik des Bösen finden lässt, ist das Aufbegehren Kurt Conrads gegenüber Oliver. Seine Revolution ist perfide berechnet: Genau an einem Tiefpunkt des Kinderstaats, als bei Regen die Behausung einstürzt, ergreift Kurt Conrad die Möglichkeit beim Schopf (interessanterweise auch gerade dann, als symbolisch das Feuer ausgeht): Er holt zu einem populistischen Rundumschlag gegen den Anführer aus, indem er sich den anderen Bewohnern der Insu-Pu anbietet und diese gegen Oliver aufhetzt. Als alle Kinder frierend dasitzen, weil die Zündholzer nass geworden sind und somit kein Feuer mehr möglich scheint, zündet sich Kurt Conrad auf einmal mit einem Feuerzeug eine Zigarette an. Da platzt Oliver der Kragen, er geht auf ihn los und es kommt zu einem Handgemenge. Sepp trennt die Kämpfenden, woraufhin es zu einer Abstimmung kommt, in der sich die Kinder zwischen den beiden möglichen Anführern, also zwischen Gut und Böse, entscheiden müssen: eine Hälfte entscheidet sich für Kurt Conrad, die andere Hälfte für Oliver, jeweils aus Unzufriedenheit bzw. Zufriedenheit mit dem bisherigen Anführer. Am Wahlverhalten ist die moralische Entwicklung der Kinder zu erkennen:

Für Oliver stimmen Stefan und Sepp, weil sie Kurt Conrad durchschauen und in ihrer Moral gefestigter sind als die anderen, Wolfgang, dessen Motivation nicht ganz klar ist, Claudia, die einerseits ihrer neuen autoritären Instanz, also Sepp, folgt, andererseits selbst keine Notwendigkeit sieht, mit Oliver unzufrieden zu sein und schließlich Katrin, deren Motiv hauptsächlich Rache an Kurt Conrads Mord am unschuldigen Vogel ist.

Für Kurt Conrad stimmen Lina, die auf Oliver böse ist, weil sie ihn als Diktator erlebt und nicht mehr auf ihn hören möchte; Paul, der von Kurt Conrad manipuliert wird, indem er ihm glaubhaft vermittelt, er würde von Oliver und Sepp immer nur für niedrige Tätigkeiten ausgenutzt werden; Diana, die Kurt Conrad aufgrund ihrer Naivität auf den Leim geht; und schließlich Thomas, der Diana blind folgt.

Als Kurt Conrad merkt, dass er die Wahl verloren hat, versucht er das Feuerzeug in den Wald zu werfen, damit es keiner haben könne. Auch diese Handlung unterstreicht den wirklich grundbösen Charakter des Buben.

Sein Plan für die Revolution ist bei näherer Betrachtung absolut abstrus: Während alle Kinder daran arbeiten, ihren Teil zur Gesellschaft beizutragen, versteckt Kurt Conrad aus reiner Machtgier ein Werkzeug, das für die gesamte Gesellschaft überlebenswichtig ist. Anstatt aber den gewünschten Effekt zu erzielen, nämlich durch die Macht des Feuers die Macht über den

Kinderstaat zu erlangen, schlägt sein Plan fehl, aber nicht einmal dann ist er bereit, seinen Standpunkt zu verändern.

Oliver verbannt ihn schließlich aus der Gemeinschaft. Das Böse scheint besiegt, da sich aufgrund der letzten Handlung von Kurt Conrad, das Wegwerfen des Feuerzeugs, alle Kinder auf die Seiten des Guten, verkörpert durch Oliver, geschlagen haben, und der Junge ausgeschlossen wurde. Das Gute hat aber eine andere moralische Verantwortung als das Böse, weswegen die Kinder beginnen, sich um Kurt Conrad zu sorgen:

*Der Name Kurt Conrad wurde nicht erwähnt. Aber alle dachten fast unablässig an den Verstoßenen. Was macht er wohl jetzt gerade? Fragten sie sich unzählige Male am Tag. Ob er genug zu essen hat? Ob er gesund ist? Ob er sich einsam fühlt?*¹³⁷

Schließlich findet ihn Katrin zufällig in einer Höhle, abgemagert und dem Tode nahe. Die Kinder pflegen ihn wie selbstverständlich wieder gesund und Kurt Conrad wird ein funktionierender Teil der Gesellschaft.

Was sagen die dargestellten Situationen über die Konzeption des Bösen innerhalb der Geschichte aus? Das Böse in *Insu-Pu* hat ein schöpferisches Moment. Krieg führt zur Flucht der Kinder in ein anderes Land. Die Explosion der Mine führt zum Aufbau des Kinderstaates. Der Absturz eines terranischen Piloten¹³⁸, der sich zwar retten kann, dessen Maschine aber auf Insu-Pu stürzt, führt dazu, dass Sepp einen kurzen Funkspruch absetzen kann und die Kinder dadurch gefunden werden.

Das Böse wird aber hauptsächlich durch die Person des Kurt Conrad verkörpert. Er handelt aus autonomen Entscheidungen heraus böse (er orientiert sich nicht an Autoritäten, was die Wahl seiner Handlung angeht, sehr wohl aber in der Bewertung seines Handelns). Die Tatsache, dass er als einziger als Vollwaise vorgestellt wird, lässt die Interpretation zu, dass er durch diesen Umstand eine fehlerhafte Vorstellung von Moralität besitzt. Ihm fehlte die autoritäre Instanz, die ihm diese Werte hätte zukommen lassen können.

¹³⁷ Insu Pu S. 173

¹³⁸ ebd. S. 135

Auch Michael widerfährt innerhalb der Geschichte Böses: Während ihn der Großvater anfänglich in seiner autonomen Moral unterstützt, gibt es eine Begegnung des Jungen mit einem Lehrer, der Gegenteiliges zu bewirken versucht. Als Michael, nachdem dem Großvater der Geduldsfaden reißt, in ein Internat gesteckt wird, versucht er zu flüchten, um die verschollenen Kinder gegen den Wunsch des Präsidenten zu suchen. Gerade als er sich über ein Dach davonschleichen will, entdeckt ihn eine Lehrperson. Ganz entgegen der Erwartungen des Flüchtenden ist der Lehrer ruhig und freundlich, versucht dem Jungen aber klar zu machen, dass er sich mit seiner Handlung, die in sich eigentlich eine gute, selbstlose ist, gegen den Präsidenten stellt. Der Erwachsene kennt zwar die edlen Motive des Buben, er versucht ihn aber weiterhin nicht zu bestärken, sondern argumentiert, dass Michael gegen den Willen des Großvaters handelt und dies doch unterlassen solle.

„(...) Wenn ich solch einen wunderbaren Großvater hätte wie du, weißt du, was ich dann täte? Tag und Nacht mir den Kopf zerbrechen, wie ich ihm sein schweres Leben erleichtern könnte. Stattdessen machst du's ihm schwerer und bereitest ihm nichts als Kummer!“¹³⁹

Man könnte die Handlung des Lehrers also so interpretieren, als ob er Michael in seiner Orientierung an einer autonomen Moral hindern möchte. Er unterstellt ihm aufgrund seiner unabhängigen Entscheidung niedere und egoistische, also böse Motive. Das ist das erste Mal, dass ein Vertreter des terranischen Staates nicht die Selbstlosigkeit und Wichtigkeit der Motive des Michaels erkennt.

4.1.3 Fazit

Das erste Buch Mira Lobes, das sich Themen der Kriegswirren des 2. Weltkriegs annimmt, beinhaltet klassische Elemente von Werken, die vor dem Paradigmenwechsel der 70er Jahre geschrieben worden sind. Das Böse ist in ihrem Werk nicht nur als individuelles böses Verhalten zu verstehen, vielmehr ist es dadurch definiert, dass es sich immer danach richtet, was dem Guten (z.B. Rettung der Kinder auf der Insu-Pu) oder der Gesellschaft schadet.

¹³⁹ Insu Pu S. 206

Der Hauptmoment, in dem sich das Böse in Handlungen eines Protagonisten zeigt, ist sicherlich in der Revolution des Kurt Conrad zu sehen. Der Bub wird dabei aber von Anfang an als nicht zur Gesellschaft zugehörig charakterisiert. Er hat keine gesellschaftliche Verankerung: beide Eltern sind tot, somit fehlten ihm in seiner Entwicklung wichtige Instanzen, die moralische Vorstellungen vermitteln sollen. Andererseits besitzt er eine immense soziale Intelligenz, die er allerdings nur zu seinem Vorteil einsetzt (siehe im Kapitel der Revolution:

*„Es ist keine Kunst“, sagte er, „nett zu sein, wenn die Sonne scheint und das Feuer brennt und alles in Ordnung ist. Aber nett sein, wenn man friert und nass ist und Hunger hat – das ist eine Kunst“.*¹⁴⁰

Bösartig berechnend arbeitet Kurt Conrad egoistisch gegen die Gemeinschaft). Sein Intellekt hat keinerlei moralische Rückbindung, was man an seinem großen Coup mit dem Feuerzeug merkt.

Mira Lobe zeichnet alles in allem ein Bild vom Bösen, dass der These von Rousseau entspricht: erst die Gesellschaft und deren implizierte Strukturen zwischen den Individuen führt überhaupt erst dazu, dass berechnete Bösartigkeit, also gewollt böses Verhalten, an den Tag gelegt wird, um die eigenen Vorteile zu vergrößern. Gesellschaft macht das Böse erst möglich. Auch Krieg, der Stein des Anstoßes der Reise, ist ein Phänomen von Gesellschaft. Ohne sie gäbe es zwar Kämpfe, aber keine Kriege. Allerdings muss man auch den produktiven Moment von Krieg innerhalb der Geschichte erwähnen: Ohne ihn wäre der kleine Kinderstaat, der vielen Individuen innerhalb dieser Gesellschaft, siehe z.B. Claudia, in ihrer Entwicklung geholfen hat, nie entstanden.

Ein anderes Moment des Bösen, sofern man das Böse auch als absichtlichen Regelbruch sieht, ist Michaels Verhalten dem Großvater gegenüber. Mira Lobe beschreibt eine Gesellschaft, in der Obrigkeitshörigkeit zum „guten Kind“ dazugehört. Michael hingegen verhält sich explizit gegen die Wünsche seines Großvaters. Er tut, aus Sicht des Großvaters und auch des Staates Terranien, etwas Schlechtes, und bringt somit nicht nur seinen Großvater, sondern auch andere Menschen um sich in Gefahr, ohne die Sicherheit des Wissens darüber, ob er denn tatsächlich das Richtige tut: Das Böse ist immer eine Frage der Perspektive und daher immer von Gesellschaft und Individuum abhängig.

¹⁴⁰ Insu Pu S. 165

Gleichzeitig lassen sich auch Tendenzen von Spinozas Konzeption des Bösen erkennen. Zur Erinnerung: Spinozas Konzeption des Bösen bezieht sich auf die Selbstbehauptung des Einzelnen. Das, was den Menschen in dieser Selbstbehauptung stört, ist als böse anzusehen. Der Lehrer, der Michael daran hindert, seinen momentanen persönlichen Zustand zu verbessern und seinem moralischen Kompass nachzugehen, ist als solch ein Störfaktor anzusehen. Interessant dabei ist, dass es sich bei der Person, die den Buben in seiner Handlung zurückhält, um einen Lehrer handelt, während alle anderen Personen, die den Staat repräsentieren, den Jungen immer in seiner Autonomie bestärken.

Auch der Zugang Kants ist in der Geschichte zu erkennen. Als Oliver die Abstimmung gewinnt, verbannt er Kurt Conrad aus dem Kinderstaat. Dies ist, objektiv betrachtet, eine böse Handlung, denn der Ausschluss des Jungen führt in jedem Fall zu einer lebensbedrohlichen Situation für ihn, was den Kindern auch klar sein muss. Aufgrund der subjektiven und daher emotionalen Motivation Olivers, Gutes für sich und die Gruppe zu tun, passiert objektiv gesehen etwas Schlechtes. Er verwechselt subjektive mit objektiver Motivation, was laut Kant zum Bösen führt, in diesem Fall zum „Beinahe-Tod“ des Kurt Conrad.

Die Konzeptionen des Bösen, die Mira Lobe in ihrem Buch darstellt, könnten also unterschiedlicher nicht sein. Es lässt sich kein roter Faden in der Konzeption erkennen, einzig wie das Gute auf das Böse reagiert, ist meistens gleich: mit ewiger Nachsicht.

4.2 Vera Ferra-Mikura: *Die Kinder vom Rabenberg* (1953)

In Vera Ferra-Mikuras Buch¹⁴¹ lässt sich eine klassische Konstellation einer Geschichte für Kinder und Jugendliche finden: Zwei Kinderbanden messen sich miteinander, dabei ist eine Bande gut, eine Bande böse. Die Themen innerhalb der Geschichte sind sowohl Kinder- als auch Jugendliteratur zuzuordnen (Alter der Kinder, Banden, soziales Engagement, marginale Rolle der Eltern etc.) Schule ist indes kein Thema, die Handlung spielt sich während der Sommerferien ab.

Die gute Bande ist sozial engagiert (ein Fest im Kinderheim¹⁴²), weltoffen (Erwähnung der Plansprache Esperanto¹⁴³) und verzeihend (als sie Schorschi, den Anführer der bösen Gruppierung, selbstlos retten¹⁴⁴), während die böse Bande, die sogenannten Raben, immer in direkte Opposition gesetzt werden.

Die Protagonisten heißen Felix und Ossi, beide sind neun Jahre alt, und ziehen mit ihren Eltern in einen Vorort einer größeren Stadt, die als Wien erkennbar ist. Sie lernen einander am ersten Tag kennen und werden schließlich durch die böse Bande in ihrer Freundschaft bestärkt. Sie gründen die Bande der Kanarienvögel, zu der nach und nach Kinder aus der Gegend und auch von der bösen Gruppierung dazu stoßen. Das Buch erzählt auch von der Feindschaft beider Banden, als die Kanarienvögel aber dem Anführer der Raben das Leben retten, ist diese zu Ende und das Böse in der Geschichte nicht mehr existent. Das Buch schließt mit einer Feier zugunsten eines Kinderheims, die von den Kanarienvögeln organisiert wird.

4.2.1 Verortung der Protagonisten nach Piaget und Kohlberg

Ossi & Felix

Beide Kinder befinden in einem hohen moralischen Stadium, sie handeln vollkommen eigenständig und selbstlos gut. Da es im Buch keine moralische Instanz per se gibt, ist es schwierig, die Kinder in Piagets Skala zu verorten. In einigen Abschnitten des Buchs, beispielsweise beim Nusskipferlvorfall, wird aber klar, dass die beiden Buben bereits auf dem Niveau der autonomen Moral anzusiedeln sind.

¹⁴¹ Ferra – Mikura, Vera: *Die Kinder vom Rabenberg*. Wien: Verlag Junbrunnen 1960

¹⁴² ebd. S. 86ff

¹⁴³ ebd. S. 46

¹⁴⁴ ebd. S. 108f

Auf Kohlbergs Skala hingegen sind beide Buben klar auf der Stufe des konventionellen Niveaus des moralischen Urteils zu verorten: Beide orientieren sich innerhalb der Geschichte an zwischenmenschlichen Erwartungen, allerdings nicht der elterlichen, sondern der der Gleichaltrigen. Zeitweise kann man die beiden aber auch in das Stadium des postkonventionellen Niveaus des moralischen Urteils einordnen, da sie sich durchaus an universellen ethischen Prinzipien orientieren, denn: die beiden Kinder stellen das personifizierte Gute dar, ohne jegliche Referenz auf erwachsene Autoritäten.

4.2.2 Darstellung des Bösen

Das Eck ¹⁴⁵

Am Ende des ersten Kapitels passiert Ossi ein Missgeschick: weil er zeigen möchte, wie stark er bereits ist, nimmt er beim Ausladen aus dem Umzugs-LKW zwei Sessel auf einmal, was dazu führt, dass er im Stiegenhaus einen Mauerbrocken abschlägt. Er verschweigt sein Missgeschick und beseitigt die Spuren, sodass Felix von seinen Eltern fälschlicherweise beschuldigt wird. Später sieht Ossi Felix, der gerade dabei ist Gips anzurühren, um den Schaden zu reparieren. Er gesteht seine Missetat und hilft beim Verputzen. Felix bedankt sich und versichert Ossi seines Schweigens.

Die Situation ist für Kinderliteratur der 50er äußerst fortschrittlich, denn die Sühne entspringt eigenem Bewusstwerden. Ossi passiert dieser Fauxpas aus Stolz und Überheblichkeit. Die eigentliche böse Tat ist aber schließlich das Verschweigen des Missgeschicks gegenüber den Eltern. In vergleichbaren Texten dieses Jahrzehnts gilt so etwas als Missachtung der elterlichen Autorität und folglich als böse. In diesem Fall markiert die Tat und die gemeinsame Beseitigung der Folgen aber den Anfang einer Freundschaft. Im philosophischen Sinne entspricht dieser Vorfall der Kant'schen Definition des Bösen: Aus Überheblichkeit und Eigendünkel begeht Ossi eine Tat, die, wenn auch unabsichtlich, böse ist. Die Entscheidung des Verschweigens verstärkt alles nur, indem zum Zufälligen eine Absicht tritt.

Die Nusskipferl ¹⁴⁶

Ossi war im 3. Bezirk seine Tante besuchen und kommt mit einem Paket Nusskipferl, einem Geschenk der Tante für seine Mutter, zurück. Bei einer Expedition in die Lehmhöhlen am Rand

¹⁴⁵ Rabenberg S. 9f

¹⁴⁶ ebd. S. 20f

eines Teiches essen die Buben die Süßspeisen unbedacht auf. *Am liebsten möchte er sich eine Ohrfeige geben*¹⁴⁷, meint Ossi. Er geht nach Hause, hilft der Mutter beim Geschirr, bringt es aber nicht über sich ihr zu gestehen, was er angestellt hat. Stattdessen schlachtet er sein Sparschwein (Sühnemotiv), und begibt sich auf die Suche nach Nusskipferl, um seine Mutter nicht zu kränken. Dabei lernt er Camillo, den gehbehinderten Sohn eines Zuckerbäckers, kennen, der mit einer Lüge seinen Vater dazu bringt, die begehrten Kipferl zu fertigen. Das Böse ist hier in der Unbedachtheit des Ossi zu sehen und mutet lächerlich an: Wie kann so eine hypermoralische Figur nur die heiligen Nusskipferl der Tante essen? Dieses Böse entspricht wieder der Kant'schen Definition: aus Eigendünkel und Selbstsucht passiert ihm diese Missetat.

Die Prügelei auf dem Rummelplatz¹⁴⁸

Die Kanarienvögel sind mit ihrem neuen Freund Camillo auf dem Rummelplatz und treffen zufällig auf die Raben. Deren Anführer der Raben, Schorschi, verspottet die Freundschaft zwischen Camillo und den beiden Buben. Er behauptet, dass Felix und Ossi sich nur mit Camillo beschäftigen, um von dessen Vater Süßigkeiten zu bekommen. Nach einem kurzen Wortgefecht greift Ossi den 13-Jährigen Schorschi wütend an. Trotz anfänglichem Überraschungseffekt gewinnt Schorschi aber sehr bald die Überhand und prügelt wild auf Ossi ein. Felix kann seinem Freund nicht helfen, weil er von den Raben festgehalten wird. Ossi muss aufgeben und die Raben ziehen ab. Trotz seines angeschlagenen Zustands fühlt sich der Bub als Sieger, nicht als Verlierer:

*Felix betrachtet ihn staunend von hinten. Er schaut nicht aus, als ob er verloren hätte, denkt er. Und wenn man es genau nimmt, ist ja wirklich Ossi der Sieger. Er hast bewiesen, daß unsere Freundschaft mit Camillo eine anständige ist.*¹⁴⁹

Das Motiv des Bösen zeigt sich hier wie folgt: Schorschi ist zuerst böse, er unterstellt den Buben nicht nur Selbstsucht, sondern sogar ein ehrenrühriges Motiv – man könnte annehmen, dass Schorschi selbst so handeln würde-, daher ist der Angriff eigentlich eine Verteidigung der

¹⁴⁷ Rabenberg S. 22

¹⁴⁸ Rabenberg S. 28

¹⁴⁹ Rabenberg S. 30

Wahrheit. Die Impulsive Reaktion Ossis („des Guten“) führt zwar zu seiner körperlichen Niederlage, aber zu seinem moralischen Sieg über Schorschi („das Böse“). Dabei ist dieses Konzept des Bösen keiner philosophischen Definition zuzuordnen. Es bleibt nur festzustellen, dass die Entscheidung, sich über Camillos Freundschaft mit den Kanarienvögeln lustig zu machen, eine freie gewesen ist. Das entspräche sowohl Platon als auch Augustinus.

Verteidigung des Rabenmädels¹⁵⁰

Die örtliche Schuhfabrik lädt zu einem Wettbewerb: In einem Grätzel ist ein Gutschein für ein paar Rollschuhe versteckt. Trude, ein Mädchen der Rabenbande, wird, als sie bei einem Marktstand nach dem Zettel sucht, fälschlich von der Gemüsefrau des Diebstahls bezichtigt. Felix klärt den Irrtum auf, das Mädchen läuft davon. Das Gute bekämpft das Ungerechte auch, wenn es einem „Feind“ geschieht. Es ist selbstlos. Dies ist eine Schlüsselszene, die in der Folge zeigt, dass das Rabenmädchen zum Nachdenken anfängt (Übertritt von heteronomer zu autonomer Moral). In der geschilderten Situation geht es weniger um das Böse als um das Gute. Sie ist ein gutes Beispiel dafür, wie altruistisch die Kinder dargestellt werden.

Die Raben als Kukuruzdiebe¹⁵¹

Die Freunde verbringen mit Ossis Eltern einen Tag am Ziegelteich. Während ihrer Anschleichspiele entdecken sie zwei Brüder, die vor einem Kukuruzfeld auf die Raben lauern, da diese am vorigen Tag eine Menge Mais gestohlen haben. Die Kinder beschließen den beiden Buben zu helfen und es gelingt ihnen wirklich, vier diebische Raben zu vertreiben. Sie versuchen zwar ihren Anführer herbeizurufen, Schorschi lässt sich aber nicht blicken.

Die beiden Brüder schließen sich den Kanarienvögeln an.

In dieser Situation werden die Raben als Kukuruzdiebe enttarnt. Das Gute, ergo die Kanarienvögel, kämpft selbstlos für Gerechtigkeit, also gegen das Böse, und das sogar nur aus Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Kindern, ohne Eigennutz. Diese Definition des Bösen würde Rousseau entsprechen: erst durch eine Gesellschaft, die weltlichen Besitz nötig werden lässt, kann es zu Diebstählen dieser Art überhaupt kommen.

¹⁵⁰ Rabenberg S. 34

¹⁵¹ ebd. S. 39f

Verspottung von Robi¹⁵²

Camillo lässt die Markise der Konditorei herunter, als er aus der Ferne das Lied „10 kleine Negerlein“ vernimmt. Es nähert sich ein schwarzer Junge, gefolgt von einigen Gassenjungen, darunter viele Raben, die ihn verspotten. Mit seinem neu gewonnenen Selbstbewusstsein stellt sich Camillo ihnen in den Weg. Da der fremde Bub Durst hat, lädt er ihn ins Gassenlokal des Vaters ein. Robi ist ein ehemaliges Zirkuskind, das jetzt in der Nähe bei einem Bierkutscher wohnen soll. Camillo begleitet ihn und schließt Freundschaft mit dem Jungen. Auf dem Weg stellt Robi die Spatzen, die in aller Welt die gleiche Sprache sprechen, als Vorbild für die Menschen hin (ad Weltoffenheit der guten Bande).

Camillo stellt sich, obwohl in der Unterzahl, gegen die bösen Raben auf die moralisch richtige Seite. Rassismus wird als böse dargestellt, der mutige Camillo in Opposition gesetzt. Diese Situation entspräche wiederum Rousseau, da sich das Böse in Feindlichkeit zeigt, die erst durch Gesellschaften entstehen.

Trude und die Kanarienvögel¹⁵³

Kurz darauf geht Felix allein zu Spielplatz und trifft dort Trude mit einem Paar Rollschuhen. Sie hat bei dem Suchspiel den Gutschein gefunden. Dem vorläufig misstrauischen Felix erzählt sie, dass sie nicht mehr zu den Raben gehören will, weil Schorschi ihr den Gewinn wegnehmen wollte und einen Buben, Willi, der sich auf Trudes Seite stellte, verprügelt hat. Ferra-Mikura erhebt nun den moralischen Zeigefinger, indem sie Felix sagen lässt: *Früher hast du gelacht, wenn er zu jemandem ungerecht war. Und erst jetzt, wo du am eigenen Leib verspürst wie das ist...*¹⁵⁴

Die Kinder versuchen ungeschickt mit den Rollschuhen zu fahren. Gerade als Felix Trude Schuh engerstellt taucht Ossi auf, beschuldigt ihn des Verrats und droht ihr gemeinsames Geheimnis zu verraten: Während Ossi nämlich im Kamin der Ziegelei bis hinaufgeklettert ist und oben einen Zettel mit beider Namen hinterlassen hat, hat Felix sich nicht getraut es ihm nachzutun. Felix ist sehr getroffen und läuft davon. Das kann er nicht auf sich sitzen lassen:

*Oh warum, hat sich Ossi auch gleich so feindlich gezeigt und ihm die Sache mit dem Schornstein vorgeworfen? Das hätte er nicht tun dürfen, schon gar nicht vor dem Mädels.*¹⁵⁵

¹⁵² Rabenberg S. 44f

¹⁵³ ebd. S. 48f

¹⁵⁴ ebd. S. 48

¹⁵⁵ ebd. S. 51

Um die Sache wieder gut zu machen, steigt Felix schließlich in den Schornstein.

Diese Situation ist geprägt von Zorn, Misstrauen und Rachsucht. Böses Blut ergibt sich zwischen den beiden aufgrund eines Missverständnisses. Ossi tut eigentlich das, wofür die Raben getadelt werden: er urteilt, ohne nachzudenken, ähnlich wie die Raben bei Robi. Er entspricht somit kurzzeitig nicht dem gezeichneten Bild des altruistischen Kindes. Das Böse kommt durch die Kindlichkeit der Protagonisten zustande und ist von Eifersucht und scheinbar getäuschter Freundschaft gezeichnet.

Durch Trudes Erklärungen finden die beiden aber wieder zueinander. In der Konditorei, wo sich die Gruppe trifft, versöhnen sich die beiden Freunde, ohne dass Felix' Mutprobe dabei eine Rolle spielt.

Das Böse hat in dieser Situation einen produktiven Charakter: ohne den Streit wäre Felix nicht an der Situation gewachsen (Überwindung der Angst vor dem Aufstieg durch Schornstein).

Die Insel¹⁵⁶

Die Kanarienvögel bauen ein Floß, das sie im Ziegelteich zu Wasser bringen. Bei der ersten Ausfahrt retten sie ein Geschwisterpaar, das ihnen erzählt, dass die Raben die Insel besetzt hätten und niemanden landen ließen. Sofort beschließen sie, die Insel von den Raben zu befreien. Sie sammeln ihre Freunde und vertreiben die Raben nach einem kurzen Kampf, dadurch ist die Insel wieder für alle zugänglich. Kurz darauf zerstören die Raben das Floß. Außerdem entführen die Raben ihr ehemaliges Bandenmitglied Willi, der mittlerweile zu den Kanarienvögeln übergelaufen ist, und binden ihn in einem Geisterhaus auf dem Rummelplatz an, in dem sich der Bub entsetzlich fürchtet. Die Kanarienvögel befreien ihn und berufen daraufhin eine Konferenz ein. Auf lange Listen schreiben sie alle Übeltaten der Raben und bringen sie an verschiedenen Stellen in der Gegend an. Diese Plakate werden von den Raben entfernt, an ihre Stelle hängen sie einen Racheschwur.

In dieser Szene steht Altruismus gegen Egoismus: Die Raben wollen die Insel für sich allein, die Kanarienvögel für alle. Schließlich bahnt sich ein großer Kampf zwischen den beiden Banden an. Hier erkennt man wieder den Zugang Rousseaus: erst durch Gesellschaft kann Böses passieren.

¹⁵⁶ Rabenberg S. 57f

Rettung von Schorschi¹⁵⁷

Während der Vorbereitungen zum Sommerfest im Kinderheim kommt es zu einer dramatischen Episode: Schorschi und ein anderer Rabe werden in einer Höhle von Lehm verschüttet. Ohne nachzudenken graben die Kanarienvögel die beiden aus und retten ihnen somit das Leben. Bevor Schorschi ins Spital transportiert wird, drückt er Ossi die Hand und sagt jeder Rache ab. Das großartige Sommerfest im Kinderheim bildet die Schlusszene.

Die Rettung von Schorschi ist eine Schlüsselszene: Das Gute in Form der Kanarienvögel ist so altruistisch, dass sogar das Böse seine Niederlage eingestehen muss: Egoismus und Bosheit haben keine Chance gegen das geballte Gute.

4.2.3 Fazit

Vera Ferra-Mikura beschreibt in *Die Kinder vom Rabenberg* eine absolut realitätsfremde, altruistische Kindergesellschaft. Den Kanarienvögeln scheint es gar nicht möglich an sich selbst zu denken, sie handeln immer nur aus edlen Motiven und absolut selbstlos. Das Schwarz-Weiß-Denken ist allgegenwärtig und schon allein in der Bezeichnung der beiden Banden zu sehen: die schwarzen Raben, die durch und durch böse sind; dem entgegengesetzt die bunten Kanarienvögel, die trotz aller Taten der Raben immer noch bereit sind, ihnen zu helfen (siehe die Rettung des Anführers der Raben¹⁵⁸).

Das Spannungsverhältnis zwischen den beiden Gruppen ist genau jenes zwischen Gut (oder moralisch) und Böse (amoralisch) und scheint typisch für Kinder- und Jugendliteratur der 50er Jahre. Das Bild, das von den Helden der Geschichte vermittelt wird, zielt natürlich darauf ab, den Leserinnen und Lesern ein gutes Vorbild zu sein. Wer würde sich schon mit den bösen Raben identifizieren wollen?

Die Taten der Raben sind vor allem im Vergleich mit denen der Kanarienvögel als besonders schwerwiegend zu sehen. Während die Kinder der bösen Bande aber 20 Jahre später aufgrund ihres Antiheldencharakters zu Protagonisten von Kinder- und Jugendliteratur werden könnten, scheint die Zeit noch nicht reif, um den Leserinnen und Lesern die Fähigkeit zu derartiger Differenzierung zuzutrauen. Der absolut unrealistische Vorbildcharakter überwiegt die realistische Vorstellung vom kindlichen Leben.

¹⁵⁷ Rabenberg S. 108f

¹⁵⁸ ebd.

Bezeichnend für die Unterschiede der Handlungen der beiden Gruppen ist eine Szene, bei der die Kanarienvögel gerade eine Konferenz abhalten. Die Kinder wollend die Missetaten der Raben öffentlich in der Stadt auf Plakaten aushängen, beginnen dann aber zu diskutieren, ob sie überhaupt in der Position wären das Böse anzukreiden, schließlich spielen sie ja auch dann und wann Streiche oder begehen Dummheiten (die im Buch allerdings kein einziges Mal erwähnt werden, alle ihre Handlungen sind absolut gut). Sie kommen zum Schluss, dass ihre Taten im Vergleich zu denen der Raben absolut harmlos seien, aber es eben nicht genug sei, nichts Böses zu tun: man müsse aktiv Gutes tun, und das, ohne sich dessen zu rühmen. Robi führt diese Diskussion an: *Wir klagen die Raben an und alles stimmt, was wir das aufgeschrieben haben. Aber reden wir einmal von uns. Machen wir denn keine Fehler?*¹⁵⁹

Die Kinder kommen zu dem Schluss, dass sie keine so schlimmen Streiche spielen wie die Raben. Als es dann aber zur Diskussion kommt, ob man die guten Dinge, die die Kanarienvögel tun, auch aufschreiben solle, meint Grete:

„Paßt auf (...) Etwas Besonderes leisten, das möchte ich schon. Aber wenn wir es dann aufschreiben und wie ein Plakat aufhängen – das – das- ist ja Eigenlob. Und- und- Eigenlob-“

*„Stinkt!“, fügt Sepperl trocken hinzu. „Also, das tun wir eben etwas Gutes und schreiben es nicht auf. Wenn es die Kinder zufällig erfahren oder uns bei der guten Tat selber sehen, ist das viel schöner!“*¹⁶⁰

Die dargestellten Kinder sind in keiner Weise realistische Halbwüchsige, ihre Charaktere sollen klar Vorbildcharakter für die Leserschaft sein. Aus heutiger Sicht wirkt dieser allgegenwärtige Altruismus völlig überzogen und leicht zu durchschauen.

Interessant ist auch zu bemerken, dass die Eltern der Kinder kaum eine Rolle spielen: bis auf den Vater des Camillo, der dabei hilft, die Spendensammlung in Gang zu bringen, haben die Erwachsenen keinen wesentlichen Einfluss auf die Handlung.

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive befinden sich alle Kinder, sobald sie zu den Kanarienvögeln gewechselt haben, auf der höchsten moralischen Stufe, sowohl nach Piaget als auch nach Kohlberg, was für Kinder in ihrem Alter eigentlich unmöglich ist. Gerade

¹⁵⁹ Rabenberg S. 82

¹⁶⁰ ebd. S. 83

dadurch, dass sie als moralische Wesen beinahe schon überzeichnet werden, ist der Vorbildcharakter nicht von der Hand zu weisen. Da das Böse immer nur im Bezug zu den Kanarienvögeln dargestellt ist, ist es auch nicht wirklich auf einen Nenner mit den eingangs vorgestellten philosophischen Theorien zu bringen: Dazu weiß man einfach zu wenig von der Gruppierung der Raben. Sie scheinen einen pädagogischen Zweck zu erfüllen, indem sie die Kanarienvögel in ein besseres Licht rücken. Am ehesten entsprächen die Raben demnach der Theorie Spinozas: Sie sind diejenigen äußeren Einflüsse, die die Kanarienvögel davon abhalten, nur Gutes zu tun (was ihr erklärtes Ziel scheint). Erst als das Böse in der Person des Schorschi aus der Geschichte eliminiert wird, können die Kinder ungehemmt Gutes tun, ohne in Zwistigkeiten hineinzugeraten.

4.3 Erica Lillegg: *Vevi* (1955)

Erica Lillegg erzählt in ihrem 1955 erschienenen Werk *Vevi*¹⁶¹ aus Sicht der Protagonistin die Geschichte eines kleinen Mädchens, das nach dem Tod ihrer Eltern mit ihrem großen Bruder Christian bei ihrer Tante lebt. Das Alter der beiden Kinder ist nicht genau festzustellen: Vevi ist definitiv noch in der Schule, ihr älterer Bruder hingegen geht zum Studieren nach Paris, muss also gerade dem Gymnasium entwachsen sein.

Das Buch ist dem phantastischen Realismus zuzuordnen und steht in dieser Arbeit exemplarisch für diese Gattung. Daraus ergibt sich, dass das Alter der Heldin und das intendierte Lesealter nicht korrelieren können. Die Geschichte erfüllt alle Kriterien von Seiberts Definition der Mittelstellung: Die Themen sprechen Kinder wie Jugendliche gleichermaßen an. Die Protagonistin erlebt durch eine Reise mit märchenhaften Zügen den Übergang von ihrer gewohnt kindlichen in eine neue, verantwortungsbewusstere Lebensphase.

Vevi ist bei ihrer strengen Tante sehr unglücklich, besonders, als ihr Bruder zum Studium nach Paris geht. Da schenkt ihr eine Mausmutter eine Zauberwurzel. Diese kann Vevi's Gestalt annehmen und erfüllt ihre Aufgaben, während das Mädchen selbst sich draußen vergnügen kann. Trotz der eindringlichen Warnung die Doppelgängerin nicht zu lange allein zu lassen, verlässt Vevi auf der Suche nach ihrem Bruder das Haus der strengen Tante in Richtung Paris, wo sie nicht nur ihn, sondern auch die liebenswerte Schwester ihrer Mutter kennenlernt. Sie erzählt Christian die Geschichte vom Wurzelmädchen und er besteht darauf, dass sie mit ihm zurückreist und ihr Ebenbild vernichtet. In ihrer Heimatstadt stellt sich heraus, dass das Wurzelmädchen durch viele böse Taten den Ort in Angst und Schrecken versetzt hat. Alle Dorfbewohner glauben natürlich, dass Vevi die Missetäterin wäre.

Christian und Vevi jagen nun dem Wurzelmädchen hinterher, das ihnen aber dauernd entwischt und sie verhöhnt. Durch einen Ratschlag der Mausmutter gelingt es den beiden schließlich das Wurzelmädchen in einem Flugzeug nach Amerika unschädlich zu machen. Vevi verbrennt die Wurzel und kehrt mit ihrem Bruder nach Paris zurück.

¹⁶¹ Lillegg, Erica: *Vevi*. Wien: Obelisk-Verlag 1969

4.3.1 Verortung der Protagonisten bei Piaget und Kohlberg

Christian ist Vevis einziger moralischer Bezugspunkt. Das ist er aber nicht aus einer rationalen Überlegung ihrerseits heraus, sie folgt nur ihren Gefühlen ohne an eventuelle Folgen für sich oder andere zu denken. Eine direkte Verortung auf Piagets und Kohlbergs Skala ist in Vevis Fall nicht möglich, was sicherlich auch der Gattung des Romans geschuldet ist. Sie erfüllt Kriterien von unterschiedlichen Entwicklungsstufen: Einerseits sind ihre Handlungen bereits von autonomen moralischen Vorstellungen geprägt (die Befreiung des eingesperrten Fuchses¹⁶²), andererseits läuft sie vor ihren schulischen Pflichten davon und orientiert sich in ihren Entscheidungen, z.B. als es um die Vernichtung des Wurzelmädchens geht, nur an der Einflussnahme ihres älteren Bruders.

Was auffällig ist, ist die genaue Übereinstimmung der drei Protagonisten Wurzelmädchen, Vevi und Christian, mit dem Strukturmodell Freuds: Christian erfüllt die Kriterien des Über-Ich. Er ist moralische Instanz und formt Vevis Normvorstellungen. Das Wurzelmädchen entspricht dem Es: Es ist die pure Trieberfüllung und handelt nach dem Lustprinzip. Vevi hingegen steht im Spannungsbereich zwischen diesen beiden Extremen.

4.3.2 Darstellung des Bösen

Lehrerin und Tante

Eingangs werden die Privatlehrerin und die strenge Tante Vevis aus ihrer Sicht negativ dargestellt. Man sollte aber nicht so weit gehen die beiden Personen als per se böse zu bezeichnen. Es handelt sich hier lediglich um einen Autoritätskonflikt zwischen Kind und Erwachsenen. Man erfährt auch zu wenig über die beiden, um ihnen böse Motive zu unterstellen. Im Wesentlichen entsprechen die beiden, zumindest aus der Sicht von Vevi, Spinozas Definition des Bösen, denn sowohl Tante als auch Lehrerin sind äußere Einflüsse, die ihrer eigenen Entwicklung im Weg stehen.

¹⁶² Vevi S. 42

Das Wurzelmädchen

Das Böse in Erica Lilleggs Werk ist hauptsächlich in der Figur des Wurzelmädchens dargestellt. Anfänglich ist es für Vevi noch eine Erleichterung: Die Mausmutter gibt dem Mädchen (aus Dankbarkeit) die Möglichkeit, der strengen Tante zu entfliehen, indem sie ihr eine Zauberwurzel schenkt.¹⁶³ Diese nimmt Vevi Gestalt an, wenn das Mädchen den Raum verlässt und verschwindet bei ihrer Rückkehr.

Im Prinzip passiert folgendes: Um der, aus ihrer Sicht, bösen bzw. sehr strengen Tante zu entfliehen, setzt Vevi auf das Prinzip „Feuer gegen Feuer“. Sie reagiert auf die von ihr als willkürlich empfundenen Sanktionen mit einer Tat, die aus ihrer eigenen moralischen Entwicklung heraus eigentlich als falsch zu bewerten ist, weil sie sich den Anweisungen ihres Bruders und der Tante entzieht.

Durch ihr verantwortungsloses Handeln tritt sie das wirklich Böse erst los. Das Wurzelmädchen ist auf einmal frei, um seine Triebe, Bedürfnisse und Affekte unkontrolliert auszuleben. Augenscheinlich fehlt dem Wurzelmädchen jeglicher innere Kontrollmechanismus. Das Über-Ich, um auf das Strukturmodell Freuds zurück zu kommen, ist in der Psyche des Wurzelmädchens nicht vorhanden.

Beim Zusammentreffen Vevi mit ihrem Ebenbild wird sie von diesem verspottet und es gelingt Vevi mehrfach nicht, das Wurzelmädchen zu fangen. Erst durch eine List kann sie es vernichten.

4.3.3 Fazit

Das Hauptmotiv in dieser Geschichte ist der Kampf zwischen dem Menschen und dem Bösen. Das Wurzelmädchen ist ganz klar das personifizierte Böse, es handelt nur zum Nachteil anderer. Dagegen lässt sich Vevi aber nicht als das Gute per se bezeichnen: Sie wird menschlich, allerdings untypisch für die 50er Jahre dargestellt: Sie ist nicht lammfromm und hört weder auf Tante noch Lehrerin, die ganz klar die Autoritäten des Buchs darstellen. Im Lauf der Geschichte wird ihre Distanz zum Bösen (also Handlungen, die sie wissentlich entgegen der vorherrschenden Moral und zum Nachteil anderer setzt) und ihre Einsicht immer größer. Schlussendlich gelingt ihr die Vernichtung des Bösen, wenn auch nicht allein. Durch

¹⁶³ Vevi S. 22ff

die Vernichtung des Wurzelmäddchens scheint sie geläutert. Das letzte Kapitel, *Das gute Ende*, beschreibt eine Vevi, wie wir sie das ganze Buch über nicht kennengelernt haben.

*Niemals wird sie ungehorsam sein, niemals wieder wird sie eine Dummheit machen – zumindest keine so große wie die mit dem Wurzelmäddchen!*¹⁶⁴

Vevis neu gewonnene Erfahrung mit ihrem eigenen Ungehorsam, dem damit einhergehenden Bösen und den Folgen führen sie schließlich dazu, dass sie zu einem braven Mädchen wird. Somit steht diese Geschichte exemplarisch dafür, dass aus Ungehorsam Böses folgt.

Die Konzeptionen des Bösen, die in diesem Werk auffindbar sind, entsprechen verschiedenen Theorien, allen voran der des Thomas von Aquin. Vevi hält die neu gewonnene Möglichkeit, der Tante zu entfliehen und ihrem Bruder zu folgen, zunächst für gut. Wer würde das auch nicht tun, schließlich entgeht sie der Tante, die sie als einschränkend und böse erlebt. Gerade dadurch kommt das Böse aber in die Welt: Das Wurzelmäddchen, von Vevi zunächst als das Gute erkannt, verwandelt sich in das Böse schlechthin, ein moralisch unkontrolliertes Wesen, das die Welt rund um sich in Angst und Schrecken versetzt. Dies war sicherlich nie die Absicht des Mädchens, ihre unüberlegte und auch egoistische Tat zieht aber diese Folgen nach sich. Insofern sieht man auch Parallelen zu Kants Theorie des Bösen: Vevis Selbstliebe, die dazu führt, dass sie lediglich ihre eigene Situation verbessern will, aber dabei nicht an andere denkt, ist mit ein Grund für die Gräueltaten des Wurzelmäddchens. Erwähnenswert ist auch die Übereinstimmung mit Freuds Theorie des Bösen: Als Vevi bei ihrem Bruder ankommt und ihm die Geschichte des Wurzelmäddchens erzählt, packt sie das schlechte Gewissen. Ihr Bruder meint zu ihr sinngemäß, dass sie die zweite Vevi vernichten müssen, denn wie könnte sich Christian sonst sicher sein, dass er es mit der Original-Vevi zu tun hat?¹⁶⁵

Zwar wissen die beiden da noch nichts von den Schandtaten des Wurzelmäddchens, trotzdem wird die Handlung von Vevi als schlecht bzw. böse konnotiert. Die autoritäre Instanz des Bruders ist es, die seine Schwester erkennen lässt, dass sie etwas Böses getan hat.

¹⁶⁴ Vevi S. 165

¹⁶⁵ ebd. S. 90

4.4 Marlen Haushofer: *Brav sein ist schwer* (1965)

*Brav sein ist schwer*¹⁶⁶ ist das erste Buch einer zweiteiligen Reihe von Marlen Haushofer. Dieses Werk ist sicherlich eher ein intendiertes Kinderbuch, trägt aber bereits einige Tendenzen eines Jugendbuches in sich.

4.4.1 Kurzübersicht

Im ersten Teil wird aus der Ich-Perspektive von Manfred, genannt Fredi, erzählt. Fredi ist zehn Jahre und lebt mit seinem Bruder Buz, fünf Jahre alt, und seinen Eltern in der Stadt. Die Sommerferien beginnen, deshalb verreisen die beiden aufs Land zu ihren Großeltern. Fredi ist der Brave, beinahe schon Erwachsene, Buz hingegen ist ein aufgeweckter Bub.

Auf dem Land stoßen auch noch Micky und Lise zu den beiden, ihre Cousinen, die ebenfalls ihre Ferien bei den Großeltern verbringen. Der Großvater ist ein großer und gütiger Mann, der im Pensionsalter immer noch ein Sägewerk betreibt. Seine Frau ist eine kleine, zierliche Person. Der Großvater nimmt die klassische Großvaterrolle ein: sehr verzeihend, außer die Kinder verhalten sich besonders schlimm, allerdings hat er auch nicht so viel mit den Kindern zu tun wie die Großmutter. Sobald es der Oma aber einmal reicht, bestraft der Großvater, wenn er auch nach der Strafe wieder seine gütige Rolle einnimmt. Beide sind sehr liebevoll mit den Kindern, da sie ja auch nicht wirklich übermäßig boshafte Dinge tun.

Im Wesentlichen verbringen die Kinder schöne Ferien bei den Großeltern, hier und da bereiten sie den Erwachsenen ein wenig Kummer, da sie irgendeinen Blödsinn tun, der sich aber immer in Wohlgefallen auflöst.

Da die Geschichte relativ wenig Abwechslung bietet und eher aus einer Aneinanderreihung von kleineren Situationen besteht, ist keine genauere Inhaltsangabe von Nöten. Es ist aber tatsächlich so, dass bis auf die gelegentlichen Dummheiten des Buz wenig passiert, was zu einer durchgehenden Handlung innerhalb des Buches führt. Die Situationen, die Rückschlüsse über die moralische Entwicklung und das Böse bzw. das Gute geben, werden im Folgenden näher beschrieben.

¹⁶⁶ Haushofer, Marlen: *Brav sein ist schwer*. Wien: Jugend und Volk 1965

4.4.2 Die Protagonisten und deren Beziehung zum Bösen

Auf Seite 8 und 9 beschreibt Fredi für ihn nicht nachvollziehbare Veränderungen, die er gerade durchläuft. Aus heutiger Sicht sind diese Dinge eher als Lappalien einzustufen: er nennt zum Beispiel plötzliches Nägel beißen, Verlieren von Taschentüchern, die ihm die Mutter mitgibt, oder:

Wenn ich ein Glas nehmen wollte, fiel es mir aus der Hand, und sooft ich an Mutters Blumenständer vorbeiging, stieß ich einen Blumentopf um, und der Boden war voll nasser Erde. Es war schon nicht mehr auszuhalten, ich konnte mich selber nicht mehr leiden.¹⁶⁷

Auch in der nächsten Situation bemerkt Fredi Veränderungen an sich, die er nicht nachvollziehen kann:

Die Mutter streichelte mich viel seltener als früher, und wenn sie es tat, benahm ich mich so widerborstig, daß sie mich seufzend wieder losließ. Dabei wollte ich gar nicht so sein, es war einfach wie verhext mit mir. Früher war alles so angenehm und lustig gewesen, und plötzlich gab es nichts mehr, was mich hätte freuen können.¹⁶⁸

Diese Schilderungen sind erwähnenswert, da sie als beginnende Pubertät interpretiert werden können. Das ist insofern interessant, weil diese aufkeimende Veränderung, die eigentlich ein sehr großes Thema ist, hier als Randbemerkung stehen gelassen wird. Im Laufe der Geschichte wird auch nicht weiter auf darauf eingegangen. Außerdem ist das Alter von Fredi, er ist gerade in der 4. Klasse, demnach also neun oder zehn Jahre alt, noch nicht der Pubertät entsprechend, die in den 60er Jahren später einsetzte als heute. Damit ist Haushofers Werk ein Kinderbuch mit leichtem Hang zur Jugendlichkeit, zumindest anhand des Protagonisten.

¹⁶⁷ Brav sein ist schwer, S. 9

¹⁶⁸ ebd. S. 11

Fredi selbst beschreibt sein Leben anfänglich als *recht traurig*:

(...) den ganzen Vormittag der Herr Oberlehrer, Aufgaben schreiben bis drei Uhr, zehn Minuten Ermahnungen meiner Mutter, bei denen ich vor Ungeduld von einem Bein aufs andere hüpfte, und dann bis zum Abend Buz, der sich nicht weh tun sollte und nicht in den Schmutz fallen durfte. Ohne Peter und Karli hätte ich dieses Jahr sicher nicht ausgehalten.¹⁶⁹

Die Probleme, mit denen Fredi hier zu kämpfen hat, die man also entfernt als böse im Sinne Spinozas sehen kann, sind alle kindlicher Natur. Das, was ihn hindert, die Dinge so zu tun, wie er sie tun will, macht sein Leben traurig, also schlecht. Allerdings sind diese „Bürden“ ganz normale Probleme, mit denen jedes Kind zu tun hat, die also zum Erwachsenwerden dazugehören. Die Darstellung des Bösen ist in dieser Situation also nicht explizit auf etwas Besonderem aufgebaut, vielmehr können sich Kinder bis in die heutige Zeit mit dieser Anführung von Mühsamkeiten identifizieren: der Lehrkörper, Hausaufgaben, Ermahnungen der Mutter sind allesamt Situationen, die aus Sicht eines Kindes böse anmuten können.

Fredi ist für sein junges Alter schon sehr reflektiert. Auf Seite zwölf bekommt der Bub sein Zeugnis der vierten Klasse, das auch aufgrund der Veränderungen, von denen er gesprochen hat, schlecht ausfällt. Am selben Tag hat er auch Geburtstag, weswegen die Feier natürlich etwas getrübt ist.

Bemerkenswert ist Fredis Reflexion darüber, ob er sich denn überhaupt Torte verdient hätte. Während sein Bruder schon einen Großteil der Torte gegessen hatte, denkt er darüber nach, ob er überhaupt etwas essen solle, entspricht seine Leistung doch nicht der, die die Eltern von ihm verlangen würden. Dabei ist klar zu erkennen, dass Fredi es seinen Eltern recht machen möchte, nicht unbedingt sich selbst. Der elterlichen Autorität und damit dem pädagogischen Anspruch an ein Kinderbuch wird weitaus mehr Wichtigkeit eingeräumt als in Werken nach 1970.

Die Werte, die das Buch vermitteln möchte, wirken altmodisch und durchschaubar: Auf Seite 20 spricht Fredi mit seiner Großmutter über sein Zeugnis:

¹⁶⁹ Brav sein ist schwer S. 10

*Schließlich, ich hatte es schon die ganze Zeit befürchtet, fragte sie auch nach meinem Zeugnis, und das war für mich nicht sehr angenehm. So sagte ich tapfer die Wahrheit, weil man die Großmutter ja doch nicht anlügen kann und weil nichts sie so böse macht wie eine Lüge.*¹⁷⁰

Ein weiteres Beispiel für die Werte, die die großelterlichen Autoritäten vertreten: Wann immer sich die Kinder verletzen und eine Wunde davontragen, bestreicht der Großvater diese mit Jod. Dazu nimmt er ein Streichholz, wickelt Watte herum, taucht es in die Jodtinktur und presst es auf die Wunde.

*Und dabei darf man keinen Muckser machen, weil der Großvater das nicht ausstehen kann. So freundlich er sonst ist, wenn man wehleidig ist, kann er beinahe böse werden.*¹⁷¹

Mut und Tapferkeit werden hier als wichtige Tugenden beschrieben, die Kinder entwickeln müssen. Generell sind die Eigenschaften, die dieses Buch als anstrebenswert zu vermitteln sucht, heroisch und zielen darauf ab, Kinder zu starken und moralisch guten Erwachsenen zu erziehen. Die Autoritäten, auf die sich die Kinder in ihren Entscheidungen beziehen, sind nicht die Eltern, sondern die Großeltern, die sicherlich noch einmal andere Werte vertreten. Es ist auffällig, dass weder der Vater noch die Mutter der Kinder, bis auf wenige Ausnahmen am Anfang des Buches, eine wesentliche Rolle innerhalb der Geschichte haben.

Auch diese Geschichte zeigt eindrücklich, dass erlittene Boshaftigkeit bzw. Ungerechtigkeit aus Kindersicht mit bösen Handlungen entgegengetreten werden darf, ohne dass dadurch moralische Werte der Autoritäten verletzt werden. Selbst Fredi, der als die moralische Person innerhalb der Kindergruppe zu sehen ist, empfindet beispielsweise folgende Handlung seiner Cousine als in Ordnung: Eines Tages bringt ein Junge namens Franzi, der auf dem Nachbarshof wohnt und mit dem Micky und Fredi dann und wann Zeit verbringen, einen Freund mit, mit dem sie alle gemeinsam spielen. Dabei wird der Junge im Spiel einmal so zornig, dass er Micky fest in die Wade beißt, so dass man die Abdrücke bis zum Abend sehen kann. Daraufhin

¹⁷⁰ Brav ein ist schwer S. 20

¹⁷¹ ebd.

verprügeln Micky, Franzi und Fredi den Jungen gemeinsam.¹⁷² Diese Handlung ist in Anbetracht der eigentlichen moralischen Überlegenheit Fredis verwunderlich, steht sie doch entgegen der Dinge, die in der gezeichneten Gesellschaft von hoher Wertigkeit sind.

Der Junge, der zum Spielen kommt, begeht einen Fehler, denn er lässt sich aus Emotionen heraus dazu verleiten, einem Mädchen weh zu tun. Schon das ist in einer Gesellschaft, die eher klassischen Rollenbildern anhängt, als absolut böse zu betrachten. Dass dann allerdings drei Kinder auf den jungen Buben losgehen, ist mit den Werten Mut, Tapferkeit und Ehrlichkeit definitiv nicht zu vereinen. Hier scheinen böse, also amoralische Handlungen, in dem Fall Gewalt gegenüber einem Menschen, der aus kindlichen Emotionen heraus eine falsche Handlung gesetzt hat, durch ebendiese Handlung gerechtfertigt zu sein. Die Gewalt, die hier nur in einem Nebensatz erwähnt wird, ist durchaus als Böseartigkeit zu werten. Dass diese Tat aber gerade vom guten, reflektierten und meist erwachsen handelnden Protagonisten nicht als falsch verurteilt wird, zeigt, dass bösen Taten augenscheinlich mit bösen Taten entgegengetreten werden darf.

Es scheint im Übrigen Grenzen zu geben, die Marlen Haushofer die Figur des Buz nicht überschreiten lässt, sodass alle seine Handlungen als Lausbubenstreiche durchgehen. Eines Tages bekommt Milli, die Hofkatze, Nachwuchs. Alles sind begeistert von den Katzenbabies, die Großmutter spricht aber warnende Worte: Man dürfe die kleinen Katzen ja nicht zu fest drücken oder in Angst versetzen. Spannend ist die Aussage Fredis, dass sogar Buz so etwas nicht tun würde.¹⁷³

Der 5-Jährige Buz, dessen Handlungen oft zu Unverständnis bei seinem Bruder führen, ist zwar für die meisten der Unruhen innerhalb der Geschichte verantwortlich, wird aber, nicht zuletzt aufgrund dieser Aussage, als eigentlich herzensguter Bub beschrieben, der einfach noch zu jung ist, um sich der Tragweite seiner Handlungen bewusst zu sein.

4.4.3 Fazit

Der erste Teil von Marlen Haushofers Geschichte über Fredi und Buz ist ein liebenswürdiges, geradliniges Kinderbuch mit keiner übermäßig abwechslungsreichen Handlung. Das Böse ist eher eine Randerscheinung und zeigt sich eigentlich nur dadurch, dass Kinder den

¹⁷² Brav sein ist schwer S. 57

¹⁷³ ebd. S. 76

Erwartungen ihrer Eltern bzw. Großeltern nicht gerecht werden. Dies ist besonders in den inneren Monologen von Fredi zu erkennen, er ist ein sehr reflektierter Zehnjähriger, hat aber immer noch einen teleologischen Zugang. Dafür denkt er aber viel über seinen kleinen Bruder nach und sieht sich auch in der Verantwortung, diesen auf die richtige Bahn zu bringen. Im Vergleich zu *Die Kindern vom Rabenberg* ist diese Geschichte aber bereits wesentlich realistischer und nicht mehr von blindem Altruismus durchtränkt. Während die Kanarienvögel also aus eigenen Motiven heraus moralisch gut handeln, orientiert sich die Hauptperson in *Brav sein ist schwer* eher an Autoritäten. Bei Marlen Haushofer spielen Erwachsene eine Rolle und sind tonangebender als bei Vera Ferra-Mikuras Geschichte, bei der die Kinder an sich schon derart moralische Wesen sind, dass es der elterlichen Supervision nicht mehr bedarf. Somit finden wir auch hier die Theorien des Sigmund Freuds wieder: Schlechtes Gewissen aufgrund von Autoritäten führen zu guten Handlungen des Protagonisten. Der von außen kommende Einfluss bestimmt klar, was Fredi als gut oder böse anzusehen hat.

4.5 Marlen Haushofer: *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen* (1970)

*Schlimm sein ist auch kein Vergnügen*¹⁷⁴ ist das letzte Kinderbuch, dass Marlen Haushofer schrieb, bevor sie 1970 verstarb. Sowohl *Brav sein ist schwer* als auch der zweite Teil wurden 2014 neu aufgelegt. Dabei wurde auch eine Altersempfehlung auf die Rückseite des Buches gedruckt: Die Geschichte ist geeignet für Kinder und Jugendliche von 8 bis 13 Jahre, was wiederum genau die Alterspanne der Entwicklung der autonomen Moral und die beginnende Pubertät abdeckt.

Seit der letzten Erzählung von Fredi ist ein Jahr vergangen. Buz ist bereits eingeschult und die Ferien stehen an, somit sind die Kinder wieder dabei zu den Großeltern aufs Land zu fahren. Das Personeninventar der Geschichte bringt auch keine große Veränderung: wieder ist Fredi der Erzähler; Buz, sein kleiner Bruder, und die Cousinsen Micky und Lise sind wieder mit von der Partie. Wieder treffen sie sich bei den Großeltern am Land. Stefan, der mit seiner Verlobten und einem Hund auf dem Nachbarshof lebt, spielt diesmal eine größere Rolle.

Die Geschichte ähnelt also der des ersten Teils. Die Kinder fahren über die Sommerferien auf den Hof und erleben dort einen schönen Sommer. Da die Handlung sehr unschuldig und relativ unaufgeregt ist, soll nicht näher darauf eingegangen werden, daher sollen gleich die Situationen analysiert werden, in denen sich das Böse zeigt. Gleich vorweg sei gesagt, dass der Titel *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen* mehr verspricht, als er halten kann. Tatsächlich sind die meisten Vorkommnisse des Bösen wieder in der Person des Buz zu finden, dem aber auch diesmal kaum ein Vorwurf gemacht werden kann. Durch sein junges Alter und seine aufgeweckte Persönlichkeit sind seine Taten eher als kindlicher Unsinn und weniger als absichtlich und reflektiert zu sehen. Auch Fredi, der wie im ersten Buch klar die Rolle des moralisch reflektierten Kindes/Jugendlichen übernimmt, sieht seinen Bruder mehr unreif als böse. Er nimmt sich selbst in die Verantwortung für das Verhalten seines Bruders, was ihn wiederum in die Rolle des guten Kinds rückt. Alle um Buz scheinen sein Wesen hinzunehmen und zu tolerieren, sicherlich in dem Wissen, dass der Bub einfach noch zu jung ist, um sich des Umfangs seiner Handlungen voll bewusst zu sein. Allerdings werden seine Taten stärker als im ersten Teil sanktioniert, wenn der Bogen erst einmal überspannt ist. Daher ist Buz klar der

¹⁷⁴ Haushofer, Marlen: *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen*. Wien: GG Verlag 2. Auflage 2014

Entwicklungsstufe der heteronomen Moral zuzuordnen. Er kann sich nur an den Folgen seiner Handlung orientieren, weil er ganz einfach noch nicht fähig ist, seine Taten und deren Folgen im Vorfeld einzuschätzen. Ein Beispiel dafür ist das Räuchern des Hasen, als er mit guter Intention beinahe das ganze Haus abbrennt.

4.5.1 Buz und das Böse

Die einzige Handlung, in der man Buz böse Intention unterstellen kann, ist die vom Autor dieser Arbeit so genannte „Marmeladengeschichte“.¹⁷⁵ Eines Tages beschließt Buz die Marmeladengläser der Großmutter aufzumachen und heimlich daraus zu naschen, allerdings so, dass es von außen nicht ersichtlich ist. Er begeht somit eine Tat, von der er definitiv weiß, dass sie falsch ist. Das lässt sich daraus schließen, dass der Bub nur die Marmelade aus der Mitte isst, sodass das Glas, wenn man es von außen betrachtet, unberührt scheint. An einem Abend sitzen alle bei Tisch, Fredi bemerkt, dass sowohl Großmutter als auch Großvater betrübt aussehen. Die Großmutter bittet nach dem Essen alle sitzen zu bleiben, und fängt an von einem Tier zu sprechen, das anscheinend hier im Haus leben und sich an der Marmelade bedienen würde. Dies wäre der Moment, in dem der Täter, wer anders als Buz könnte das gewesen sein, gestehen könnte. Allerdings zieht er es vor, der Großmutter Folgendes zu antworten:

„Bestimmt war es der Igel, der hinter dem Schuppen wohnt. (...) Man müsste ihm vielleicht eins auf die Pfoten geben“

Das war der Höhepunkt der Frechheit. Buz' Nase stand in die Luft und seine gelben Haarborsten sträubten sich. Wirklich, er sah aus wie ein Igel, aber wie ein sehr schlimmer Igel.¹⁷⁶

Diese Aussage ist eine freche Lüge, die sehr untypisch für das sonstige Verhalten der Kinder ist. Gelogen wird in *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen* vorwiegend als Notlüge, um z.B. der Großmutter keine Sorge zu bereiten (z.B. als der Großvater für Fredi wegen seines roten Ohrs belügt¹⁷⁷). Die gesamte Tat des Marmeladendiebstahls wirkt absichtlich und durchdacht (auch

¹⁷⁵ Schlimm sein S. 157ff

¹⁷⁶ ebd. S. 158f

¹⁷⁷ ebd. S. 168

wenn die Ausrede natürlich komplett durchschaubar ist. Der Bub weiß auch, dass seine Lüge gegenüber dem Großvater nicht standhalten wird. Buz ist ja nicht dumm, er ist nur frech und übermütig). Er wird daraufhin vom Großvater bestraft, sieht seine Missetat ein und ist bemüht, alles wieder gut zu machen. Das führt beinahe zum Abbrennen des ganzen Hauses. Als er aus Schuldgefühlen heraus versucht, etwas Nettes für die ganze Familie zu tun, passiert das Unglück¹⁷⁸: am Dachboden möchte er einen fetten Hasen selchen, schleppt dafür heimlich Holz hinauf. Allerdings hat er vom Selchen keine Ahnung, er hängt den Hasen auf, entzündet das Feuer und legt sich wieder schlafen. Das unbewachte Feuer führt zu einem Brand mit massiver Rauchentwicklung. Es kommen keine Menschen zu Schaden, das Haus ist aber für einige Zeit nicht bewohnbar.

Der Bub wird für dieses Vergehen nicht bestraft. Die Großeltern erkennen die liebenswürdige Motivation hinter Buz' Handeln und sehen von einer gewaltsamen Strafe, die Buz bereits befürchtet, ab. *„Bitte, Großvater, leg mich jetzt gleich übers Knie, ich möchte es gern hinter mir haben und dann ins Bett gehen.“*

Der Großvater, dem klar ist, dass der Bub etwas Nettes tun wollte, entgegnet Buz: *„Das hätte ja keinen Sinn“ (...)* *„gegen deine Dummheit nützt das nichts und mit Absicht hast du ja das Haus nicht angezündet(...)“*¹⁷⁹

Das große Unglück, das durch Buz geschieht, wertet der Großvater also nicht direkt als Schuld des Bubens. Er versteht, dass die Motive seiner Handlung edel waren, und sieht daher von einer schlimmen Strafe ab. Böses bzw. Schlechtes kann also auch dann passieren, wenn die Motivation des Handelnden dahinter gut war.

Die zweite Situation, die man als wissentlich böse bezeichnen kann, ist der Umgang mit der Anna, der Verlobten von Stefan. Sie wird als giftig und geizig beschrieben und hasst den Hund ihres Verlobten. Sie spricht davon, diesen zu töten, weil er flohbepackt und widerlich sei. Stefan bittet die Kinder um Hilfe, da er sich selbst die Lösung dieses Problems, also der Auflösung des Verhältnisses mit Anna, nicht zutraut. Micky und Fredi finden schnell einen Ausweg: Stefan soll sich zwei weitere Hunde zulegen und dem alten Besitzer per Vertrag zusichern, für die Hunde bis an ihr Lebensende zu sorgen. Durch diesen Schritt wäre Anna

¹⁷⁸ Schlimm sein S. 175f

¹⁷⁹ ebd. S. 180

gezwungen, mit drei Hunden im selben Haus zu leben, was schließlich dazu führen würde, dass sie sich von Stefan trennt.

Die Handlung an sich, also einen „gefälschten“ Vertrag aufzusetzen, nur um die Person der Anna zu eliminieren, ist in vielerlei Hinsicht fragwürdig und steht entgegengesetzt zu den Moralvorstellungen, die das Buch eigentlich vermittelt. Um also die klar als böse markierte Person der Anna loszuwerden, wird von den eigentlich guten und braven Kindern (es handelt sich dabei um Fredi und Micky) vorsätzlich gelogen. Daraus kann man also folgern, dass dem Bösen, wenn man es „loswerden“ möchte, mit bösen Handlungen, entgegengetreten werden kann. Der Zweck heiligt bei Marlen Haushofer die Mittel.

Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass das Buch die Thematik des Bösen, bis auf die Marmeladengeschichte und die Verschwörung gegen Anna, vernachlässigt. Lediglich der Großvater und die Großmutter, die stellvertretend für die Gesellschaft stehen, werden als richtungsweisende Moralparameter herangezogen. Sie sind zu einem Großteil dafür verantwortlich, was die Kinder, allen voran Fredi, als gut oder böse bewerten. Man bemerkt in den Taten des Fredi den Freudianischen Ansatz, der darauf beruht, dass ein äußerer Einfluss bestimmt, was man als gut oder böse bezeichnet. Dieser äußere Einfluss ist definitiv in Form der Autorität der Eltern und Großeltern gegeben. Das Motiv, warum Fredi auf diesen Einfluss eingeht, ist erstens die Verwandtschaft und zweitens die Vorbildwirkung des Großvaters.

Die Geschichte, die uns Marlen Haushofer hier erzählt, ist sonnenüberflutet und beschreibt das Leben aus der Perspektive eines relativ reifen jungen Mannes, der bereits reflektiert genug ist, um seinen Bruder und dessen durchaus böswillig anmutenden Handlungen (oft) aus einer erwachsenen Perspektive heraus zu beurteilen. Fredi stellt dabei die Idealvorstellung eines 11 Jährigen Buben dar. Dabei lassen sich einige Parallelen zu *Die Kinder vom Rabenberg* erkennen (reflektiertes Handeln, moralische Überlegungen, Autoritätshörigkeit, Hang zum Guten), wenn auch die Darstellung der verschiedenen Charaktere realistischer ist.

4.6 Mira Lobe: Die *Räuberbraut* (1974)

*Die Räuberbraut*¹⁸⁰ wurde bereits in Seiberts Aufsatz über die Mittelstellung erwähnt. Es ist ein Buch, dessen Themenbereiche noch heute aktuell erscheinen. Die Handlung ist tendenziell der Jugendliteratur zuzuordnen: zwar sind doch einige Handlungsstränge kindlicher Natur; die behandelten Problemfelder soziale Ungerechtigkeit, Kapitalismuskritik etc., sind aber in den Vordergrund gerückt. Das Buch steht stellvertretend für den Paradigmenwechsel und ist gerade nach *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen* ein absoluter Stilbruch. Die heile Familienwelt wird aufgebrochen und die Realität hält Einzug. Kinder sind nicht mehr nur Menschen, die sich an Obrigkeiten orientieren sollen und daher möglichst brav zu sein haben; vielmehr rückt ein kritischer Standpunkt ins Zentrum des Geschehens. Man könnte meinen, die Kinder- und Jugendliteratur hat die heteronome Moralvorstellung, die man den Kindern möglichst lange vermitteln wollte, hinter sich gelassen und orientiert sich nun selbst an einer kindlichen Autonomie, die sie aber nicht nur den Protagonisten im Sinne der Vorbildwirkung zuschreibt, sondern diese auch an die Leserschaft weitergeben möchte. Innerhalb dieses Werks sind einige Situationen auffällig, die nicht immer direkt mit dem Bösen zu tun haben, aber dennoch ein gesellschaftskritisches Bild zeigen.

4.6.1 Kurzangabe

In Ich-Perspektive schildert Mathilde Meier ihr Leben. Sie ist beinahe 13 Jahre alt und lebt mit ihrem Bruder und ihren liberalen und weltoffenen Eltern in einer Stadt. Sie hat nicht nur mit den Lehrern und ihrer erweiterten Familie Probleme, sondern empfindet auch die Weltlage als belastend. So erfindet sie eine Traumwelt, in der sie als Isabella della Ponte, die Braut des Räuberhauptmanns Don Diego, mit seiner Robin Hood ähnlichen Räuberbande gegen Umweltverschmutzung, Armut und Ungerechtigkeit weltweit kämpft. Eine schwere persönliche Krise lässt sie erwachsener werden und erkennen, dass es darauf ankommt, im Hier und Heute das Richtige zu tun.

¹⁸⁰ Lobe, Mira: *Die Räuberbraut*. Wien: Verlag Jungbrunnen 1988

4.6.2 Moralische Entwicklung der Hauptpersonen

4.6.2.1 Die Protagonistin Tilli und Angelika, ihre beste Freundin

Mira Lobe zeigt in diesem Buch das Erwachen der autonomen Moral. Mathilde ist ihrem Alter und Verhalten nach in der Pubertät und hinterfragt alles, was Erwachsene bereits als gegeben hinnehmen. Sie ist kindlich idealistisch und flüchtet sich in Allmachtsfantasien. Außerdem hat sie bereits ein ausgeprägtes Werteverständnis, was sicherlich mitunter auf ihren älteren Bruder zurückzuführen ist. Er ist es auch, der sie in die aufmüpfige Jugendbewegung mitnimmt.¹⁸¹

Ein Gespräch mit ihrer besten Freundin Angelika über Onanie führt dazu, dass deren Mutter ihrer Tochter den Umgang mit Mathilde verbietet. Nach einer langen Zeit des Kummers treffen sich die beiden heimlich im Wald. Die beiden Mädchen werden von einem Exhibitionisten erschreckt. Während Mathilde davonläuft wird Angelika ohnmächtig, beide Mädchen kommen geschockt nach Hause. Angelika befürchtet sogar eine Schwangerschaft. Als das Mädchen krank im Bett liegt, erfährt Mathilde von ihrer Familie, dass Exhibitionisten normalerweise harmlos seien und reagiert darauf mit:

„Und warum sagt einem das keiner? (...) Aber ich weiß schon, warum. Weil das wiederum so ein feines tabu ist, über das nicht geredet wird! Das kommt auch in keinem Mädchenbuch vor und in keinem Aufklärungsbuch, obwohl da immer vorn draufsteht, daß es `Antwort gibt auf alle Fragen, die ein Mädchen angehen`...“¹⁸²

Dieses Zitat zeigt, dass sich Mathilde in Opposition zur traditionellen Moral setzt. Angelika und Mathilde treffen sich schließlich wieder und Mathilde merkt, dass die Freundin an der Situation gewachsen ist. Sie hat ihrer Mutter die Meinung gesagt:

Worauf Angelika sich endlich Luft machte und erklärte, daß der Mutter „Bestes“ beinahe der Tochter Schlimmstes geworden wäre, weil dieses Freundschaftsverbot

¹⁸¹ Räuberbraut S. 137ff

¹⁸² ebd. S. 188

*selbige Tochter in Heimlichkeit und Lüge und auf einsame Spaziergänge getrieben hatte, wo man gefährlichen Männern begegne.*¹⁸³

Angelika ist es auch, die Mathilde zeigt, wie kindlich ihre Räuberfantasien sind. Angelika regt sie dazu an, sich in ihrer realen Umwelt umzusehen und dort nützlich zu machen. „(...) *Es gibt doch genug Schlimmes um uns herum. Oder ist es etwa nicht schlimm, wie zum Beispiel der Storch den Detlef behandelt? Vielleicht sollten wir uns um ihn kümmern?*“¹⁸⁴ Das Zitat bezieht sich auf den Umgang eines Lehrers mit einem der Mitschüler Tillis.

Mathilde hat von Anfang an ein ausgeprägtes moralisches Verständnis und ist gegen Ende des Buchs sowohl nach Piaget als auch nach Kohlberg in die höchste Stufe einzuordnen. Sie ist es auch, die gegen das Böse und das Schlechte auftritt; sie tut, sowohl als Mathilde als auch als Isabella, niemals grundlos Böses. Dabei durchläuft sie eine Entwicklung im Buch. Auch wenn Mathilde von Anfang an ein grundlegendes moralisches Verständnis hat, befindet sie sich, nach Piaget, zu Beginn der Geschichte noch in der Phase des Übergangs. Erst mit ihrem Bruder und Angelika wächst sie über sich hinaus und in das Stadium der autonomen Moral hinein. Auch nach Kohlberg würde ich sie zunächst im konventionellen Niveau des moralischen Urteils verorten: Sie orientiert sich am sozialen System und an ihrem Gewissen, steigt aber mit Hilfe ihres Bruders schnell zu Stufe fünf auf, um dann gegen Ende schon in Richtung Stufe sechs zu tendieren, in der man sich an universellen ethischen Prinzipien orientiert.

4.6.2.2 Willi, Tillis Bruder

Willi ist Mathildes 16-jähriger Bruder. Er ist, im Gegensatz zu seiner Schwester, schon überlegter und realistischer in seinen Handlungen. Die von ihm geäußerte Absicht den Kriegsdienst zu verweigern, was in dieser Zeit (70er Jahre) durchaus nicht selbstverständlich und auch nicht so leicht war wie heute, führen zu einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Onkel. Er nimmt zum Beispiel auch an Protestkundgebungen gegen einen Militärflughafen und den Vietnamkrieg teil. Er hat großen Einfluss auf seine Schwester, realisiert diesen aber erst im Laufe des Buches. Seine Eltern scheinen ihn in seinen Bestrebungen zu unterstützen, sie lassen ihn sogar über Nacht fort, um Nachtwache an der

¹⁸³ Räuberbraut S. 192

¹⁸⁴ ebd. S. 195 f

geplanten Baustelle des Flughafens zu halten, was auch nicht unbedingt typisch ist für Eltern der 1970er Jahre.¹⁸⁵

Willi ist definitiv bereits in der Phase der autonomen Moral. Er versteht die Übereinkünfte und Regeln einer Gesellschaft als Produkt von sozialer Interaktion. Mit dem Wissen, dass diese veränderbar sind, setzt er seine Handlungen, um eine Änderung zu bewirken. Er handelt idealistisch und gänzlich unabhängig von Autoritäten; diese spielen in seinen Entscheidungen keine wesentliche Rolle.

Die Geschichte Mira Lobes beinhaltet verschiedenste Zugänge zum Bösen, die allesamt Themen einer kritischen Gesellschaft im Aufbruch behandeln. Interessant ist daher die Schilderung der sozialen Umstände, in der sich die Protagonistin befindet. Dabei spielt Mathildes Bruder eine große Rolle: er ist es, der in diversen vortagsartigen Gesprächen seine Schwester über die Grausamkeit der Welt aufklärt. Ein Beispiel von Seite 112 soll hier gleich vorweggenommen sein: Mathilde kommt mit einem Schulprojekt nach Hause, sie hat einen Text handschriftlich auf Papier, möchte diesen mit der Schreibmaschine abtippen und dazu ein Foto eines Vogels kleben, der unter den Folgen einer Ölpest leidet. Darauf meint die Mutter: „*Das arme Tier*“. Willi stößt dazu und erklärt:

„Ihr mit euren Gefühlen! Da geht's doch um viel mehr!“

*Und allsogleich hielt uns mein kluger Bruder einen Chemievortrag wie ein halber Professor: über verseuchtes Trinkwasser und dreistufige Kläranlage, über den Großverschmutzer, Industrie, der die Wasserschutzbestimmungen umgeht, über die Millionen Kubikmeter Abwässer, die täglich in unsere Seen und Flüsse geleitet werden.*¹⁸⁶

Die Themenbereiche, die Willi anspricht, sind zum einen ein Charakteristikum für die Mittelstellung dieses Kinderbuchs. Zum anderen zeigt es einen, innerhalb dieser Arbeit, neuen Zugang zum Bösen auf: der Kapitalismus und mit ihm das ewige Wachstum und die korrupten Firmen sind es, die primär als das Böse dargestellt werden.

¹⁸⁵ Räuberbraut S.164

¹⁸⁶ ebd. S.114

4.6.3 Das Böse

Das Böse in der *Die Räuberbraut* wird auf drei verschiedenen Ebenen dargestellt: Zum einen existiert das private Böse. Dieses lässt sich zum Beispiel im Vater von Detlef, einem Mitschüler Mathildes, finden, der den jungen Burschen für schlechte Schulleistungen verprügelt, ohne zu verstehen, dass der Bub nicht aus Faulheit, sondern aufgrund von Prüfungsangst schlecht in der Schule ist.¹⁸⁷

Zum anderen lässt es sich in der realen, kapitalistischen Welt finden, in der aufgrund des vorherrschenden Systems furchtbare Dinge passieren; diesen gegenüber ist die Protagonistin aber machtlos, weswegen sie sich in weiterer Folge ihre Traumwelt aufbaut. Diese Welt ist die dritte Ebene, die die realen Geschehnisse aufgreift, in der Mathilde als ihr Alter Ego Isabella della Ponte tatsächlich etwas gegen das zum Himmel schreiende Unrecht tun kann.

Generell fällt auf, dass die grausame Realität der Welt innerhalb des Werks von den Personen rund um Mathilde relativ unkommentiert stehen gelassen wird. Die Schreckensmeldungen, die die Familie über die „Zeit im Bild“ (eine österreichische Nachrichtensendung) mitbekommen, finden nur beiläufig in Form einer Aufzählung Erwähnung. Ein Beispiel:

Dann saßen wir vor dem Fernseher wie jeden Abend. „Zeit im Bild“, Nachrichten aus aller Welt. Unser Innenminister war zu Besuch im Ausland. Ein fremder Außenminister war zu Besuch bei uns. Ein Schub türkischer Gastarbeiter war ohne Papiere über die Grenze gekommen und per Schub zurückgeschickt worden. Auf der Autobahn hatte es infolge der Straßenglätte mehrere Unfälle gegeben. Eine Ölraffinerie in Amerika brannte, und die Feuerwehr löschte. In Vietnam war Krieg. In Israel war Krieg. In Laos war Krieg. In Afrika rottete ein Negerstamm den anderen aus.

„Gute Nacht, ich gehe schlafen.“

„Gute Nacht Tilli.“¹⁸⁸

Diese nüchterne Schilderung der Tagesthemen findet sich noch einige Male mit variierenden Schreckensmeldungen. Dabei reagieren die Mitglieder der Familie Meier auf

¹⁸⁷ *Räuberbraut* S. 32f

¹⁸⁸ ebd. S. 46

unterschiedlichste Art und Weise: Der Vater gähnt müde, weil es ihn nicht direkt betrifft und zu weit weg ist. Der Bruder hingegen, der die neue, kritische Generation darstellt, ist motiviert, diese Zustände zu ändern. Mathilde ist dies in weiterer Folge auch, ergreift aber noch nicht ganz so Partei wie der ältere Willi: sie muss noch den Schritt von der Übergangsphase zur Stufe der autonomen Moral tun. Dieser kritische Zugang der Jugendlichen ist neu und kommt erst mit dem Paradigmenwechsel auf.

Was trotz der Veränderungen in den späten 60er Jahren aber zu bemerken ist: Auch in dieser Geschichte, die einen ganz anderen Themenzugang hat, ist ein Motiv zu finden, das man bereits in Büchern vor dem Paradigmenwechsel feststellen konnte: Gewalt, etwas, das jede Person klar als etwas Böses werten würde, ist dort wie da in den gleichen Fällen legitim: Auf Seite 50 reiten Don Diego und Isabella della Ponte das erste Mal gemeinsam durch den Räuberwald. Es handelt sich um die Szene kurz bevor die Stiefs auftauchen (siehe die nächste Seite dieser Arbeit), denen die Räuber den Prozess machen. Als Der Räuberhauptmann seiner Räuberbraut die Hand hinstreckt, blitzt eine Pistole an seinem Gürtel auf. Darauf sagt Isabella:

„Vom Schießen (...) halte ich nicht viel, ist das klar?“¹⁸⁹

Worauf ihr Räuberhauptmann antwortet:

„Isabella, Licht meines Lebens, das gehört zur Ausstattung. Ein Räuber ohne Pistole ist lächerlich. Aber du wirst dich bald davon überzeugen, daß wir Gewalt verabscheuen und höchst friedliche Burschen sind...“¹⁹⁰

Allerdings widerspricht ihm im selben Moment der Räuber Himmelschundwolkenbruch:

„Moment, Chef! Immer hübsch bei der Wahrheit bleiben! Wenn`s gar nicht anders geht, dann schießen wir auch ein bisschen“¹⁹¹

¹⁸⁹ Räuberbraut S. 50

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Ebd.

Später meint der Räuber Himmelsarschundwolkenbruch ganz explizit:

„Sag deiner Isabella, wie wir Räuber es halten. Daß wir nicht immer alles in Frieden und Freundschaft erledigen können, so lieb uns das wäre. Daß man mit bösen Leuten nicht im guten auskommt. Daß wie es nicht mit Lämmern zu tun haben, sondern mit Wölfen, Tigern und Haien (...)“¹⁹²

Wie bereits bei den Kanarienvögeln, die Gewalt gegen die Raben anwenden, aber nur um etwas Größeres zu bewirken, nämlich die Befreiung einer von ihnen besetzten Insel im Ziegelteich, oder bei Fredi in *Brav sein ist schwer*, der gemeinsam mit Franzi und Micky den Freund des Nachbarjungen verprügelt, der Micky gebissen hat, ist auch in *Die Räuberbraut* Gewalt dann angebracht, wenn sie reaktiv gegen das Böse eingesetzt wird. Dies scheint ein Charakteristikum von Gewalt in Kinderbüchern zu sein: Sie ist nicht per se böse, sondern nur dann, wenn sie grundlos eingesetzt wird.

Dem Bösen, dem Mathilde Meier in der echten Welt begegnet, gegen das sie aber machtlos ist, da es sich um Böses handelt, das dem politischen System entspringt, versucht sie in ihrer Traumwelt entgegenzutreten. Im ersten von insgesamt drei Träumen kämpft sie gegen den Kapitalismus in Form von Familie Stief, die ihren Reichtum auf der Ausbeutung von Arbeitskräften aufgebaut hat und nur in Kapital denkt.

Die Stiefs fahren mit der Limousine durch den Wald. Herr Stief meint dazu nur: *„Lauter ungenutztes Kapital (...) Man sollte etwas daraus machen, ein gigantisches Erholungszentrum. Da steckt ein Vermögen drin – mehrere Vermögen.“*¹⁹³

Die Räuber machen den Familienmitgliedern daher den Prozess. Das Grundgesetz, nachdem die Bestrafung beschlossen wird, ist die goldene Regel.¹⁹⁴ Daher muss Herr Stief, da er seine Gastarbeiter in kleinen Baracken unterbringt, einige Stunden in einer kleinen Hütte verbringen, um zu sehen, wie es sich anfühlt. Frau Stief, die ihre Mieter auf ihrer Burg ausgenutzt hat, um billige Arbeitskräfte zu bekommen und schlussendlich eine schwangere

¹⁹² Räuberbraut S. 51

¹⁹³ ebd. S. 53

¹⁹⁴ ebd. S. 60

Frau hinauswarf, weil sie die Wendeltreppe der Burg nicht putzen konnte, muss eine enge Wendeltreppe putzen.

Als schließlich der Sohn der Stiefs eine Bestrafung befürchtet, meint er:

„Also los! Fangt an! Weil es euch ja so ungeheuren Spaß macht, Leute zu quälen und zu erniedrigen.“

„Wer erniedrigt? Wer quält? Wir zeigen ihnen nur, wie das das tut, eine Vukovic [Anmerkung: Vukovic ist der Name der schwangeren Frau, MR] zu sein“

„Aber das könnt ihr nicht vergleichen (...) Die Vukovic ist eine primitive Person, die nicht lesen und schreiben kann und von klein auf nichts anderen gewöhnt ist als niedrige Arbeit...“¹⁹⁵

Hier findet sich also wieder ein Beispiel für die legitime Anwendung von Gewalt. Don Diego gibt schließlich den Grund für die Ungerechtigkeiten im Leben:

„(...) Bei der Geburt sind alle gleich. Was später kommt, was den einen reich und gebildet werden lässt und den andern arm und dumm bleiben lässt, daran sind die Menschen schuld. Solche Menschen wie deine Eltern.“

Der philosophische Zugang, den Mira Lobe für die Charakteristik des Bösen wählt, ist wie in *Insu-Pu* der Rousseau'sche. Sowohl die Gesellschaft und deren komplizierte Verstrickungen der Menschen untereinander als auch das wirtschaftliche System führen zu Machtverhältnissen, die Ungerechtigkeiten forcieren.

Einige Seiten später werden die Stiefs, die stellvertretend für diese Gesellschaft und deren Ungerechtigkeiten stehen, noch einmal explizit *kalt und böse* bezeichnet und in Opposition zu den Räubern gesetzt, die als *edel und tapfer und gut*¹⁹⁶ bezeichnet werden.

Im siebenten Kapitel beginnt Mathilde langsam zu begreifen, dass ihre Traumwelt, die sie sich aufgrund von Ohnmachtsgefühlen gegenüber dem Bösen in der Welt aufgebaut hat, nicht

¹⁹⁵ Räuberbraut S. 66

¹⁹⁶ ebd S. 72

zielführend ist. Sie sitzt einmal mehr mit ihren Eltern vor dem Fernseher, wieder werden ganz beiläufig Katastrophenmeldungen beschrieben.

Anschließend kamen Bildschirmberichte von einem Flugzeugabsturz, von einer Militärparade, von einem brennenden Öltank und dann kam – zum wievieltenmal am heutigen Tag? – das Plakat mit dem Kind und der leeren Reisschale. Eine Aktion „Gegen Hunger der Welt“ war angelaufen, und während der Sprecher zum Spenden aufforderte, flimmerten auf dem Bildschirm elende Kinder aller Erdteile vorüber (...)

„Sieh dir das lieber nicht an, Tilli!“ sagte meine Mutter.

„Schau weg!“

Ich schüttelte den Kopf: Es ist ja trotzdem da, auch wenn ich wegschaue!¹⁹⁷

Sie sehnt sich nach ihrer Traumwelt und kehrt in diese zurück. Diesmal kann ihr Rückzugsort ihr aber nicht helfen. Als sie das Räuberkind Dadda sieht, fühlt sie sich als Mutter in der Pflicht und spricht mit Don Diego darüber, dass sie das Kind erziehen müssen, um ihm zu zeigen, wie die Welt wirklich ist. Ihr Räuberhauptmann stößt sich an dem Wort „erziehen“, weil da immer die Rede davon ist, ein Kind irgendwohin ziehen zu wollen; er will das Kind daher auf große Räuberei mitnehmen. Anschließend passiert es das erste Mal, dass die Räubertruppe tatsächlich räubert. Sie ziehen durch die Länder, stehlen aus Supermärkten, rauben aus Kaufhäusern, brechen in Festgelage ein und schnappen sich das üppige Essen. Schlussendlich nehmen sie noch einige hungrige Kinder mit, um sie aus ihrem Elend zu befreien. Der Schlüsselmoment folgt: Als sie zurück in ihrem Räuberwald sind, beginnt Isabella erneut zu realisieren, wieviel Geld Menschen für unnötige Dinge ausgeben, in dem Fall bezieht sie sich auf einen Boxkampf, den sie als Mathilde Meier im Fernsehen gesehen hat, für den Millionen ausgegeben werden, während der Hunger in der Welt immer größer wird. Statt aber mit der Tröstung durch Don Diego glücklich zu sein, wird sie immer trauriger. *Die tröstende Märchenstimme sprach weiter, aber ich weigerte mich, ihr zuzuhören. Die Wirklichkeit war zu schlimm, als daß sie sie isabellisch hätte wegphantasieren lassen.¹⁹⁸*

¹⁹⁷ Räuberbraut S. 104

¹⁹⁸ ebd. S. 110

Ab dieser Begegnung kehrt sie nicht mehr in ihre Traumwelt zurück, sondern kümmert sich um die realen Probleme um sich herum.

4.6.4 Fazit

Mira Lobes Roman *Die Räuberbraut* muss als Stellvertreter des Paradigmenwechsels gesehen werden. Das Buch verlagert die Themen von Gehorsam und heiler Welt hin zur Befreiung aus der Ohnmacht von Kindern und Jugendlichen. Damit ist aber nicht, wie noch z.B.: bei *Die Kinder vom Rabenberg*, die altruistische Bestrebung gemeint, möglichst gut zu sein; in dieser Geschichte wird von der tatsächlichen Realität und dem Umgang mit derselben durch eine Protagonistin gesprochen, die aus ihrem eigenen Unvermögen erwächst und lernt, dass das Gute schon im Kleinen anfängt.

Die Darstellung des Bösen ist das erste Mal gegen ein ganzes reales System gerichtet, was in den bisherigen Werken nicht der Fall war. Hier wird ganz offen Kritik an vorherrschenden Zuständen geübt, ohne diese einer Beschönigung zu unterziehen. Diese Zustände beziehen sich nicht nur auf den Kapitalismus, sondern auf die Prüderie der vorhergehenden Jahre (siehe Mathildes Begegnung mit dem Exhibitionisten und ihrem Unverständnis, warum über solche schlechten Dinge nicht offen in der Gesellschaft geredet wird.)

Durch die Enttäuschung Mathildes in ihrer Traumwelt hat das Mädchen eine wesentliche Erkenntnis, die man als die Moral des Buches ansehen kann: Sei die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest, auch wenn dir deine Handlungen klein und bedeutungslos scheinen. Gut ist, wer Gutes tut, mag der Handlungsrahmen noch so klein sein. Gegen ein allmächtiges System, das so vielen Menschen Leid zufügt, kann nur durch viele kleine Tätigkeiten entgegengewirkt werden.

4.7 Christine Nöstlinger: *Der Spatz in der Hand* (1974)

Christine Nöstlinger erzählt in diesem Buch¹⁹⁹ aus auktorialer Erzählperspektive die Geschichte der Lotte Prihoda, die gemeinsam mit ihren Eltern in einer Zimmer-Küche-Kabinett Wohnung im Wien der 70er Jahre lebt. Das Buch ist, genau wie Mira Lobes *Die Räuberbraut*, ein Werk des Paradigmenwechsels und markiert damit einen Wechsel in der Kinder- und Jugendliteratur.

Die Protagonistin ist ein junges Mädchen, das wider gesellschaftliche Erwartungen handelt. Befanden wir uns mit *Brav sein ist schwer* und *Schlimm sein ist auch kein Vergnügen* noch in der heilen Familienwelt der 50er und 60er Jahre, so finden wir uns jetzt in einer völlig anderen Situation wieder. Eltern und Lehrer gelten nicht mehr als unhinterfragbare Autoritätspersonen, Kinder und Jugendliche werden von innen heraus als selbst urteilende Menschen beschrieben, die schon zwar durchaus dumme Entscheidung treffen, die aber aus deren subjektiver Sicht heraus nachvollziehbar geschildert werden. Das Böse bzw. das Schlechte hat in diesem Buch einen ganz anderen Stellenwert als noch in den Büchern vor dem Buch *Die Räuberbraut* und ist nicht mehr nur in Abhängigkeit zum „Brav-sein“ zu verstehen. Man ist versucht, der Kinder- und Jugendliteratur ab den 70er Jahren einen Wandel von der heteronomen zur autonomen Moral zu unterstellen. Realistische Kinvorstellungen rücken immer mehr in den Mittelpunkt, ihre Entscheidungen und Handlungen werden immer mehr als Produkt von eigenständigen und realistischen Überlegungen beschrieben.

Die Geschichte erfüllt die Kriterien der Mittelstellung nach Seibert: Die Kernthemen sind kindliche Freundschaft, die erste Liebe, Streitereien mit den Eltern und Streiche an Nachbarn. Das Buch ist aufgrund seiner Handlung für junge Menschen zwischen 8 und 15 Jahren geeignet.

4.7.1 Kurzangabe

Lotte, an der Schwelle zum Übertritt in die Hauptschule, bewohnt mit Eltern ein Wiener Zinshaus, in dem sie durch Zufall ein nicht mehr benutztes Gangklo vom Hausmeister geschenkt bekommt. Da sie kein eigenes Zimmer hat, dient ihr dieser Raum als Rückzugsort. Ihr bester Freund, der gleichzeitig in sie verliebt ist, heißt Mundi. Er ist der Sohn eines

¹⁹⁹ Nöstlinger, Christine: *Der Spatz in der Hand*. Weinheim: Beltz & Gelberg 1974

Händlerhepaars, das nicht weit entfernt mit gutem wirtschaftlichem Erfolg ein Geschäft betreibt. Er tut alles, was Lotte ihm sagt, und sie nutzt ihn ordentlich aus. Gemeinsam haben sie einen Zwist mit Frau Meier, die im selben Haus wohnt wie Lotte, und spielen ihr allerlei Streiche.

Dann tritt Schurli auf, er ist der Großneffe von Frau Meier, der aufgrund der Scheidung seiner Eltern einige Zeit bei ihr wohnen muss. Lotte verliebt sich in ihn, wodurch der arme Mundi überflüssig wird, nur als „Cashcow“ ist er ihr noch gut genug. Schurli und Lotte verbringen viel Zeit miteinander, er darf sogar in ihr heiliges Klo, was Mundi immer verwehrt geblieben ist. Schlussendlich prügeln sich Mundi und Schurli auf einem Schrottplatz, Mundi fällt dabei in einen alten Tanklastwagen und wird erst später von seiner besorgten Mutter gefunden.

Das Schulschwänzen wegen eines Ausflugs mit Lotte und sein schlimmes Verhalten führen schließlich dazu, dass Schurli von Frau Meier wieder zu seiner Mutter zurückgeschickt wird, und alles kehrt zum Alten zurück.

4.7.2 Verortung der moralischen Entwicklung der Protagonisten

Lotte Prihoda ist keine Person, die es auf ein moralisch gutes Leben anlegt. Sie ist in sich eher unzufrieden und nutzt die Dinge immer zu ihrem eigenen Vorteil. Das würde dafür sprechen, dass sie, nach der moralischen Entwicklung von Kohlberg, in Stufe 2 des präkonventionellen Niveaus einzuordnen wäre: sie orientiert sich klar am Kosten-Nutzen Prinzip und unterliegt in dieser Eigenschaft auch keiner Veränderung während der Geschichte. Einzig als Schurli auftritt, mäßigt sie sich ihm gegenüber in ihrem ausbeuterischen Verhalten, aber auch das ist auf ein Kosten-Nutzen Prinzip zurückzuführen, schließlich ist sie in den Buben verliebt und will, dass er sie mag. Im Hinblick auf den Versuch ihrer Profilierung ihm gegenüber kann man aber davon sprechen, dass sie sich zur Stufe 3 (Orientierung an wechselseitigen zwischenmenschlichen Erwartungen) hin entwickelt hat. Sie nimmt in Bezug auf Schurli dieselbe Stellung ein, die Mundi einnimmt: sie verhält sich leicht unterwürfig um ihm zu gefallen, er ist die Autorität, auf die sie sich ausrichtet. Im Vorfeld war es Lotte, die die Autorität für Mundi dargestellt hat.

Nach Piaget befindet sich Lotte in der Phase des Übergangs (zwischen 7 und 10 Jahren), allerdings fehlt ihr der aufkommende Zugang zur Gerechtigkeit, den Piaget postulierte.

Trotz der nicht ganz eindeutigen moralischen Entwicklung der Hauptperson ist die Geschichte klar der Mittelstellung zuzuordnen. Die behandelten Themen betreffen sowohl Kinder als auch Jugendliche, auch die bereits leicht sexualisierten Illustrationen der Protagonistin lassen darauf schließen, dass das intendierte Lesealter zwischen 9 und 14 Jahren liegen muss.

4.7.3 Darstellung des Bösen

Die geschilderte Geschichte ist, wie die Protagonisten, vom „Wiener Grant“ geprägt. Allein die Illustrationen der jungen Lotte sind sehr aussagekräftig: Zu sehen ist immer ein junges Mädchen mit einem durchwegs griesgrämigen Gesichtsausdruck, selten ist ein verschmitztes Lächeln zu sehen. Die beschriebene Gesellschaft und die Umgebung von Lotte sind klassisch wienerisch: leicht böse, aber irgendwie doch liebenswürdig in ihrer Böseheit. Ein Beispiel:

Die Hausmeisterin sieht, wie sich Lotte und Schurli vom Mistplatz zurückschleichen, nachdem sie dort unerlaubt eingedrungen waren.

„Du wirst dir auch noch einmal den Hals brechen, und am Hawranel [Besitzer des Mistplatzes, MR] seinem Tod die Schuld haben.“

„Werden sie dann weinen?“ fragte sie.

„Über den Hawranel schon“.²⁰⁰

Daraufhin ist Lotte aber keineswegs beleidigt, obwohl die Aussage der Hausmeisterin nicht nur gehässig, sondern auch gemein (böse) ist. Sie meint lediglich zu sich selbst, dass dies die *einzige vernünftige Hausmeisterin in ganz Wien*²⁰¹ sei.

Wenn man Lottes Handlungen nüchtern und objektiv betrachtet, ist sie der Archetyp eines bösen Kindes. So schreibt sie zum Beispiel einen anonymen Brief an Frau Meier mit den Worten *Tun sie Buße, bevor es zu spät ist* oder verklebt ihr das Schlüsselloch, um sich an ihr für eine von ihr als ungerecht erlebte Situation zu rächen.

²⁰⁰ Spatz in der Hand S. 90

²⁰¹ Ebd.

In diesem Zusammenhang ist etwas Interessantes zu erwähnen: Christine Nöstlinger übt durch Lotte Prihoda indirekt Kritik an jener beschönigenden Kinder- und Jugendliteratur, die z.B.: noch bei Vera Ferra-Mikura in *Die Kinder vom Rabenberg* zu finden ist.

Lotte legt an einem Sonntag in den Innenhof ihres Zinshauses. Sie hat sich ein Buch mitgenommen, aber:

*Sie las nicht gern. Dieses Buch war besonders langweilig. Doch es hatte schöne Bilder. (...) Es war eine Geschichte von blöden Kindern, die Gutes tun wollten und einen Geheimklub für gute Taten gegründet hatten.*²⁰²

Lotte aber sieht sich nur die Bilder an und malt sich eine eigene Geschichte aus: von einer Bande, die „schwarzer Dolch“ heißt, und dessen Mitglied sie selbst ist. Mit dieser Gruppe bricht sie in der Nacht in den Supermarkt ein und stiehlt Konserven oder rächt sich an einer Nachbarin, die immer über die Gruppe schimpft. Im Vergleich mit Helden aus Vera Ferra-Mikuras Werk haben wir mit Lotte eine Antiheldin, die sich sogar über die Kinderliteratur vor dem Paradigmenwechsel lustig macht.

Und diese Antiheldin hat es in sich: sie macht keinen Hehl aus ihren negativen Gefühlen, ganz im Gegenteil, sie geht sehr reflektiert damit um.

Lotte schreibt Briefe an andere Menschen, wenn sie auf diese eine Wut verspürt, z.B. an ihre Mutter, an Frau Berger im Haus, die den Hausmeister verklagte, oder die Lehrerin und die alte Frau Meier.

*Wütende, beleidigende Briefe mit allen Schimpfwörter, die sie kannte. Auch mit denen, die sie nicht laut zu sagen wagte. Dann nahm sie ein Zündholz, zündete die Briefe an und warf die brennenden Papierfetzen in die Klomuschel.*²⁰³

Dieses Verhalten der Protagonistin ist insofern interessant, da es eine reflektierte Praxis des Kindes aufzeigt, um mit seinen Gefühlen umzugehen. Das Verbrennen des Briefs gleicht einer Art Katharsis.

²⁰² Spatz in der Hand S. 42

²⁰³ ebd. S. 9

Das Böse wird, objektiv betrachtet, hauptsächlich in der Protagonistin dargestellt. Erwachsene kommen zwar nicht gut weg, sie handeln aber nicht per se böse. Wirklich berechnend böse ist nur Lotte in ihrem durchdachten Umgang mit Menschen, der, besonders wenn es um Mundi geht, immer nur in ihrem eigenen Vorteil mündet. Sie weiß ganz genau, wie sie mit ihm umgehen kann, und nutzt das auch schamlos aus. Ein Beispiel²⁰⁴: Mundi und Lotte verkleiden sich mit der Kleidung von Mundis Eltern. Der Bub soll dabei die Rolle der Frau übernehmen, Lotte will auf ihn zukommen und ihn anmachen. Er tut es widerwillig, so geht es ein paarmal hin und her. Schließlich platzt Mundi der Kragen: „*Das ist ein Scheißspiel, so ein Scheißspiel spiel ich nicht!*“ Lotte meint daraufhin lediglich: „*Ich geh*“ allerdings in dem Wissen, dass Mundi ihr nachkommen würde. Das tut er tatsächlich, sie lässt sich widerwillig in die Wohnung zurückführen. Sie hat ganz klar Macht über ihn, ist sich dessen auch bewusst und nutzt das schamlos aus.

Ein weiteres Beispiel²⁰⁵ über die bösen Machenschaften der Lotte Prihoda: Das Mädchen wird von der Familie Mundis eingeladen, mit ihnen den Tag im Prater zu verbringen. Dabei verhält sie sich ganz brav, solange die Wolfs anwesend sind. Das resultiert erstens aus ihrer Sympathie für die Eltern von Mundi, zweitens darauf, dass sie keinen Grund hat sich zu beschweren: sie kann endlos Attraktionen benutzen, ohne sich Gedanken über Geld machen zu müssen. Auf Seite 56 ändert sich ihr Verhalten aber. Nachdem die elterliche Supervision vorbei ist, zeigt Lotte wieder ihr wahres Gesicht: Sie beendet gerade die erste Runde mit dem Pferdekärsell und möchte gleich noch eine Runde fahren. Da das Geld aber von Mundis Eltern kommt und nur mehr für eine Person reicht, muss sie ihn um Geld schicken. *Jetzt, wo die alten Wolfs nicht dabei waren, brauchte sie nicht zu bitten. Jetzt konnte sie anschaffen.*²⁰⁶

Während Mundi um weitere 5 Schilling läuft, fährt Lotte ganz alleine eine Runde mit dem Kärsell. Als der Bub zurückkehrt, lügt sie ihn auch noch frech an:

*„Ich hab der Pferdefrau gesagt, sie soll auf dich warten weil du noch kommen wirst“,
log sie, „aber die Pferdefrau hat nicht warten wollen.“*

Der Mundi sah sie dankbar an.

²⁰⁴ Spatz in der Hand S. 24

²⁰⁵ Spatz in der Hand S. 54ff

²⁰⁶ Spatz in der Hand S. 56

Trottel, dachte sie. Der glaubt aber auch alles.

Interessant ist die Perspektive, aus der hier erzählt wird. Das Verhalten, das Lotte an den Tag legt, ist objektiv ganz klar als negativ zu beurteilen. Sie nutzt eine schwächere Person zu ihrem eigenen Vorteil aus. Dennoch kommt die Protagonistin nicht schlecht davon: Ihre Handlungen sind in sich schlüssig und ihr verzeihbar. Nie würde man während des Lesens sagen, dass Lotte das Böse ist, erst wenn man darüber reflektiert, fällt einem das wahrhaft Boshafte und Egoistische in ihren Taten auf.

Wenn man das Buch aus einem objektiven Blickwinkel betrachtet, gibt es einige Situationen, die auf den böswilligen und kindlichen Charakter der Protagonistin schließen lassen. Erst durch Schurli lernen wir eine andere Seite an Lotte kennen: das Mädchen und der Nachbarsjunge machen gemeinsame Sache, schwänzen die Schule und gehen stattdessen schwimmen²⁰⁷. Da der Junge aber keine Badehose mithat und sich nicht die Blöße geben möchte, in Unterhose schwimmen zu gehen, finden sich die beiden an einem verdreckten Teich wieder. Dabei ist Lotte wie ausgewechselt, nahezu liebenswürdig. Sie versucht es ihm recht zu machen, lügt sogar, als es um ihre schlechten Schulleistungen geht, um nicht als dumm dazustehen. Er hingegen nimmt ihre gewohnte Rolle ein, nichts kann man ihm recht machen.

Erst durch die Liebe verändert sich die böse Lotte in ein liebenswürdiges Mädchen. Aber auch das nur in Bezug auf die Person, die sie liebt: Den treuen Mundi benutzt sie lediglich dazu, um Schurli zu huldigen.

„Der Mundi ist ein Trottel, sollte heißen: Du bist gescheit!

Der Mundi ist hässlich: Du bist schön!

Ich mag den Mundi nicht: Ich mag dich!“²⁰⁸

Selbst ihre Liebe zeigt sie dadurch, dass sie über andere in Abwesenheit abfällig redet. Sie scheint überhaupt nicht fähig zu sein etwas in sich selbstlos Gutes zu tun, sondern handelt immer nur auf ihren eigenen Vorteil hin.

²⁰⁷ Spatz in der Hand S. 72

²⁰⁸ ebd. S. 77

4.7.4 Fazit

In Christine Nöstlingers Figur der Lotte Prihoda findet sich die erste Protagonistin innerhalb des Textkorpus, die das Böse verkörpert. In den bis jetzt untersuchten Werken war das Böse zumeist konträr zu den Hauptpersonen beschrieben. Lotte kommt aber erstaunlich gut weg: Die Handlungen, die sie setzt, sind zwar klar als böse zu erkennen, werfen aber kein allzu schlechtes Licht auf sie, sie wirken sogar bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar.

Innerhalb des Werks sind verschiedene philosophische Zugänge zum Bösen zu erkennen. Einerseits Augustinus: Dieser meint, dass das Böse durch die Willensfreiheit in die Welt gekommen ist. Daher stehen dem Menschen Entscheidungen frei: Lotte trifft immer wieder aufs Neue Entscheidungen, ob sie z.B.: lügen möchte oder nicht. Siehe den Anruf von Frau Wolf, als Mundi nach dem Kampf am Schrottplatz verschwunden ist. Sie könnte sich selbst retten, indem sie lügt und sagt, sie hätte keine Ahnung wo der Junge ist. Sie entscheidet sich aber das Richtige zu tun, damit Mundi gefunden wird²⁰⁹. Ein anderes Beispiel ist der Praterbesuch, bei dem Lotte sich dazu entschließt, lieb und brav und nett zu sein, um einen Vorteil für sich zu bekommen. Kaum sind Mundis Eltern weg kehrt sie zu ihrer gewohnten Boshaftigkeit zurück, nicht weil sie irgendeinen Grund dazu hätte, sondern aus freier Entscheidung.

Zum anderen kann man natürlich auch mit Rousseau argumentieren. Lotte hat sicherlich nicht das schönste Leben: Ihr Zimmer ist das Wohnzimmer der Familie, sie ist mit den Menschen um sich herum nicht zufrieden. Dies alles ist mitbedingt durch die gesellschaftlichen Umstände, in denen sie lebt (Stichwort Armut).

Alles in allem wird hier ein Bild des Bösen vermittelt, das fernab von pädagogisch wertvollen Zwängen ist. Es geht nicht darum der Leserschaft aufzuzeigen, wie man sich nicht verhalten soll. Vielmehr wird eine böse Heldin präsentiert, die in sich geschlossen verständlich handelt, ohne dem Anspruch von Moralität gerecht werden zu müssen.

²⁰⁹ Spatz in der Hand S. 92f

4.8 Friedl Hofbauer: *Der Engel hinter dem Immergrün* (1981)

4.8.1 Einführung und Kurzinhalt

*Der Engel hinter dem Immergrün*²¹⁰ ist eine autobiographische Skizze und beschreibt das Leben einer Neunjährigen Wienerin in der Zwischenkriegszeit. Der Vater ist arbeitslos, die Mutter hat einen Frisiersalon. Sie wohnen in einer Kellerwohnung in desolaten Verhältnissen: Die Wohnung ist schimmelig und feucht und auch der Arbeitsplatz der Mutter ist entsetzlich klein. Der beste Freund des Mädchens ist Toni. Wir befinden uns genau an der Schwelle der Kindheit zur Jugendlichkeit: die Themen verändern sich gegen Ende des Buchs hin zum Erwachsensein. Das anfangs glückliche Kind wird erst unglücklich, als ihr Freund ein anderes Mädchen aus der Ferne bewundert. Im Laufe des Buches trennt sich auch das Interesse des Mädchens von denen ihres Freundes.²¹¹

Was sich außerdem durchzieht, steht mit dem eben Erwähnten in direktem Zusammenhang: Die eigentlich noch nicht so wirklich verstandenen und von den Eltern auch nicht thematisierten ersten Symptome einer aufkommenden Weiblichkeit. Das ist z.B.: im Vorfall mit dem Hausfreund zu sehen.²¹² Dazu kommt das vorherrschende Tabu, mit den erwachsenen Bezugspersonen nicht darüber reden zu können.

4.8.2 Tendenzen des Bösen

Das Buch ist nicht als klassische Kinderliteratur zu bezeichnen. Friedl Hofbauer schildert aus ihrer eigenen Perspektive eine längst vergangene Zeit, die nicht nur von der Veränderung der Hauptperson, sondern auch von der Veränderung der Gesellschaft insgesamt erzählt. Die Themen entsprechen Seiberts Definition der Mittelstellung: Zum einen das kindliche Spielen mit ihrem besten Freund, das Nicht-Ernst-Genommen-werden eines Eisverkäufers, zum anderen der aufkommende faschistische Ständestaat. Um die ganze Tragweite des Romans fassen zu können, muss man dem Kindesalter also schon entwachsen sein. Die Altersempfehlung, die man auf diversen Verkaufsportalen im Internet findet, ist zwischen 10-12 Jahren.

²¹⁰ Hofbauer, Friedl: *Der Engel hinter dem Immergrün*. Wien: Jugend und Volk 1981

²¹¹ Immergrün S. 60

²¹² Immergrün S. 33

Eine Frage hat sich während der Bearbeitung des Buchs immer wieder aufgedrängt: Was ist der Grund ein Kinderbuch in Form einer derart tiefgreifenden autobiographischen Skizze zu schreiben? Es findet sich keinerlei Belehrung, keine Moral der Geschichte, etc., wie doch in den meisten anderen Kinder- und Jugendbüchern. Eine Antwort wäre: Es geht nicht um das Böse, sondern eigentlich nur um das Gute in einer Zeit, als das Gute Mangelware war.

Ein Beispiele²¹³: das Friederl ist nun schon auf dem Gymnasium, die Mutter kann sich das Schulgeld aber nicht mehr leisten. Auf wundersame Weise ist das Geld aber bereits bezahlt worden. Anscheinend übernimmt Friederls Lehrerin diese Kosten, ihre Begründung lässt sie der Mutter durch einen Brief zukommen:

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch weiterhin diese Sorge abnehme. Wär doch schade, wenn das Kind von der Schule müßte, bloß, weil das Geld nicht reicht.“²¹⁴

Die Mutter schickt das Kind daraufhin mit einem Dankesbrief zurück zur Lehrerin, woraufhin diese Friedl am Ohr nimmt und zu ihr sagt:

„Wenn du einmal groß bist“, sagte sie, „gibst du es zurück. Irgendwem, der es braucht. Mir hat auch einmal jemand das Schulgeld bezahlt. Das ist so auf der Welt, verstehst du? Man muß auch nehmen können, verstehst du? Damit man geben kann. Und jetzt lauf und nütz die Pause aus.“²¹⁵

Das Gute spielt in der ganzen Geschichte eine weitaus größere Rolle als das Böse, zumindest aus der Perspektive der Protagonistin. Zwei Ebenen werden dabei aber klar unterschieden: Das Kind wächst glücklich in einer unglücklichen Welt auf, die kurz vor dem 2. Weltkrieg steht. Dabei ist die Ebene der kindlichen Probleme, allen voran der Verlust des besten Freundes Toni, klar getrennt von den gesellschaftlichen und politischen Problemen, die die Lebenswelt der Eltern beherrschen. Dadurch, dass der versteckte Sozialist, den das Mädchen als Engel bezeichnet, aber Erwähnung im Titel gefunden hat, ist der Zielgruppenfokus der Autorin aber wieder in die Mittelstellung, ja fast in die Erwachsenenliteratur gerückt.

Friederl selbst befindet sich im Stadium der heteronomen Moral. Ihr wird keinerlei Eigenständigkeit attestiert, diese wird ihr von den Eltern auch nicht zugestanden (siehe die

²¹³ Immergrün S. 78f

²¹⁴ ebd. S. 79

²¹⁵ ebd.

Geschichte mit dem Hausfreund, als die Mutter dem Kind die Wahrheit nicht zutraut). Allerdings kann man schon von einem Erwachsen nicht nur der Sexualität, sondern auch der autonomen Moral sprechen.

Ad Sexualität: Friederl ist ganz klar, dass es sich bei der Geschichte mit dem Hausfreund nicht um einen Petroleumofen dieses Namens handeln kann, denn:

„Man kichert nicht, wenn man von einem Ofen redet.“²¹⁶

Es handelt sich dabei also um einen veritablen Hausfreund der Kundin.

Ad beginnende autonome Moral: Sie begreift, dass die Eltern etwas tun, dass augenscheinlich verboten sein muss: Das Verbrennen der Zeitschriften im Ofen²¹⁷, das Verstecken des Buchs der Mutter, der Mann, den der Vater versteckt etc. Sie ist noch folgsam genug, keine unnötigen Fragen darüber zu stellen, man merkt aber doch, dass sie bereits eine Ahnung hat, was vor sich geht.

4.8.3 Fazit

Die Geschichte birgt zwei wesentliche Aspekte: einerseits das Empfinden der Protagonistin einer glücklichen Kindheit, die eigentlich nur durch das aufkeimende Erwachsenwerden (Trennung von Toni, Schuster, der ihr unter den Rock greift²¹⁸) getrübt ist. Andererseits die Doppelgleisigkeit, die im drohenden Übel eines faschistischen Ständestaats, der Vernichtung der österreichischen Sozialdemokratie und damit einhergehend auch in der direkten Gefährdung der Eltern von Friederl im Vergleich zur kindlichen Freundlichkeit der Erzählung zum Ausdruck kommt.

In dieser Erzählung selbst ist, bis auf den erwähnten Schuster, der dem Mädchen unter den Rock greift, kaum etwas explizit Böses zu finden. Sogar die Februarkämpfe werden in einem Nebensatz abgetan:

An einem glasklaren, hellen Märztag nach den blutigen Tagen des Februar `34 kam die Tante Mizzi wieder einmal, um mich abzuholen.²¹⁹

²¹⁶ Immergrün S. 34

²¹⁷ ebd. S. 72

²¹⁸ ebd. S. 57

²¹⁹ ebd. S. 69

Die Thematik des Bösen ist hauptsächlich durch den drohenden Krieg spürbar, der selbst aber nie zum Thema gemacht wird. Auch hier entspricht die Konzeption des Bösen der Theorie von Rousseau: aufgrund von Gesellschaftsstrukturen verändert sich eine friedlich zusammenlebende Gruppe so weit, dass innerhalb eines Staates Krieg ausbricht.

4.9 Paulus Hochgatterer: *Wildwasser* (1997)

Paulus Hochgatterers Erfolgsroman *Wildwasser*²²⁰ ist eines derjenigen Bücher, die nicht ganz in die Kategorien des gewählten Textkorpus passen. Es erfüllt aber ein artverwandtes Kriterium, das, zumindest exemplarisch, betrachtet werden soll: die Mittelstellung zwischen Jugend- und Erwachsenenliteratur. Der Roman handelt von Jakob, einem 17-jährigen Jungen, der mit Schwester und Mutter gemeinsam in Wien lebt. Sein Vater ist vermutlich tot, er ist bei einem Wassersportunfall verunglückt. Allerdings wurde seine Leiche nie gefunden.

Jakob begibt sich mit dem Paddel seines Vaters, eine Art Reliquie für ihn, auf die Suche nach etwas, das sich im weiteren Verlauf des Buchs als Verarbeitung seines Verlusts herausstellen wird. Nachdem er im Drogenrausch, er betäubt sich regelmäßig mit der „Spezialmischung“ seines Freunds Heinz König, bis zu einem See geradelt ist, findet ihn ein Kaplan und nimmt ihn, von den Drogen bereits völlig im Delirium, bei sich auf.

Der Kaplan wohnt gemeinsam mit seiner Mutter und einem an Autismus leidenden Mädchen zusammen. Gegen Ende erfährt der mittlerweile genesene Jakob von der Leidensgeschichte des Pfarrers, dessen Schwester sich, als beide noch sehr jung waren, ertränkt hatte. Schlussendlich fahren Kaplan und Jakob gemeinsam zu der Stelle, an der sein Vater vermutlich gestorben ist, und Jakob kann seinen Frieden finden.

Der junge Protagonist befindet sich anfänglich irgendwo zwischen heteronomer und autonomer Moral, was der Glorifizierung seines Vaters geschuldet ist. Andererseits wird durch seinen ausufernden Drogenkonsum sichtbar gemacht, dass er sich, nach Piaget, bereits in der Phase der autonomen Moral befindet. Nach Kohlberg ist er allerdings nicht in die höchste Stufe der Moralentwicklung einzuordnen: dafür orientiert er sich zu wenig an universellen ethischen Prinzipien.

²²⁰ Hochgatterer, Paulus: *Wildwasser*. München: dtv 2. Auflage 2011

Während der Jakob am Anfang des Buchs noch ein sinnsuchender, in seinen Handlungen ausufernder Jugendlicher ist, scheint der junge Mann, der mit dem Tod seines Vaters abgeschlossen hat, durch seine Reise geläutert und gereift.

4.9.1 Das Böse in *Wildwasser*

Die Thematik des Bösen wird in *Wildwasser* kaum offen angesprochen. Sie ist hauptsächlich in den Handlungen des Protagonisten Jakobs zu finden, sofern man nach seinem eigenen Moralkompass geht: Er läuft von zu Hause weg, ohne jede Vorwarnung, um etwas zu suchen, von dem er selbst nicht genau weiß, worum es sich handelt. Er nimmt Drogen, sogar in einer derartigen Menge, dass es lebensgefährlich zu sein scheint. Er stiehlt einen Fahrradsitz, weil sein eigener auch gestohlen worden ist.

Seine Handlungen wirken aber nicht per se böse, da auch Jakob von Schicksalsschlägen nicht verschont geblieben ist. Somit reagiert der Junge mit seinen bösen Taten, die zum Teil gegen sich selbst, zum Teil gegen andere gerichtet sind, eigentlich auch nur auf Böseheiten, die ihm das Leben auferlegt hat. Dementsprechend nimmt man die Handlungen des Protagonisten nicht als böse wahr. Irgendwie sind sie passend, ja sogar gerechtfertigt, und man ist versucht, dem jungen Mann mitleidig zu verzeihen. Wir finden hier keinen erhobenen moralischen Zeigefinger, der der Leserschaft erklärt, dass Drogen nehmen und stehlen schlecht ist. Vielmehr sind die Taten des jungen Mannes aufgrund seines Charakters und seiner Lebensgeschichte beinahe nachvollziehbar, aber auf jeden Fall entschuldbar.

Das Böse tritt hier in zwei Ebenen auf: einerseits ist es die Welt, das Schicksal, das Jakob Schmalfuß allerlei Böseheiten in den Weg legt: der ungeklärte Tod des Vaters, seine Mutter, die, vermutlich nicht absichtlich, aber doch, den jungen Erwachsenen von sich wegstößt, weil sie sich lieber mit der jüngeren Tochter auseinandersetzt als mit dem älteren Sohn.²²¹ Aber auch die Taten Jakobs, mit denen er auf diese Widrigkeiten reagiert, sind aus objektiver Perspektive als wesentlich entgegen der von ihm eigentlich bereits ausgebildeten Moral gesetzte Handlungen zu bewerten.

Solang also der Leser nicht die Instanz ist, die seine Handlungen als böse bewertet, und es keine autoritäre Instanz in der Geschichte gibt, die dies tut, sind seine Handlung, objektiv

²²¹ *Wildwasser* S. 10

betrachtet, böse konnotiert, innerhalb der Geschichte werden sie aber nur als jugendliche Reaktionen auf eine ungerechte Welt dargestellt.

Eine andere Situation²²², die Böses explizit zeigt, ist der Selbstmord der Schwester des Kaplans. Eines Tages, Jakob ist noch immer beim ihm, aber bereits gesundet, steht er früh auf, motiviert sich mit dem Rest seiner Drogen, und macht sich auf den Weg zu einer Trauerweide, wo er den Kaplan einmal dabei beobachtet hatte, wie er etwas vergrub. Er findet den Abschiedsbrief der Schwester des Kaplans:

„Meine lieben Eltern!

Ich mache es wegen dem Reinhold. Er sagt, von Zwillingen muss immer einer der Stärkere sein Die Lehrerin sagt auch immer, nimm dir ein Beispiel an deinem Bruder, und bis heute hat sich an deiner Schlampigkeit nichts gebessert. Außerdem habt ihr ja erzählt, daß ihr ganz überrascht wart, wie ich bei der Geburt auch noch herausgekommen bin. Das geht mir gar nicht aus dem Kopf. Dem Reinhold habe ich schon oft gesagt, daß ich es einmal machen werde. Aber er hat immer nur gesagt, traust dich eh nicht. (...).

Der Reinhold soll von meinen Sachen nichts bekommen. Gebt sie von mir aus der Eva oder der Isabella. Oder irgend jemandem, der sie brauchen kann.(...)“²²³

An dieser Situation ist zweierlei auffällig. Erstens scheint der Selbstmord der Schwester des Kaplans ihre persönliche Strafe an ihrem Bruder zu sein (induziert durch den ersten Satz). Diese Art der Strafe, die einen lebenslang begleitet, ist absolut bösartig und steht in keinem Verhältnis zu der von ihr angekreideten Taten ihres Bruders. Sie ist eine kindlich übertrieben Reaktion, aber dennoch in sich als böse zu bewerten.

Zweitens ist es dieses Böse, das der Kaplan getan hat bzw. wofür er sich die Schuld gibt, das dazu führt, dass er sich mit der Pflege des autistischen Mädchens beschäftigt. Da er ein Geistlicher ist, bleibt ihm auch gar nichts anderes übrig, als so auf die Schuld zu reagieren, die ihm durch die ultimativ böse Tat der Schwester auferlegt worden ist.

²²² ebd. S. 116

²²³ Wildwasser S. 118

4.9.2 Fazit

Die Thematisierung des Bösen in *Wildwasser* entspricht keiner vorgestellten Theorie. Das Böse äußert sich nur in Reaktion auf Aktionen des Lebens, Schicksals usw. Die Welt ist den Protagonisten mit Übel begegnet, dementsprechend reagieren sie auf die Welt. Der Autor will kein pädagogisches Bild des Bösen zeichnen, dafür ist das intendierte Lesealter auch zu hoch. Das Böse fügt sich stimmig in die gezeichnete Welt ein und ist ohne Frage ein Teil von ihr, ohne hinterfragt oder erklärt zu werden zu können. Frei nach dem Prinzip actio-reactio kann auch es auch auf keinen Anfangspunkt zurückgeführt werden.

4.10 Renate Welsh: *Max, der Neue* (1999)

4.10.1 Die Geschichte

Das Buch²²⁴ erzählt aus auktorialer Erzählperspektive die Geschichte eines Buben, der mit seiner Mutter nach der Scheidung seiner Eltern nach Wien zieht. Sein Vater bleibt am alten Wohnort, einem Dorf oder einer kleineren Stadt, zurück. Im weiteren Verlauf wird beschrieben, wie Max mit den Herausforderungen seines neuen Lebens zurechtkommt. Die wichtigsten Protagonisten im Buch sind zunächst Max und seine Mutter, später werden noch Valerie, die erste Liebe des Protagonisten, und Max Vater zu wichtigen Charakteren.

Die im Buch angesprochenen Themen lassen sich eindeutig der Jugendlichkeit und Adoleszenz zuordnen: Eingewöhnung in eine neue Klasse und damit einhegende soziale Strukturen, erste Liebe (und als anderes Ende des Spektrums: Scheidung der Eltern), Tod. Der kleinste gemeinsame Nenner der Geschichte wäre auf den Begriff „Umbruch“ zu reduzieren.

Die Mittelstellung Seiberts ist auf dieses Buch nicht anwendbar, es ist aber essentiell auch einen Blick auf klassische österreichische Jugendbücher auf deren Konzeption des Bösen zu werfen.

4.10.2 Verortung der moralischen Entwicklung des Protagonisten

Max ist 12 Jahre alt, damit befände er sich laut Piaget bereits im Stadium der autonomen Moral. Er hat bereits Verständnis dafür, dass Regeln ein Produkt von sozialer Interaktion sind, und daher Veränderungen derselben möglich sind. Dies bemerkt man beispielsweise in seiner Interaktion mit seinen Klassenkollegen, als es darum geht, die Lehrerin Frau Bräuer zu ärgern. In der konkreten Situation geht es darum, dass alle männlichen Schüler Liebesbriefe über Frau Bräuer schreiben und diese möglichst auffällig während der Stunde weitergeben, sodass die Lehrerin diese Briefe einsammeln muss und sich dadurch schämt. Ein mäßig lustiger Scherz, allerdings wird Max in dieser Situation das erste Mal gleich von Anfang an als Teil der Gruppe gehandelt. Anfänglich reflektiert er noch darüber, dass er diese organisierte Tat nicht gut heißt, rechtfertigt sein Handeln aber schließlich vor sich selbst und macht bei der Aktion mit,

²²⁴ Welsh, Renate: *Max der Neue*. Würzburg: Arena Verlag 3. Auflage 2007

da er der Klassengemeinschaft zugehörig sein möchte. Er schreibt allerdings selbst keinen Brief sondern gibt sie nur weiter, was doch für seine durchaus gefestigteren Moralvorstellungen spricht. Er hat also verstanden, dass prinzipielle moralische Regeln der allgemeinen Gesellschaft, die er reflektiert, in diesem Fall nicht gänzlich anzuwenden sind, um einer Gruppe anzugehören.

Auch als er die neuen Partner seiner Eltern kennenlernt, reagiert Max äußerst erwachsen. Nachdem die Scheidung augenscheinlich noch nicht sehr lang her ist und ein wesentlicher Grund für diesen Schritt eine neue Frau an der Seite des Vaters zu sein scheint, bringt Max dennoch größtes Verständnis für die neue Partnerin auf. In einem inneren Monolog wird die Reflexionsleistung des Protagonisten dargestellt. Er berücksichtigt die Absicht der handelnden Personen und macht sie nicht für die Scheidung seiner Eltern verantwortlich.

Wenn man den Protagonisten auf Kohlbergs Skala verorten möchte, findet man ihn im konventionellen Niveau des moralischen Urteils auf Stufe drei. Max orientiert sich an zwischenmenschlichen Erwartungen, allerdings nicht nur an denen seiner Eltern, sondern vorwiegend an denen der neuen sozialen Gruppe, in die er hineinwachsen will. Im Wesentlichen geht es ihm um zwischenmenschliche Übereinstimmung mit der Gruppe und Valerie. Die Eltern werden nicht unbedingt als Autoritätspersonen geschildert, durch die Scheidungssituation wirken sie eher „in der Schuld“ und verhalten sich dementsprechend defensiv.

Die restlichen Personen werden nicht genau genug beschrieben, um sie auf der Skala von Piaget oder Kohlberg verorten zu können.

4.10.3 Darstellung des Bösen in *Max, der Neue*

Prinzipiell sei vorweggenommen: Das Böse, wie es zum Beispiel in *Die Räuberbraut* von Mira Lobe explizit beschrieben wird, ist in diesem Werk kein wesentlicher Bestandteil. Renate Welsh erzählt hier vielmehr die Geschichte eines Jugendlichen, in der das Böse einerseits durch böartige Lehrer dargestellt wird, andererseits durch Situationen, die eher schicksalhaft anmuten. Damit sind Sachverhalte gemeint, die durch den Protagonisten nicht beeinflussbar sind und nicht direkt von den willentlichen Handlungen anderer Personen abhängen. Dazu zählen zum Beispiel die Scheidung der Eltern, die den Buben erst aus seiner gewohnten

Umgebung reißt und ihn überhaupt erst nach Wien kommen lässt, oder auch der Unfall eines befreundeten Volleyballspielers, der in weiterer Folge zu dessen Tod führt.

4.10.3.1 Die Lehrer vs. Die Schülerinnen und Schüler.

Einzelne Lehrer des Lehrkörpers werden als überraschend böse beschrieben. Ein Beispiel²²⁵: Eine Schülerin wird von Frau Kaiser Vokabel geprüft, besteht die mündliche Prüfung aber nicht und beginnt zu weinen, sodass ihr Lidstrich verschmiert. Das Kommentar der Lehrerin auf ihr Versagen ist im Wortlaut: *„Du hättest dich besser mit Vokabeln als mit dem Schminken befassen sollen“*. Daraufhin meint die Schülerin, dass ihr Vater sie auf die Note hin verprügeln werde, woraufhin die Lehrerin entgegnet: *„Jetzt mach aber einen Punkt. Deine schauspielerischen Talente in Ehren, aber du solltest dich hüten, falsche Anschuldigungen in die Welt zu setzen.“* Die Situation wirkt nicht so, als ob das Mädchen lügen würde. Auch beim mehrmaligen Lesen der Stelle ist man über die harsche Reaktion der Lehrerin sehr überrascht, vor allem in Anbetracht der Schwere der Aussage der Schülerin. In der Realität wäre die Lehrerin vorsichtiger mit dieser schwerwiegenden Anschuldigung umgegangen.

In einer anderen Stunde spielen die Schüler und Schülerinnen Frau Bräuer, einer eigentlich nett beschriebenen Lehrerin, wieder einmal einen Streich: Alle zehn Minuten läutet der Wecker einer Digitaluhr. Diese Aktion ist keine Reaktion auf irgendeine Gemeinheit dieser Lehrperson. Max beschließt daraufhin Valerie zu fragen, was die Klasse eigentlich gegen Frau Bräuer hätte:

„Es ist eben so“.

„Warum ausgerechnet sie? Warum nicht die Kaiser? Oder die Hirsch? Die sind doch wirklich gemein.“

Valerie schüttelte den Kopf. „Du bist vielleicht naiv! Kannst du dir vorstellen, was passiert, wenn man so was bei denen versucht? Ich mag gar nicht daran denken!“

„Das ist doch ungerecht“

²²⁵ Max, der Neue S. 27

„Aber sicher. Hast du etwa geglaubt, das Leben wäre gerecht?“²²⁶

Dieser kurze Dialog weist das Handeln der Klasse als ungerechtfertigte, absichtliche Störung aus, die aus Perspektive der Frau Bräuer heraus nur als böse aufzufassen ist. Die Rechtfertigung von Valerie zeigt aber noch etwas ganz Anderes auf: böse, also sinnlos destruktive Handlungen, die absichtlich zum Nachteil anderer gesetzt werden, sind in der gezeichneten Gesellschaft ansteckend. Die Rechtfertigung dafür findet sich in der Erklärung Valeries: Den Schülerinnen und Schülern widerfährt, aus ihrer Sicht, etwas Schlechtes durch andere Lehrer. Statt ihre Reaktion aber auf diese Lehrer zu beschränken, kommen unschuldige zum Handkuss.

Die von Max als gemein bezeichnete Frau Kaiser überrascht den Leser und die Leserin allerdings. Nach einer Wiederholung, die sehr schlecht ausfällt, vergisst sie ihr gefürchtetes schwarzes Buch im Klassenzimmer, in das sie angeblich alle schlechten Leistungen einträgt.²²⁷ Max findet es und sieht neugierig hinein. Zu seiner Überraschung stellt er fest: die Lehrerin führt gar nicht Buch über die Leistungen der Schülerinnen und Schüler, das Buch dient ihr lediglich als Kalender. Die Lehrerin „spielt“ böse, um den Böseheiten der Schülerinnen und Schüler entgegenzugehen, sozusagen als pädagogische Maßnahme. Die Folgen ihrer Handlung kennen wir bereits: Die Schülerinnen und Schüler rächen sich an anderen Personen (Frau Bräuer), die vermeintlich schwächer sind als Frau Kaiser.

4.10.3.2 Das Schicksal

Eingangs wurde bereits erwähnt, dass auch das Schicksal als unsichtbare Kraft als wesentliches Moment dargestellt wird, das Schlechtes bzw. Böses verursacht. Einer der Situationen, neben der Scheidung von Max Eltern, die er schlussendlich auch blind hinnehmen muss, ist der Tod von Stefan. Nach Max Besuch im Spital trifft er Ronny, einen guten Freund, der den verletzten Jungen ebenfalls kennt:

„Ich hab so eine Wut“, sagte Max. „Ich könnte platzen vor Wut.“

„Auf wen?“ fragte Ronny.

²²⁶ ebd. S. 35

²²⁷ Max, der Neue S. 79

„Auf alle. Auf den Autofahrer. Auf die Welt. Auf den lieben Gott, falls es ihn gibt“.

Ronny nickte. „Und wenn es ihn nicht gibt, erst recht. Es ist alles so verdammt unfair.“²²⁸

Hier geht es nicht um das Böse im philosophischen Sinne, sondern rein um die subjektive Wahrnehmung des Bösen und damit die Wahrnehmung des Lesers. Nicht nur die Scheidung seiner Eltern, auch der spätere Tod seines Volleyballkollegen erfüllen die Merkmale des Bösen: Max wiederfährt etwas, wogegen er nichts tun kann und das, aus subjektiver Sicht, sinnlos zu seinem Nachteil passiert.

4.10.4 Fazit

Das Böse in *Max, der Neue*, ist überwiegend durch die soziale Beziehung zwischen Lehrkörper und Schülerschaft gekennzeichnet. Man kann hier aber in keinem Fall von einem spezifisch philosophischen Bösen sprechen, vielmehr von den klassischen Konflikten, die sich mit Problemklassen aufbauen können. Was aber in Übereinstimmung mit z.B. Rousseau oder Freud gesagt werden kann: Das Schlechte entsteht durch gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse. Das Bild, das Renate Welsh vom Bösen zeichnet, ist daher geprägt von Gegenseitigkeit. Die Lehrerinnen tun etwas, das die Schüler als sinnlos böse auffassen, darauf reagieren die Schülerinnen und Schüler wiederum mit einer Gegenaktion, die aber auch oft genug Unschuldige trifft (siehe Frau Bräuer). Eine Lösung wird nicht präsentiert, einzig in Frau Bräuers Umgang mit dem Liebesbriefstreich sieht man, wie man die ewige Rache stoppen kann: sie reagiert weder aufgeregt noch rachsüchtig. Sie schweigt und sieht die Schülerinnen und Schüler eindringlich an. Nachdem die von der Schülerschaft erwartete Reaktion ausbleibt, verhalten sich die Jugendlichen auf einmal brav. Auch als eine Schülerin fragt, welche Lehrerin sich die Klasse als nächstes Opfer aussuchen wolle, reagieren die Kinder auf einmal verhaltener.

„(...) Wenn wir auf brave Kinder machen, stimmt das Weltbild unserer verehrten Herren und Damen Lehrer nicht mehr.“²²⁹

²²⁸ ebd. S. 77

²²⁹ Max, der Neue S. 110

Damit schließt Renate Welsh den Zwist zwischen Schülerschaft und Lehrkörper, ohne weiter darauf einzugehen.

4.11 Renate Welsh: *Zeit ist (k)eine Torte* (2017)

Renate Welshs 2017 erschienenes Buch²³⁰ ist das jüngste der untersuchten Werke. Dieses Buch markiert das zeitliche Ende des Textkorpus. Handelt von der kleinen Elli, deren Eltern durch ihr hektisches Leben, beide sind berufstätig, sehr wenig Zeit für sie haben. Daher verbringt sie bei Frau Neudeck, der Nachbarin die auf sie aufpasst, viel Zeit. Dabei lernt sie auch Herrn Pospischil kennen und erlebt mit den beiden Pensionisten allerlei kleine Abenteuer.

Renate Welsh hielt 2017 eine Lesung zu diesem Buch, die Tageszeitung Kurier hat darüber im Kinderkurier berichtet.²³¹ Dabei war die von Welsh geschaltete Annonce, z.B. im Falter, im Wording „für Kinder ab 9 Jahren“. Das intendierte Publikum ist laut Autorin demnach exakt im Alter der beginnenden Umbruchsphase zwischen heteronomer und autonomer Moral.

Das Böse im philosophischen Sinne spielt in diesem Werk nur eine untergeordnete Rolle. Zwar wirken diverse Sachverhalte negativ, zum Beispiel, dass die Eltern so wenig Zeit für ihr Kind haben, weil sie so sehr in der Arbeit eingebunden sind; man ist aber nicht versucht den handelnden Personen böse Absichten zu unterstellen. Viel eher scheint ich es als gerechtfertigte Kritik am Kapitalismus, der beide Eltern dazu bringt, ihr Kind zu vernachlässigen.

4.11.1 Verortung der Protagonistin auf der Entwicklungsstufe

Elli ist hauptsächlich dadurch aufmüpfig, dass sie die Berufstätigkeit der Eltern kritisiert. Das spricht für die Phase des Übergangs nach Piaget. Sie erkennt, dass Regeln, in dem Fall „Du musst arbeiten, damit du erfolgreich bist“, von der Gesellschaft aufgestellt werden, und daher

²³⁰ Welsh, Renate: *Zeit ist (k)eine Torte*. Obelisk. Wien: 2017

²³¹ <https://kurier.at/leben/kiku/renate-welsh-lesung-zeit-fuer-gespraechе-mit-den-kindern/297.373.584> (12.2.18)

veränderbar sind. Sie ist nicht mehr im Glauben verhaftet, dass die Art von Arbeit, die ihre Eltern so lange von zu Hause fernbleiben lässt, unveränderbar ist, und verlangt daher nach Gerechtigkeit (weniger Arbeit der Eltern, mehr Zeit für die Familie). Nach Kohlberg ist Elli bereits auf der vierten Stufe – Orientierung an Gesetz und Ordnung zu finden. Dies ist anhand ihrer Reaktion in Bezug auf den dicken Mann an der Zookasse zu erkennen. Die Situation wird auf Seite 110 dieser Arbeit genauer beschrieben. Vorweggenommen sei hier: während sich Frau Neudeck schämt, und dem Missetäter die Meinung sagen will, möchte sich Elli, die die eigentliche Verursacherin der peinlichen Situation war, lieber entschuldigen. Sie erkennt somit die Bedeutung moralischer Normen für das Funktionieren einer Gesellschaft und orientiert sich daran.

4.11.2 Darstellung des Bösen

Herr Pospischils Angst vor Kindern

Herr Pospischil trifft Elli zum ersten Mal bei Frau Neudeck und erzählt von seiner Angst vor Kindern.²³² Diese gründet in seiner Außenseiterrolle in der Schule, bedingt durch seine Großmutter. Damals musste er mit lächerlicher Kleidung in die Schule gehen und wurde deswegen von allen verhöhnt und verspottet.

Die Großmutter trifft dabei eine unabsichtliche Schuld, die sie in dieser Situation böse dastehen lässt. Sie macht ihn durch ihr Verhalten zu einem Außenseiter. Aus Sicht des jungen Pospischil ist die Handlung der Großmutter der Definition des Bösen von Spinoza zuzuschreiben. Sie meint es gut, hindert damit aber die Entwicklung des Buben. Dementsprechend ist sie ein äußerer Einfluss, der den Enkel behindert.

Aus der Sicht der Großmutter hingegen handelt sie nach nach der Definition von Thomas von Aquin. Die handelnde Person wird getäuscht, sodass sie etwas Böses für etwas Gutes hält: sie meint es gut, tut damit aber nichts Gutes, ganz im Gegenteil, weint sie sogar als der Bub sich gegen die Hänseleien wehrt und mit den Spöttern rauft, weil sie der Meinung ist, dass ihr Enkel sich böse verhält. Wie so oft bewahrheitet sich: Gut gemeint ist das Gegenteil von gut gemacht.

²³² Zeit S. 23

Die Mutter als Königin der Nacht

An einem stürmischen Tag passt Finni Neudeck mit Herrn Pospischil, der zufällig vorbeigekommen ist, auf Elli auf.²³³ Sie beschäftigen sich mit einem alten Papiertheater, das augenscheinlich aus Finnis Kindheitstagen stammt. Es handelt sich um die Kulissen und Figuren der „Zauberflöte“. Das Gesicht der Königin der Nacht trägt dabei ein Foto von Finnis Mutter. Die alte Frau erzählt, wie böse die Mutter gewesen ist, als sie gesehen hat, was ihre Mutter getan hatte. Die Tat der jungen Finni scheint eine unmittelbare Reaktion auf die Geschichte aus Kapitel 2 zu sein. Darin wird beschrieben, wie Frau Neudeck zu Zeiten des Kriegs mit ihrer Mutter auf dem Land lebte. Ihr Nachbar war ein Tischler, dieser schnitzte ihr Skier. Das kleine Mädchen konnte damit allerdings nicht umgehen und fuhr daher schnurstracks in eine Frau hinein, die eine volle Milchkanne mit sich trug, und brach sich selbst die Hand. Dafür wurde sich das Mädchen dann auch noch von der Mutter geschimpft, vorwiegend wegen der Verschüttung der Milch. Das Foto auf der Figur der Königin der Nacht scheint daher als direkte Reaktion auf den Unfall, sonst gibt es im Vorfeld keine Infos über ihre Mutter. Außerdem erwähnt Welsh in dem Zusammenhang auch eine bestimmte Arie:

*„Verstoßen sei auf ewig,
verlassen sei auf ewig,
zertrümmert sei'n auf ewig
alle Bande der Natur“*

So heißt es zumindest in der Arie der Königin der Nacht. Dies lässt darauf schließen, dass Finnis Beziehung zu ihrer Mutter augenscheinlich nicht die einfachste war.

Interessant ist vor allem Ellis Reaktion auf die Geschichte: als ihr Vater sie des Abends zu Bett bringen will, stellt sie ihm eine Frage:

*„Sag, Papa, glaubst du, dass Mütter böse sein können? Ich meine nicht so wie `Jetzt bin ich aber böse auf dich`. Sondern wirklich böse.“
„Kein Mensch will böse sein“, sagt Papa.*

²³³ ebd. S. 31

„Aber schau mal, diese Königin da, mit der Hölle Rache tobt in ihrem Herzen und wenn die arme Pamina ihren Vater nicht ersticht, ist sie nicht mehr ihre Tochter. Die ist nicht nur böse, die ist auch noch stolz drauf!“

„Ich glaube immer noch, dass niemand böse geboren wird, aber manche tun böse Dinge, manche werden aus den verschiedensten Gründen böse. Manches davon kann ich verstehen, manches nicht.“

„Du meinst, weil Mütter Menschen sind, können sie böse sein?“

„Ja, auch wenn sie es nicht wollen“

Elli denkt nach. Richtig böse ist ihre Mama eigentlich nie.

„Und wenn sie aus sich selber böse sind, weil sie böse sind?“

„Manche schaffen es sich zu ändern, aber manche werden noch sehr viel böser, wenn sie auch auf sich selbst böse sind, und dann wird's schwierig für alle. Ach Elli, mein Schatz...“

„Und ich hab geglaubt, wenn ich einmal groß bin, dann kenn ich mich aus“, murmelt Elli.²³⁴

Elli stellt in dieser Szene eine interessante Grundfrage. Die Aussage „(...)Glaubst du, dass Mütter böse sein können?“, zeigt, dass das kleine Mädchen von der Prämisse ausgeht, dass es das Böse/Schlechte in der Welt gibt. Außerdem ist sie alt genug um zu erkennen, dass die Bösartigkeit einer Mutter gegenüber ihrem Kind einen Sonderfall darstellen muss.

Der Vater bringt die Ebene des Gesprächs zurück zum Allgemeinen, weg vom speziellen Fall der Mutter-Kind-Beziehung. Das Kind insistiert aber auf dieser speziellen Situation zwischen Mutter und Kind, weil diese natürliche familiäre Struktur normalerweise so aufgebaut ist, dass sie derartige Bösartigkeiten der Mutter gegenüber des Kindes verhindert. Der Vater kehrt zur allgemeinen Ebene zurück und erklärt, dass Menschen die böse Dinge tun, nicht böse geboren worden sind. Manche würden aus verschiedenen Gründen böse werden. Diese Aussage impliziert, dass das Böse erstens willentlich passieren muss, weil kein dauerhafter Zustand des Böse-Seins unwillentlich passieren oder aufrecht erhalten werden kann, gerade wenn man davon ausgeht, dass böse sein bedeutet, kontinuierlich böse Handlungen zu setzen. Zweitens bedeutet das, dass Menschen erst als Reaktion auf etwas böse werden. Somit wird der Mensch gut geboren, erst etwas, was in der Welt passiert, macht den Menschen böse. Diese

²³⁴ Zeit S.37f

Theorie erinnert sehr an Rousseau, allerdings tituliert der Vater nicht klar die Gesellschaft als den Grund der menschlichen Wandlung. Prinzipiell ist das Menschenbild des Vaters aber ein Rousseausches.

Elli bringt die Ebenen nun zusammen: Mütter sind Menschen, Menschen können theoretisch böse werden, sind es aber nicht von Geburt an. Daher können auch Mütter theoretisch böse werden. Allerdings bleibt der spezielle Fall der „bösen Mutter“ ungeklärt. Die nächste Aussage des Vaters impliziert wiederum, dass das Böse bzw das Gut sein eine willentliche Sache ist: wenn man es „schafft“ sich zu ändern, ist dies ein willentlicher Akt, der Reflektion voraussetzt.

Balletttanz mit dem Cousin

Auch diese Geschichte²³⁵ dreht sich um Frau Neudecks Mutter. Bei Familienfeiern in ihrer Kindheit und Jugend musste Frau Neudeck zu den Klängen des Geigenspiels ihres Cousins tanzen. Beide Kinder mochten das gar nicht gerne. Auf einer dieser Feiern, Frau Neudeck war bereits 14 Jahre alt, schmierte sie mit Lippenstift „Es wird nicht getanzt“ auf einen Spiegel im Waschraum und möchte von der Veranstaltung fliehen. Draußen trifft sie zufällig ihren Cousin, der dasselbe vorhat. Sie flüchten gemeinsam in einen Heuschaber, werden aber kurz darauf von der Polizei, die bereits auf der Suche nach ihnen war, entdeckt. Die bringt sie zurück ins Gasthaus, wo Finnis Mutter bestürzt schreit „*Wie konntest du mir das antun?*“²³⁶ Frau Neudeck meinte darauf: „*Es ging immer nur um sie*“.

In dieser Szene wird das Verhalten der Eltern in früheren Zeiten, die Situation muss sich kurz nach Ende des Kriegs abgespielt haben, kritisiert und aus den Augen der Frau Neudeck als schlecht, also böse dargestellt. Aufgrund der Reaktion der Mutter hätte die junge Finni aus lauter Sturheit sogar ihre Ballettstunden aufgegeben. Die Geschichte zeigt: durch Verständnis und Liebe erreicht man bei seinen Kindern mehr als durch Egoismus und Sturheit.

Der dickste Mann von Wien und Umgebung

Eines Tages gehen Frau Neudeck und Elli in den Tiergarten Schönbrunn. Als Frau Neudeck die automatischen Drehkreuze am Eingang sieht, sagt sie:

²³⁵ Zeit S. 48

²³⁶ Zeit S. 48

„Ich kann diese Maschinen nicht leiden“ sagt sie. „Alle Maschinen werden böseartig, sobald ich nur in die Nähe komme. Ich bin ja sonst nicht ganz blöd, aber ich komme zum Beispiel mit den Bankomaten nie zurecht.(...).“²³⁷

Diese geschilderte Situation ist nicht per se böse, sie bezeichnet nur Frau Neudecks Verständnis von Böseartigkeit: Wenn jemand etwas tut, das absichtlich gegen eine Person gerichtet ist, um ihr Schaden zuzufügen, dann ist dies als böse zu bewerten. Zwar handelt es sich hier um keine durchdachte Aussage, sie soll aber Erwähnung finden, da sie einen Zugang zum Bösen aufzeigt.

Im selben Kapitel kommt auch der bereits erwähnte dickste Mann von Wien und Umgebung vor. An einer Stelle meint Elli zu Frau Neudeck:

„Schauen Sie doch, wie dick der Mann vor uns ist“, flüstert Elli. „Der ist garantiert der dickste Mann von Wien und Umgebung. Wenn der nicht stecken bleibt, kommen wir auch durch“²³⁸

Diese Aussage ist zwar nur eine ungefilterte kindliche Beobachtung, aus der Sicht des dicken Mannes aber sehr wohl boshaft. Allerdings rächt er sich mit einer nicht minder boshaften Tat, eigentlich ist seine Handlung sogar als noch schlechter zu bewerten, da er sich im Vollen um seine Handlung bewusst ist. Er stiehlt den beiden ihre Eintrittskarten, wodurch sich für Finni und Elli eine unangenehme Situation am Eingang ergibt: sie halten den Betrieb auf. Er löst die Peinlichkeit aber mit einem hämischen Kommentar auf:

„Schauen Sie doch in die Kapuze Ihrer Enkelin!“

Da stecken die Karten.

„Einen schönen Gruß vom dicksten Mann von Wien“, tönt es aus der Ferne.“²³⁹

Elli will sich daraufhin bei ihm entschuldigen, sie sieht das Fehlverhalten klar bei sich. Aus ihrer Perspektive ist das nachvollziehbar: sie ist ein Kind, das eine unreflektierte und beleidigende

²³⁷ Zeit S. 49

²³⁸ Zeit S. 52

²³⁹ Zeit S. 53

Aussage getätigt hat, dabei sieht sie die Reaktion des Mannes als gerechte Strafe. Frau Neudeck hingegen entgegnet: „Und ich würde ihm gern gründlich die Meinung sagen.“²⁴⁰

Dies ist ein gutes Beispiel für die Subjektivität der Wahrnehmung des Bösen. Während das Kind seine Schuld erkennt und die Rache als probates Mittel des Mannes sieht, versteht Frau Neudeck, vorwiegend aufgrund ihres Alters und ihrer „fertigen“ Moral, dass die Handlungen eines Kindes, die in ihrer Intention sicher alles andere als böse gewesen sind, nicht voll gewertet werden können.

Mama weint

Finni Neudeck fragt Elli, ob sie Großeltern habe²⁴¹, sie kann die Frage aber nicht beantworten, weil ihre Eltern beharrlich darüber schweigen und es ein sehr sensibles Thema innerhalb der Familie zu sein scheint (Ellis Mutter weint, wenn sie auf ihre Eltern angesprochen wird). Elli erwidert gegenüber Frau Neudeck, dass sie ein Halbe-Halbe Kind sei, und ihre Großeltern nach irgendeinem Krieg zurück nach Hause wollten, davor aber gestorben wären. Um welchen Krieg es sich handelt, ist nicht genau festzustellen. Krieg, ein gesellschaftliches Phänomen, ist hier wieder als das Böse auszumachen.

4.11.3 Fazit

Das Böse in Renate Welshs bis dato aktuellsten Buchs zeigt sich immer in gesellschaftlichen Zwängen. Alle genannten Beispiele sind darauf zurückzuführen: Die Mutter von Frau Neudeck will vor den Nachbarn und Verwandten mit ihrem Kind glänzen, Pirmin Pospischil erfährt das Böse durch seine Großmutter und seine Klassenkollegen, die ihn zum Außenseiter stempeln, weil er nicht gekleidet ist wie die anderen, für Ellis Mutter ist der Krieg und die Flucht ihrer Eltern das ultimativ Böse, und auch für Elli ist es die Gesellschaft: beide Eltern müssen arbeiten, es scheint also nicht möglich, mit einem Gehalt ein vernünftiges Leben zu führen. Elli verspürt einen durch die Gesellschaft verursachten Mangel an familiärer Geborgenheit. Frau Neudeck gleicht diesen aus. Sie ist die einzige Person von der wir wissen, dass sie keinerlei

²⁴⁰ ebd.

²⁴¹ Zeit S. 75

gesellschaftliche Verpflichtungen mehr hat. Somit greift dieses Buch wiederum die Theorie Rousseaus auf.

5. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Böse in seinen verschiedenen Facetten im gewählten Textkorpus eine wichtige Rolle spielt. Man kann zwar nicht von einem durchgehenden Muster sprechen, allerdings fällt auf, dass Rousseaus Definition des Bösen am häufigsten nach 1968 vertreten ist. Die Erklärung dafür vermute ich in eben diesem Paradigmenwechsel, durch den die Kritik an gesellschaftspolitischen Verhältnissen deutlich verstärkt wird.

Vor dieser Zeit liegt die Hauptgewichtung auf den Theorien Kants, aber auch die Konzepte Augustinus` und Spinozas spielen eine wichtigere Rolle. Der Grund dafür ist in der Tendenz zu suchen, den Menschen als nützliches Glied in die Gesellschaft zu inkorporieren.

Das Böse tritt im Wesentlichen in drei verschiedenen Kategorien auf: als Protagonist, Protagonistin; als Antagonist, Antagonistin; oder in Form des unbeeinflussbaren Schicksals.

Wenn der Protagonist, die Protagonistin böse ist, hat er, sie dafür nachvollziehbare Gründe. Sofern sich das Böse im Antagonisten, in der Antagonistin zeigt, dient es meist als Folie für das Gute im Protagonisten, in der Protagonistin. Das böse Schicksal hingegen hat den produktiven Moment, dass man handeln muss und so meistens etwas Gutes daraus entstehen kann.

Die Werke, die vor 1968 geschrieben worden sind, scheinen dezidiertere pädagogische Intentionen zu haben. Dabei orientiert sich das Böse immer daran, was der Gruppe schadet.

Ab 1968 ist ein Wechsel in der Darstellung des Bösen zu erkennen: die Gedanken und Motivationen von Figuren, die böse sind, werden detaillierter dargestellt, sodass man nachvollziehen kann, warum jemand böse handelt. Somit könnte man sagen, dass Kinder- und Jugendliteratur vor 1968 noch heteronomen Moralvorstellungen anhing, während nach dem Paradigmenwechsel die Autonomie in den Vordergrund gerückt worden ist.

Das Böse in seiner reinen Form, also die Frage nach dem Grundbösen, wird in keinem Buch des Textkorpus verhandelt. Man muss nicht wissen, woher das Böse kommt, um damit umgehen zu lernen und etwas Positives daraus zu machen.

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Erstausgaben

FERRA-MIKURA, VERA: Die Kinder vom Rabenberg. Wien: Jungbrunnen 1953

HAUSHOFER, MARLEN: Brav sein ist schwer. Wien: Jugend und Volk 1965

HAUSHOFER, MARLEN: Schlimm sein ist auch kein Vergnügen. Wien: Jugend und Volk 1970

HOCHGATTERER, PAULUS: Wildwasser. München: dtv 1997

HOFBAUER, FRIEDL: Der Engel hinter dem Immergrün. Wien: Jugend und Volk 1981

LILLEGG, ERICA: Vevi. Wien: Obelisk-Verlag 1969

LOBE, MIRA: Insu- Pu: Die Insel der verlorenen Kinder. Wien: für Jugend und Volk 1951

LOBE, MIRA: Räuberbraut. Wien: Jugend & Volk 1974

NÖSTLINGER, CHRISTINE: Der Spatz in der Hand. Weinheim: Beltz & Gelberg 1974

WELSH, RENATE: Max der Neue. Würzburg: Arena Verlag 1999

WELSH, RENATE: Zeit ist (k)eine Torte. Obelisk. Wien: 2017

Zitierte Werke

FERRA-MIKURA, VERA: Die Kinder vom Rabenberg. Wien: Jungbrunnen 1960

HAUSHOFER, MARLEN: Schlimm sein ist auch kein Vergnügen. Wien: GG Verlag 2. Auflage 2014

HOCHGATTERER, PAULUS: Wildwasser. München: dtv 2. Auflage 2011

LOBE, MIRA: Die Räuberbraut. Wien: Verlag Jungbrunnen 1988

LOBE, MIRA: Insu-Pu, Die Insel der verlorenen Kinder. Wien: Jungbrunnen Verlag 2. Auflage 2009

WELSH, RENATE: Max der Neue. Würzburg: Arena Verlag 3. Auflage 2007

Sekundärliteratur

AUGUSTINUS: de libero arbitrio. Paderborn: Schöningh 2006

AUGUSTINUS: Bekenntnisse. Ditzingen: Reclam 1989

AQUIN, THOMAS VON: Summa contra Gentiles. Darmstadt: WBG 4. Unveränderte Auflage 2013

BARTUSCHAT, WOLFGANG: Die Theorie des Guten im 4. Teil der Ethik. In: Hampe, Michael (Hrsg.): Baruch de Spinoza – Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Berlin: Akademischer Verlag. 2006

BARTUSCHAT, WOLFGANG (Hrsg.): Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt. Lateinisch-Deutsch. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 3., durchgesehene und verbesserte Auflage. 2010

CIORAN, EMIL: Die verfehlte Schöpfung, suhrkamp tb 550, Berlin: Suhrkamp Verlag 1979

EWERS, HANS-HEINO: Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: UTB 2000

EWERS, HANS-HEINO: Kinder und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen. In: GÜNTHER LANGE (Hrsg.): Kinder und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Hohengehren: Schneider Verlag, 3. Unveränderte Ausgabe 2016

FREUD, SIGMUND: Das Unbehagen in der Kultur. Ditzingen: Reclam 2. durchgesehene Ausgabe 2016.

HOBBS, THOMAS: Leviathan. Hamburg: Meiner Verlag 2005

JOLLES, ANDRÉ: Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Halle (Saale): Niemeyer 1930

KANT, IMMANUEL: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Ditzingen: Reclam 2012

KANT, IMMANUEL: Kritik der praktischen Vernunft. Ditzingen: Reclam 1986

KOHLBERG, LAWRENCE: Die Psychologie der Moralentwicklung. Berlin: suhrkamp taschenbuch wissenschaft 7. Auflage 2014

NOLLER, JÖRG: Theorien des Bösen. Hamburg: Junius Verlag 2017

PIAGET, JEAN: Das moralische Urteil des Kindes. Stuttgart: Klett-Cotta 2015 (Schlüsseltexte Band 3)

PIEPER, ANNEMARIE: Einführung in die Ethik. Tübingen: UTB 6. Auflage 2007

PLATON: Protagoras. Ditzingen: Reclam 1986

ROUSSEAU, JEAN-JACQUES: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Ditzingen: Reclam 2016

SEIBERT, ERNST: Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder- und Jugendliche. Wien: Facultas 2008

SEIBERT, ERNST: Doppelsinn und Mittelstellung in der modernen Kinder- und Jugendliteratur
in: Kinder- und Jugendliteraturforschung 2003/2004

Onlinequellen

<http://www.augustinus.de/>

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/ethik-5217/12> aufgerufen am 28.01.18

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/kritik-der-reinen-vernunft-2-auflage-3502/1> aufgerufen
am 28.01.18

<https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/aa04/405.html> aufgerufen am 28.01.18

<http://www.morelightinmasonry.com/wp-content/uploads/2014/06/Kant-Grundlegung-Zur-Metaphysik-Der-Sitten.pdf> aufgerufen am 28.01.18

<https://philosophie-indebate.de/1456/schwerpunktbeitrag-schelling-uber-die-liebe-zum-bosen/#more-1456> aufgerufen am 28.01.18

7. Anhang

Zusammenfassung der wissenschaftlichen Arbeit

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Thema des Bösen in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. Der Fokus liegt auf Literatur, die für Kinder und Jugendliche im Umbruch zwischen heteronomer und autonomer Moral geeignet ist (ca. 8. bis 12. Lebensjahr). Dies ist durch die Handlung des jeweiligen Werks definiert.

Ein weiteres Augenmerk liegt auf der Veränderung der Darstellung des Bösen vor und nach dem Paradigmenwechsel (Fragen der Moralität, keine fremdbestimmte Moral, Selbstbestimmung) der späten 1960er Jahre.

Am Anfang steht eine diachrone Betrachtung des philosophischen Bösen. Konkret geht es um Fragen der Formen, des Ursprungs und um die (Be)deutung des Bösen im Kontext der Moralität und dessen Einfluss auf Kinder- und Jugendliteratur. Dieser Teil der Arbeit stützt sich sowohl auf klassische wie auch neuzeitliche philosophische und psychologische Texte.

Kernfragen dieser Arbeit sind: Wie zeigt sich das Böse in Kinder- und Jugendliteratur, die in Österreich produziert und rezipiert wurde? Welche Formen lassen sich erkennen? Wie wird das Böse definiert, was macht es aus und wie verhält es sich zum Guten? Was sind die Motive des Bösen? Verändert sich die Konzeption des Bösen im Hinblick auf die Moralität des Kindes? Lässt sich ein Trend erkennen?

Das Textkorpus besteht aus österreichischen Werken verschiedener Jahrzehnte, diese wurden anhand der Definitionen der unterschiedlichen Philosophen und Psychologen untersucht.

Das Fazit der Diplomarbeit stellt dar, inwiefern und vor allem welche philosophischen und psychologischen Vorstellungen und Definitionen des Bösen im Kontext der Moralität in der vergangenen wie aktuellen Kinder- und Jugendliteratur zu finden sind und ob sich diese nach 1970 wesentlich verändert haben. Generell soll die Arbeit einen Einblick in Konzeptionen des Bösen in österreichische Kinder- und Jugendliteratur des 20. Jahrhunderts geben.

**Österreichische
Jugendschriftenkommission**
beim
Bundesministerium für Unterricht

Q. 113 6526 - v) 3/67

Lektoren-Gutachten /o

Lektor: _____

Verfasser: Mira L o b e

Titel: "Insu-Pu" (fart. Buch)

Verlag: für Jugend und Volk, Wien

(Die folgenden Fragen sollen nur als Anhaltspunkte dienen und nicht zur schematisierenden Begutachtung veranlassen)

Charakteristik: Abenteuerliche Erzählung

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Kurze Inhaltsangabe: Im Lande Urbien gibt es Krieg. Der Präsident von Terranien erklärt sich daher auf Ersuchen bereit, die Kinder der Stadt Cetero aus Urbien aufzunehmen, damit sie vor den Gefahren des Krieges sicher seien. Auf der Seereise von Urbien nach Terranien läuft das mit Kindern besetzte Schiff "Feuerland" auf eine Mine und beginnt zu sinken. Es gelingt, alle Kinder zu retten mit Ausnahme einer Gruppe von elf, die auf einem Rettungsboot unbemerkt im Dunkel der Nacht abgetrieben wird. Nach kurzer Fahrt landen die Kinder auf der Insel Insu-Pu, wo sie sich für die nächsten Monate einrichten, bis sie auf Betreiben eines 12 jährigen Knaben ihren Eltern wiedergegeben werden.

Beurteilung des Inhalts: Insu-Pu steht für Insula Puerorum, was Insel der Kinder bedeutet. Schon der Titel verrät, daß wir es mit einem Vorwurf zu tun haben, der mehr von der Ratio als vom Gefühl her bestimmt wird. In einer Art Robinsonade versucht die Verfasserin, das Zusammenleben einer Gruppe durch das Schicksal zusammengewürfelter Kinder mit all den Schwierigkeiten aufzuzeigen, die sich aus den vorhandenen Spannungsfeldern ergeben können. In einem eigenen Kapitel erfahren wir, aus welchen sozialen Schichten die Kinder stammen. Mädchen und Knaben, Begüterte und Arme, Adelige und Proletarier, Begabte und Unbegabte, lebenspraktische Naturen und dem Leben völlig hilflos gegenüberstehende Träumer, Führer und Geführte scheinen in diesem Kinderstaat auf und geben auf diese Weise ein Bild der Gesellschaft im kleinen mit den Problemen, deren Lösung das Leben fordert.

Durch das Einfügen einiger neuer Kapitel hat die Erzählung gegenüber dem Manuskript an Abrundung gewonnen. Es darf festgehalten werden, daß der Vorwurf, an den sich die Autorin hier heranwagt, ein sehr lobenswerter, aber auch sehr schwieriger ist. Das Buch ist gekonnt gemacht und gut geschrieben. Es gelingt der Verfasserin, gedanklich wohl die Probleme des Kinderstaates zu lösen; aber die Altersstufe, die das Buch ansprechen will, sieht zu oft die Grenzen jener realen Welt verlassen, aus der es kommen will und an die es sich wendet.

Beide Gutachten ausgefüllt einsenden
Nur Original unterschreiben

**Österreichische
Jugendschriftenkommission**

beim
Bundesministerium für Unterricht und Kunst

Zl.: 27.586/12d-53a/76

Lektoren-Gutachten_B

Lektor: [REDACTED]

Verfasser: Nöstlinger Christine

Titel: Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach

Verlag: Rowohlt Taschenbuch Verlags-GesmbH

Preis:

(Ihre Angaben dienen der Leitung der OJSK als Beratungsgrundlage. Sie werden daher um eingehende, nicht schematisierende Stellungnahme gebeten.)

Charakteristik:

(z. B. Märchenbuch, Umweltgeschichte, Abenteuerroman usw.)

Kurze Inhaltsangabe:

Lotte Prihoda - zehnjährig - ist am Klo daheim, das sie für drei Milchkekse die Woche gemietet hat. Dorthin entflieht sie der elterlichen Wohnung, wenn sie allein sein will, um nachzudenken; dort spinnt sie ihre Träume vom eigenen kleinen Reich; dort reagiert sie ihre Enttäuschungen des Alltäglichen ab, indem sie Racheakte gegen unfreundliche Nachbarn ersinnt und gemeine Briefe schreibt, die sie zerreißt und im Klo hinunterpült. - Die Umgebung ist häßlich, die Menschen, die hier wohnen, sind häßlich und der einzige Freund Mundi paßt in diese Häßlichkeit solange bis Schurli auftaucht. Er ist in Lottes Augen schön. Sein Anblick weckt in ihr die Sehnsucht nach Schönheit. Doch Schurli ist nur zu Besuch bei einer Nachbarin und mit seinem Fortgehen schwindet sogar die Möglichkeit der Flucht in die

Beurteilung des Inhalts:

"Kloträume". Was bleibt ist die häßliche Wirklichkeit und Mundi - der Spatz in der Hand.

Eine unter die Haut gehende Milieuschilderung aus der Wiener Unterschicht. Ein literarisches Abbild einer harten Wirklichkeit, in der viele Kinder leben. Als solches jedem Erwachsenen - insbesondere jedem Erzieher, der in diesem Milieu tätig ist - sehr zu empfehlen. Als Kinderbuch - insbesondere für 9-Jährige, für die es vom Verlag eingestuft ist - ist es nur individuell einsetzbar. Kinder, besonders betroffene, mit dieser ausweglos tristen Situation allein zu lassen, ist problematisch.

Formale Gestaltung:
(Aufbau, Sprache, Stil)

Problematischer noch als der Inhalt ist die Sprache. Sicher muß sie dem Milieu entsprechen, aber einige Konzessionen - im Hinblick auf 9Jährige - hätten der Realistik keinen Abbruch getan (S.11: verdamnte alte / Sau, S.21: Scheißspiel, S.50: sie fraß, S.56: Scheißhaus...frißt....sauft u.a.)
Neben der beim Inhalt angemeldeten Bedenken ist die ordinäre Sprache ausschlaggebend für die ablehnende Einstufung.

Ausstattung und technische Gestaltung:
(Illustration, Lesbarkeit, Satzspiegel, Einband u. ä.)

Rotfuchs-Taschenbuch mit etwas derben Illustrationen, gute Lesbarkeit und Satzspiegel.

Einwände und Verbesserungsvorschläge:

siehe oben

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis:

siehe oben

Vorgeschlagene Einstufung: (Zutreffendes anzeichnen)

bei Büchern

wertvoll — empfehlenswert — annehmbar — Empfehlung nicht möglich — kein Jugendbuch
(ev. Zusatz: für Eltern, Lehrer, Erzieher, Jugendarbeit ...)

Sachbuch, Werkbuch, Arbeitsbuch

bei Manuskripten:

Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
Drucklegung empfohlen bei Beachtung der Einwände
Drucklegung nicht empfohlen

Literarischer Wert:	OO	O	+	++
Schwierigkeitsgrad:	leicht		mittel	schwer
Spannung:	O	+	++	
Illustration:	+	++		

18.1.1977

Datum

Unterschrift

Lektoren-Gutachten/A

Lektor: **[REDACTED]**

V Verfasser: **Nöstlinger Christine**

Titel: **Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach**

V Verlag: **Rowohlt Taschenbuch Verlags-GesmbH**

Preis:

(Ihre Angaben dienen der Leitung der ÖJSK als Beratungsgrundlage. Sie werden daher um eingehende, nicht schematisierende Stellungnahme gebeten.)

Charakteristik: **Umweltgeschichte**

(z. B. Märchenbuch, Umweltgeschichte, Abenteuerroman usw.)

Kurze Inhaltsangabe: Lotte Prihoda verfügt über ein eigenes "Gangelo" - der Begriff braucht in Wien nicht näher erklärt zu werden - und über den unbekannten Ruben eines Kräutler - Ehepaares. Weiters hat sie ein erstaunlich distanziertes und unkindlich kontrolliertes Verhältnis zu ihren Eltern. Schließlich gibt es in dem Buch den *Schindler*, fast eine Wunschvorstellung für Lotte, der ausgerechnet bei ihrer erklärten Gegnerin, einer typischen Alten in einem Zinshaus, vorübergehend logiert. Die Bemühungen um ihn bleiben aber schließlich ohne dauernden Erfolg, was bleibt ist der Kräutler - Bub, der Spatz in der Hand gegenüber dem - auf Wienerisch - "feineren Pinkel".

Beurteilung des Inhalts: Der "Spatz" ist neben und nach dem "MoiKäfer" Frau Nöstlingers wienerischstes Buch, in Atmosphäre und Ambiente genau an der Schnittlinie Ottakring - Hernals, an der Vorortbahn angesiedelt. Hier stimmt dann für's erste alles: Ton und Basse, a-Milieu, der Fraterbesuch und alle anderen Elemente, die Decke mit dem eingewebten Hinweis auf den Eigentümer, der Kampf auf dem Schrottplatz, letzten Endes oder vor allem die Mentalität des Herrn Karl in der kleinen Lotte. Nöstlinger zeichnet mithin prima ~~was~~ *visu* ein Stück Wiener Charakters. Vielleicht liegt die Stärke Nöstlingers darin, daß sie - nur - die Erinnerung an ihre Jugend und an die ihres Großvaters erhalten hat. Die Problematik der Stärke liegt darin, daß sie ihre Impressionen, ihre Eindrücke als Erwachsene Kindern sagen und umsetzen läßt, und darin liegt eine gewisse Zeitverschiebung, ein Anachronismus! Ihre Stärke, die Stärke der Stärke also ist ein Gespür für Menschliches, soll heißen menschliche Schwächen, für menschliche Gemeinsamkeit haben zu können und dies - literarische gültig - umsetzen zu können, und zwar so, daß Obiges Überspielt, paralyisiert wird, ja kind- und jugendgemäß wird: denn was hier Handlung ist, wäre nicht nur vor kurzem noch unfein und auszusprechen gewesen, hätte, weil nicht sein kann, was nicht sein darf, nicht geschrieben werden dürfen, ist aber weit en und je in gleicher oder ähnlicher spezieller Realität: Berechnung, Klügheit, Gespür für Schwächen des anderen, gerade auch schon unter Kindern. Was nun sinnfällig assoziiert ist, dürfte auch in der Pädagogik praktikabel sein als solches, das nur vage vermutet und weil unfein nicht ausgesprochen wird, ist damit zur Einsicht im vollen Sinn des Wortes offen. Daher bei der Umgang mit dem Buch zunächst vorwiegend städtischen Kindern empfehlen

Formale Gestaltung: einwandfrei - im Hinblick auf dargestelltes Milieu und (Aufbau, Sprache, Stil) Intention: besichte leid! des is weararisch! sic! nota bene!

Ausstattung und technische Gestaltung: Taschenbuch
(Illustration, Lesbarkeit, Satzspiegel, Einband u. ä.)

Einwände und Verbesserungsvorschläge: weil sie hier lesen, was sie ja immer wieder erleben, weil sie hierin der schriftlichen Fixierung Gelegenheit zum Durchdenken und damit zum Verändern finden. bei der anderen Hälfte der Jugend stock ich - da käme es auf den Transformator an. Als Therapeutikum und Möglichkeit zum Durchleuchten eines bestimmten Milieus ist das Buch jedenfalls zu empfehlen.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis:

ab 17, eher im städtischen Milieu, s. u.

Vorgeschlagene Einstufung: (Zutreffendes anzeichnen)

bei Büchern

wertvoll — empfehlenswert — annehmbar — Empfehlung nicht möglich — kein Jugendbuch
(ev. Zusatz: für Eltern, Lehrer, Erzieher, Jugendarbeit ...)

Sachbuch, Werkbuch, Arbeitsbuch

bei Manuskripten:

Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
Drucklegung empfohlen bei Beachtung der Einwände
Drucklegung nicht empfohlen

Literarischer Wert: OO O - + ++
Schwierigkeitsgrad: leicht - mittel schwer
Spannung: O + ++
Illustration: + ++

1977/01/25

Datum

Unterschrift

505172/b /74

Lektoren-Gutachten /c

Verfasser: Mira L o b o

Titel: Die Räuberbraut

Verlag: Jugend und Volk, Wien, S 98.--

(Die Antworten auf die folgenden Fragen sind Grundlage der Diskussion in der Leitung. Bitte daher keine schematisierende Begutachtung.)

Charakteristik: Mädchenbuch
(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Kurze Inhaltsangabe: Der Fülle von Problemen, mit denen unsere Zeit junge Menschen überschwemmt, begegnet Mathilde Meier in Tag- und Nachträumen als Räuberbraut Isabella della Ponte an der Seite ihres Wunschhelden Don Diego. Mit ihm zusammen und seinen grünen Gesellen, dem "Robin Hood" entlehnt, kämpft sie für Recht und Ordnung, bis gerade jene Anliegen für sie drastische Wirklichkeit werden und ihre Tatkraftigkeit und Hilfsbereitschaft in der realen Bewältigung der Umwelterscheinungen erfordern.

Beurteilung des Inhalts: Traumwelt und Wirklichkeit, die zwei Leitkomponenten in der Entwicklungsphase jeden Mädchens, einen sich hier zur eingehenden Betrachtung von Umwelt und Ichfindung. Diese Selbst-Findung liegt spätestens seit dem "Kleinen Ich" gewichtig auf der Schaffensintensivierung der Autorin. Dort kindliche, hier pubertäre Phase, aber organisch weiterentwickelt und von versuchter Hilfeleistung für labile Reifungsverläufe geprägt. Nur trägt die Räuberbraut Isabella auf ihrem Ritt mit der Stute Speranza durch Zeit und Raum zu viel Ballast mit sich, um verdaulicher Proviant für den Seelenhunger junger Mädchen sein zu können. Weniger Hartwurst wären der geistigen Bekömmlichkeit zuträglich gewesen! So aber wird in den psychischen Verdauungskanal alles hineingestopft, was gerade aktuell ist: Schul- und Familienprobleme, Freundschafts-, Mitleids- und Schuldgefühlsempfindungen, Gastarbeiteranliegen, Hungernöte, Erdbebenkatastrophen, Betrug und Verdrängung, Onanie und Exhibitionismus, Fragen nach Gerechtigkeit und Gleichheitsanprüchen der Menschen. Ein stellenweise harter Balanceakt zum Linksradikalismus, zur Antiautorität (eigentlich schon verblässende Aspekte der Jugendliteratur) - und dennoch für Denkanstöße positiv zu werten.

Formale Gestaltung: Tagebuchartiger Charakter in der Ichform gegeben, sprachlich (Aufbau, Sprache, Stil) allzu sehr an die Gewohnheiten einer Nöstlinger gebunden. Echter Lobe-Stil in den phantasievollen Passagen des Spieles mit romantischen Stimmungen.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis: Denkreiferen Mädchen schon ab 12, allgemein ab 13 Jahren zugänglich.

Bemerkungen zur technischen Gestaltung: Keine Mängel.
(Lesbarkeit, Satzspiegel, Illustration)

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge: Das Bestreben der Autorin, sich mit dem spezifisch Eigenmenschlichen der mädchenhaften Entwicklung zu befassen, ist uneingeschränkt anzuerkennen. Daß in der Durchführung des Guten zu viel getan wurde, um klare Richtpfähle zu setzen, kann nicht verhehlt werden; dadurch entsteht aus der Überfülle des Gebotenen für das junge Gemüt noch mehr Verwirrung als Beruhigung gärender Gefühle. Das Zugeständnis an das anfängliche Erfolgsrezept einer Christine Nöstlinger, drastische umgangssprachliche Bezeichnungen für anale Organe und Funktionen in ihre Sätze aufzunehmen, hätte eine solch hochwertige Jugendbuchautorin wie Mira Lobe nicht notwendig gehabt. Vielleicht gelingt ihr nach der große Wurf auf dem Gebiet des Jugendbuches, doch liegt ihre unnachahmliche Stärke nach wie vor im Bereich des Kinderbuches!

Lit.: + Schw.: W Sp.: +

Vorgeschlagene Einstufung: (Nichtzutreffendes streichen)

bei Büchern

1. Wertvoll
2. Empfehlenswert
3. Annehmbar
4. Empfehlung nicht möglich
5. Abgelehnt
6. Kein Jugendbuch

Eventuell mit Zusatz, z. B.:
"In der Hand des Erziehers"
"Als Beheftbuch für die
Jugendarbeit" u. ä.

bei Manuskripten

1. Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
2. Drucklegung empfohlen nach Beachtung der Einwände
3. Drucklegung nicht empfohlen (Überarbeitung)

27.1.1975
Datum

Zl. 505 172 b - V/3a/74

Lektoren-Gutachten A

Lektor: _____

Verfasser: Mira Lobe

Titel: Die Räuberbraut

Verlag: Jugend und Volk, Wien, S. 98.--

(Die Antworten auf die folgenden Fragen sind Grundlage der Diskussion in der Leitung. Bitte daher keine schematisierende Begutachtung.)

Charakteristik: Mädchenbuch zeitkritischen Zuschnitts

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Kurze Inhaltsangabe: Mathilde - Filly - Meyer, 13, ein Mädchen unserer Tage, erlebt in einer realen Traumwelt - hier Schwester im Geist des inzwischen gewiß - von schon von sozialkritischem Engagement erfüllten And aus dem Apfelmus - Taten als Räuberbraut, in denen sich g-s mögliche soziale Engagement einer Pubeszentin und der Autorin erfüllen. Parallel geführt wird eine Handlung, in der ein vires Mädchen in ein bewußtes (i. e. reflektiertes) Verhältnis zu Familie, schulischer Umwelt und zeitgegebenen Verhältnissen hineinwächst.

Beurteilung des Inhalts: Sicher ist es zu billig, einer - persönlich so überzeugenden Autorin an den Anfang einer Rezension ein "Wärmer wäre mehr" zu setzen, ebenso wenig allerdings auch ein Pauschaliert ver. Lobe; zu billig aber auch, die Wahrheit unmittelbar in die Mitte zu setzen. Versuchen wir also zu objektivieren ~~also~~: positiv - das Überzeugende - Engagement für eine lange Reihe wesentlicher, akuter, notwendiger, saßen aufzuweisender Probleme, von sozialen Fragen über die der Autorität zu kindlich sexuellen; wünschenswerte Modellfälle und -andreichungen für Objektivierung, Bewusstmachung von Problemfällen - von schulischen wie von Familien; dann die überzeugende Personen- und Charakterzeichnung der Figuren, weiters das Gespür, jugendgemäße, der Jugend verständliche, wirklich eindrucksvolle, gedanklich nachvollziehbare Beispiele angeboten zu haben - kurz ein gutes Mädchenbuch. Die Einwände: ein mehr als problematisch erachtetes Buch; diese Mischung von von Wunschkonstruktionen und Realität ist in ihrer Komplikation letztlich penetrant, dazu kommt, daß manche Elemente einfach verharmlost werden (Flugplatzbesetzung) und, gerade in ihrer scheinbaren Einfachheit und Harmlosigkeit an der Wirklichkeit vorbeigehen (Grau, "liebe Mira ist alle Theorie u. s. f. ."). Aber die Lobe macht's möglich! Was in jedem anderen auch überzogen, kitschig, gesucht erscheint, hat hier den "touch of reality", wirkt, weil auf familiärer Ebene dargestellt, verständlicher als von "Kirchenkreisen" ausgesprochene Wirklichkeiten. Aber, in genauer und kritischer Einsichtnahme der eigenen, kontroversiellen Ausgangslage, zuviel ist zu viel, und so kann man auch eine Räuberbraut nur empfehlen!

Formale Gestaltung: Ein formal ungewöhnlich guter Jugendroman (der nur (Aufbau, Sprache, Stil) von der Anliegen - Seite noch überzogen erscheint) und mit Hofmeisters Kirschkuchen zu vergleichen wäre. Daß eines bei allen Einwänden die Fähigkeit mündig ist, macht letztlich lobes gestalterische Fähigkeit möglich.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis: für aufgeschulteste Leser ab 13 Jahren

Bemerkungen zur technischen Gestaltung: nichts zu vermerken - etwas artifizieller (Lesbarkeit, Satzspiegel, Illustration) Cover

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge:

Lit.: ++ Schw.: III Sp.: +

Vorgeschlagene Einstufung: (Nichtzutreffendes streichen)

bei Büchern

1. Wertvoll
2. Empfehlenswert
3. Annehmbar
4. Empfehlung nicht möglich
5. Abgelehnt
6. Kein Jugendbuch

Eventuell mit Zusatz, z. B.:
„In der Hand des Erzählers“
„Als Belehrebuch für die
Jugendwelt“ u. a.

bei Manuskripten

1. Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
2. Drucklegung empfohlen nach Beachtung der Einwände
3. Drucklegung nicht empfohlen (Überarbeitung)

1975/02/03

Datum

Unterschrift

Zl. 126 114 - IV/3/69

Lektoren-Gutachten/c

Lektor: [REDACTED]

Verfasser: Erica Lilleg

Titel: Vevi

Verlag: Obelisk, Wien

(Die folgenden Fragen sollen nur als Anhaltspunkte dienen und nicht zur schematisierenden Begutachtung veranlassen)

Charakteristik:

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Erzählung für kleine Mädchen

Kurze Inhaltsangabe:

Die elternlose Vevi, etwa 8 Jahre alt (besucht die 2. Klasse, sollte aber schon in die 3. gehen) lebt mit ihrem um 6 Jahre älteren Bruder in einer kleinen Stadt bei einer Tante. Sie mag die Tante gar nicht, ihren Bruder aber sehr. Sie ist am liebsten in der freien Natur, kümmert sich um die Tiere, kann mit ihnen sprechen, lernt aber schlecht und geht ungern zur Schule. Als Christian (der Bruder) nach Paris fährt, um dort eine höhere Schule zu besuchen, beginnt für sie ein trauriges Dasein, sie soll viel zu Hause bleiben. Da schenkt ihr eine Maus, die Vevi samt ihren Jugen vor einer Schlange errettet hat, eine Wurzel, die sich in Vevi verwandelt, sobald die echte Vevi sich entfernt. Die Maus trägt Vevi aber auf, nie zu lange wegzubleiben. Als Vevi heimlich (und auf sehr abenteuerliche Weise) nach Paris zu Christian fährt, läßt sie das Wurzelmädchen als "Vertretung" zurück. Der Bruder fährt mit Vevi wieder in die kleine Stadt, um alles mit der Tante zu regeln, damit Vevi bei

Beurteilung des Inhalts: ihm und einer sehr lieben anderen Tante in Paris leben kann. Das Wurzelmädchen aber war zu lange allein, es entwickelte sich in der Zwischenzeit zu einem äußerst boshaften Geschöpf, und jeder hält es für die echte V. Nun flieht das Wurzelmädchen vor Vevi und wird immer bösartiger, es gründet auch eine Räuberbande. Vevi nimmt mit Christian die Jagd auf, nur sie kann es wieder zur Wurzel werden lassen. Es gibt viele unangenehme Erlebnisse, Vevi kommt sogar kurz ins Gefängnis, endlich erfährt sie durch einen Siebenschläfer, daß das Wurzelmädchen nach Amerika entfliehen will. Sie steigt ins gleiche Flugzeug und hier kann sie das Mädchen endlich wieder zur Wurzel machen. Diese Wurzel wird dann von Vevi und Christian verbrannt.

Die Tante, die immerhin beide Waisenkinder aufgenommen hat, kommt in der Erzählung mehr als schlecht weg. Sie "steht als schwarzer Schatten da, der zu fürchten ist" (S. 16), "Kein großer Unterschied zwischen Tanten und Kugeln .. nur daß man die einen abschießen kann, die anderen nicht" (S. 65), der Polizist sagt: "sie ist ein braves Mädel, ist einer Tante davongelaufen" (S. 76) etc. etc.

Die zahlreichen "Überlegungen" Vevi's (z. B. S. 8 über die Doppelwaise, S. 115/116 über die Anrede "Fräulein" - dies sind wahllos herausgegriffene Beispiele, wie könnten seitertlang fortgesetzt werden) sind mehr als fragwürdig, oft ausgesprochen dumm.

Beide Gutachten ausgefüllt einsenden
Nur Original unterschreiben

Sprache, Stil: Läßt zu wünschen übrig. Die schönste "Blüte" vielleicht: "Wir haben keine Schwester ... und so ein Straßenmädchen (??) schon gar nicht!" (S. 79).

Weitere Beispiele: "einen Zorn" (S. 50), "eine Wut" (S. 131), "nicht nur, daß du diebst und räuberst" (S. 137), "der Kassierer vom Elektrischen" (S. 156). - Wenn auch Vovi das Plakat schreibt (S. 108), könnten Beistriche angebracht werden; übrige stimmen Text resp. Beschriftung auf den Illustrationen fast nie überein (z.B. S. 111, 112, 130/131).

Daß man in einem unterwegs befindlichen Flugzeug das Fenster aufreißen und sich hinausbeugen kann ??? (S. 163)

Gedacht wohl für 7- bis 10jährige Mädchen

Bemerkungen zur technischen Gestaltung:

(Druck, Satzspiegel, Illustration, Einband usw.)

Der Druck ist sauber, die Illustrationen durchschnittlich, manchmal merkwürdig leblos wirkend. Abzulehnen ist die Illustration auf Seite 35!

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge:

Siehe die Ausführungen zu den anderen angeführten Punkten.

Vorgeschlagene Einstufung: (Nichtzutreffendes streichen)

bei Büchern

1. Aufnahme in die Liste empfehlenswerter Jugendbücher
2. Verleihung des Prädikates "Bücher der Jugendwertung"
3. Empfehlung nicht möglich
4. Als Jugendbuch abzulehnen
5. Kein Jugendbuch

Eventuell mit Zusatz, z. B.:
„In der Hand des Erziehers“
„Als Beispielsbuch für die Jugend-
arbeit“ u. d.

bei Manuskripten

1. Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
2. Drucklegung empfohlen nach Beschränkung der Einwände
3. Drucklegung nicht empfohlen (Überarbeitung)

Wien, am 29. Dezember 1969

Datum

Unterschrift

Zl. 126 144 - IV/3/69

Lektoren-Gutachten/A

Lektor: [REDACTED]

Verfasser: Erica L i l l e g g

Titel: Vevi

Verlag: Obelisk, Wien

(Die folgenden Fragen sollen nur als Anhaltspunkte dienen und nicht zur schematisierenden Begutachtung veranlassen)

Charakteristik:

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Phantastische Kindergeschichte.

Kurze Inhaltsangabe:

Christian und Vevi sind Waisen und wohnen bei einer alten strengen Tante. Vevi, die sehr lebhaft ist, hat immer wieder Schwierigkeiten mit ihr. Solange aber Christian da ist, kann er immer vermitteln. Als er aber zum Studium nach ~~Paris~~ Paris muß, fühlt sich Vevi ganz verlassen. Da schenkt ihr die Mäusemutter eine Zauberwurzel, die Vevi vertreten wird, wenn Vevi einmal durchaus ein bißchen Freiheit haben will. Es klappt, solange die Vertretung nur für Stunden sein soll, wird aber arg, als Vevi zu ihrem Bruder nach Paris fährt. Während dieser Zeit wird das Wurzelmädchen disziplinlos, sie wird zur Geißel des kleinen Ortes und gründet eine Räuberbande. Als Vevi, für die sich alles zum Guten gewendet hat, eine Schwester ihrer Mutter will die Geschwister zu sich nehmen, hat sie große Mühe alle zu überzeugen, daß nicht sie all diese Übeltaten anstellte.

Beurteilung des Inhalts: und noch größere Arbeit das Wurzelmädchen zu erwischen.

Die Idee, daß das Wurzelmädchen Vevi vertreten soll, während sie mit anderen Kindern herumspringt und spielt, ist recht nett und anfangs auch geschickt gestaltet. Nur wird es zum Schluß ein wüstes Tohuwabuhu. Es ist nur mehr Durcheinander, schade !

Beide Gutachten ausgefüllt einsenden
Nur Original unterschreiben

Sprache, Stil:

Netter kindlicher Erzählton.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis:

Ab 11 J.

Bemerkungen zur technischen Gestaltung:

(Druck, Satzspiegel, Illustration, Einband usw.)

Geschmackvolle Ausstattung, Zeichnung bewußt antiquiert.

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge:

Vorgeschlagene Einstufung: (Nichtzutreffendes streichen)

bei Büchern

1. Aufnahme in die Liste empfehlenswerter Jugendbücher
2. Verleihung des Prädikates „Für die Jugend wertvoll“
3. Empfehlung nicht möglich
4. Als Jugendbuch abzulehnen
5. Kein Jugendbuch

Eventuell mit Zitate, z. B.:
„In der Hand des Erziehers“
„Als Beispielsbuch für die Jugend-
arbeit“ u/ä.

bei Manuskripten

1. Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
2. Drucklegung empfohlen nach Beachtung der Einwände
3. Drucklegung nicht empfohlen (Überarbeitung)

Wien, am 9. Dez. 1969

Datum

Unterschrift

G u t a c h t e n

betr. die Verfilmung des Werkes Erica L i l l e g g "Vevi".

Inhalt:

Vevi und ihr Bruder Christian sind Waisen und leben bei einer älteren Verwandten. Vevi hängt mit grosser Liebe an ihrem Bruder, der ihr immer wieder aus den Schwierigkeiten, die ihr ihre Phantasie bereitet, heraushilft. Als der Bruder nach Paris übersiedelt, fühlt sie sich vollkommen verlassen. Die Tante hat nun auch mehr Zeit sich ihr zu widmen, wodurch immer wieder Zusammenstösse erfolgen. Eine Maus, der Vevi einmal geholfen hat, versteht ihren Freiheitsdrang und schnkt ihr eine Zauberwurzel, die sich in Vevi verwandeln kann und wenn sie in den Wald läuft ihre Gestalt annimmt. Vevi bekommt dadurch mehr Freiheit, aber sie will noch mehr und lässt sich zu lange von der Wurzel vertreten. Während die Wurzel bei den kurzen Ausflügen Vevis, ein Musterkind war, gerät sie jetzt, da die wirkliche Vevi nach Paris reist, ausser Rand und Band und tyrannisiert Familie und Umgebung und wird schliesslich zum Räubermädchen. Als Vevi sieht was sie angerichtet, sucht sie mit ihrem Bruder zusammen mit Unterstützung der Polizei und eines dicken und dämmen Bürgermeisters das Wurzelmännchen zu fangen, was endlich in einem Flugzeug gelingt.

Beurteilung des Inhalts bezüglich einer Verfilmung:

Es ist eine Kindergeschichte mit märchenhaften Zügen und pädagogischem Charakter. Die Verquickung von realen und märchenhaften Zügen ist anfangs ganz nett, doch später gehen beide Ebenen ineinander über und ~~sind~~ die Geschichte wird dadurch für Kinder schwer verständlich. Für welche Altersstufe soll der Film gehören? Für Kinder im Märchenalter ist die Handlung zu kompliziert, abgesehen davon, dass ihnen Eiffelturm, "dicke Berta", völlig fremde Begriffe sind. Die älteren Kinder aber wollen keinen Märchenfilm und lehnen auch den erhobenen Zeigefinger ab. Das Buch ist zu wenig kindgemäss und verwirrend durch die vielen Handlungsabschnitte. Bei einer Verfilmung würden die unrealen Einschübe als Zeichenfilm gebracht werden, was ebenfalls erschwerend wirkt.

Wien, am 2. März 1956



Zl. 20.157 a - III/13a/53

Lektoren-Gutachten

Lektor: _____

Verfasser: Vera Ferra-Mikura

Titel: "Die Kinder von Rabenberg"

Verlag: Jungbrunnen, Wien

(Die folgenden Fragen sollen nur als Anhaltspunkte dienen und nicht zur schematisierenden Begutachtung veranlassen.)

Charakteristik: Kindererlebnisse
(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Inhalt: Ossi und Felix, zwei neunjährige Buben, ziehen mit ihren Elternpaaren in ein neues Haus am Südrand der Stadt ein. Sie befreunden sich umso enger, als sie bei Inhaltsangabe: de von einer Gruppe länger ansässiger Kinder, die sich die "Raben" nennen, als Neulinge abgelehnt und mit dem Spottwort "Kanarienvögel" bezeichnet werden. Wie sie sich allmählich in die neue Umgebung einfinden, lernen sie immer mehr Kinder kennen, die sich mit ihnen zur Gruppe der "Kanarienvögel" zusammenschließen. Dazu gehören vor allem Camillo, der verkrüppelte Sohn eines Zuckerbäckers, und der Negerjunge Robi, ein Zirkuskind; im Verkehr mit den zweien lernen die Kinder, auf Schwache Rücksicht zu nehmen und sich über Rassenvorurteile hinwegzusetzen. Unter den kleinen, mehr oder minder bedeutungsvollen Erlebnissen der Kinder treten der Bau eines Floßes für den Ziegelteich und die Rettung zweier Kinder vor dem Ertrinken besonders hervor; weiters die Verreibung der "Raben" von einer Insel, die sie widerrechtlich für sich allein in Anspruch genommen haben, und schließlich die weitläufigen Vorbereitungsarbeiten für ein Fest, das die Kanarienvögel den Kindern eines benachbarten Waisenhauses ~~Beurteilung des Inhalts~~ geben wollen. Zwischendurch kommt es zu einer "Kinderkonferenz", bei der die Kanarienvögel nicht nur eine Liste der Schandtaten der Raben zusammenstellen, die sie vielfältig veröffentlichten, sondern sich selber verpflichten, soviel Gutes wie nur möglich zu tun. Die Raben schließen damit, daß der Anführer der Raben und sein Freund von den Kanarienvögeln rechtzeitig aus einer verschütteten Sandhöhle ausgegraben werden und sich somit Raben und Kanarienvögel auf immer versöhnen. Das Waisenhausfest wird nicht mehr geschildert. Beurteilung: In der vorliegenden Form wäre das Buch unvollständig, denn die jungen Leser würden sich mit Recht um die Schilderung des Waisenhausfestes betrogen fühlen, die ja den Höhepunkt der ganzen Erzählung bilden müßte. Wird dieser Mangel behoben, so ergibt sich ein sauberes, anspruchsloses Kinderbuch, sozusagen eine "wochentagslektüre", die Kindern mit noch nicht verdorbenem Geschmack sicher gut gefallen wird. Charakteristik der handelnden Personen, Witzigkeit der Dialoge und scharfe Auszeichnung dramatischer oder komischer Situationen sind nicht die Stärke der Verfasserin. Anzuerkennen sind die erzieherischen Absichten des Buches, wenn sie auch manchmal etwas unkindlich zu Tage treten.

Beide Gutachten ausgefüllt einsenden.

Klar und einfach, soweit es die Erzählung betrifft. Die Sprache der Dialoge ist farblos, ein Kind spricht wie das andere - Sprache, Stil: ein neutrales Konversationsdeutsch ohne Erdgeruch, trotz der gelegentlich - meist ungeschickt - eingestreuten Interjektionen und Kraftausdrücke. Die dauernde Verwendung des Präsens macht die Erzählung flach und eintönig.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis: Buben und Mädchen von acht Jahren an

Bemerkungen zur technischen Gestaltung: - - - (Das Buch verlangt nach ganzseitigen Farbbildern!)
(Druck, Satzspiegel, Illustration, Einband usw.)

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge: Sollte der Verlag den ungelösten Einfall haben, das Buch ohne die Schilderung des Waisenhausfestes zu veröffentlichen, so wäre ihm dringend eine Besinnung zum Besseren zu raten: Die zahllosen und oft überwuchernden Dialoge könnten ohne Schaden gekürzt und dafür Platz für das Waisenhausfest gewonnen werden, das wie oben erwähnt, nach der ganzen Anlage der Erzählung den Höhepunkt und Abschluß des Buches bilden muß.

Vorgeschlagene Einstufung*):

~~Verleihung des Prädikates:
„Für die Jugend wertvoll“^{*)}
(eventuell mit Zusatz: z. B. „in der Hand des Erziehers“, „als Belehrensbuch für die Jugendarbeit“ u. ä.)~~

~~„Aufnahme in die Liste
empfehlenswerter Jugendbücher“~~

~~Weder Prädikat noch
Aufnahme in die Liste~~

Wien, 3. Sept. 1953
Datum

^{*)} Nichtzugefällendes streichen.

^{**)} Die Verleihung des Prädikates schließt gleichzeitig die Aufnahme in die Empfehlungsliste ein.

**Österreichische
Jugendschriftenkommission**
beim
Bundesministerium für Unterricht

Zl.: 20.157a - 11/13a/53

Lektoren-Gutachten

Lektor: [REDACTED]

Verfasser: Ferra - Mikura

Titel: Die Kinder vom Rabenberg

Verlag: Jugend

(Die folgenden Fragen sollen nur als Anhaltspunkte dienen und nicht zur schematisierenden Begutachtung veranlassen.)

Charakteristik:

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Ferien erlebnisse. Zwei wackere Knaben erobern eine neue Umgebung und verhelfen dem Guten zum Siege.

Inhaltsangabe:

Siehe Beilagebogen!

Beurteilung des Inhalts:

Aus der ganzen Erzählung spricht eine ausgesprochen edle, anständige Gesinnung. Flott laufen die Ereignisse ab, es ist immer etwas los. Die kl. Leser werden bestimmt immer in Spannung gehalten. Zu bedenken wäre freilich, ob die "Kanarienvögel" nicht gar zu brav sind? Klingt es nicht etwas altklug, wenn der kleine Robi sagt: "Wir klagen die Raben an.... Aber feden wir einmal von uns. Machen wir denn keine Fehler?" Oder: Sind 9jährige Knaben wirklich schon ritterlich gegen Mädchen, wie z.B. Robi, der der weinenden Trude sein Taschentuch gibt (S.36).? Es dürfte manchmal die Denkmals- und Empfindungsart von Erwachsenen in die Kinder gelegt worden sein. Im Übrigen aber ist die Erzählung schön und als gutes Vorbild zu empfehlen. Warme Menschenliebe kann gar nicht oft genug an die Kinder herangebracht werden.

Beide Gutachten ausgefüllt einsenden.

Zl. 505 172 b - V/3a/74

Lektoren-Gutachten 18

Lektor: [REDACTED]

Verfasser: Mira Lobe

Titel: Die Räuberbraut

Verlag: Jugend und Volk, Wien, S. 98

(Die Antworten auf die folgenden Fragen sind Grundlage der Diskussion in der Leitung. Bitte daher keine schematisierende Begutachtung.)

Charakteristik:

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Mädchenbuch

Kurze Inhaltsangabe:

Mathilde (Tilli) Meier, Schülerin einer gemischten Klasse AHS(?), ca 14 Jahre a Bruder Willi (17), Vater Buchhändler, Mutter gute Hausfrau, sind eine sehr vernünftige Familie, die fast keine Tabus kennt. Angeregt durch die Lektüre von Robin Hood träumt Tilli sich abends in die Rolle der Räuberbraut Isabella della Pom. Ihr Robin ist ein schwarzhaariger junger Mann, den sie am Schulweg kennen gelernt hatte. Das Problem der Gastarbeiter, Hilfe für türkische Erdbebenopfer, Hunger in der Welt, insbesondere der Kinder, Umweltverschmutzung (Fischsterben durch Ölpest) sind Anlässe für die nächtlichen Räubertaten. In der Wirklichkeit Erlebnis eines Anti-Kriegs-Straßentheaters, Begegnung mit einem Exhibitionisten. Schließlich Erkenntnis der beiden Freundinnen Tilli und Angelika, daß man besser mit Hilfe in der engsten Umgebung beginnen sollte: "Schulreform", Altenhilfe. Aus der "Zeit zum Träumen" ist für Tilli die "Zeit zum Handeln" gekommen.

Beurteilung des Inhalts:

Ausgezeichnet ist der Grundeinfall: Flucht des Mädchens in die Traumwelt (Parallele zur "Omama im Apfelbaum") inklusive der ständigen Ausschau nach Anlässen für "edle Räubertaten" (S. 102/6 v.u.). Dazu die wache Kritik der Halbwüchsigen an Personen, die sich nicht richtig verhalten: spießbürgerliche Tante Beate, unobjektive Lehrer (Mataches- und Turnlehrer). Die Notwendigkeit, sich selbst kennen zu lernen (S. 170/171) usw.

Lobe vermag die Eigenheiten des Übergangs vom Kind zum jungen Mädchen ausgezeichnet aufzufangen: die Sprunghaftigkeit ("bevor ein Gedanke zu Ende gedacht ist, ist schon der nächste da"), Phantasie, Edelmut... Sie zeigt die Schwierigkeiten auf, die sich aus dem unterschiedlichen und meist falschen Verhalten der Eltern ergeben (z.B. Verbot der Mutter Angelikas, überhaupt noch ein Wort mit der Freundin Tilli zu sprechen, weil diese "verdorben" ist. In Wirklichkeit weiß T. in der Sexualsphäre nur besser Bescheid und hat die nötigen Vokabel zur Hand, weil daheim keine Tabus gelten. (Vermerkt muß hier werden, daß nicht jedermann mit Lobes Ansichten über das Onanieren übereinstimmen wird S. 153/154)).

Die Schwäche des Buches liegt darin, daß die Autorin sich zu viel vorgenommen hat. Dort, wo das Buch in der Realität verbleibt (Ab S. 131), wird es anfechtbarer. Es ist die Frage, ob Kriegsdienstverweigerung für 14jährige Mädchen aktuell ist. Manche wird das Exhibitionistenerlebnis schockieren; ich persönlich halte es für gut, daß es ~~ausgezeichnet~~ und auch wie es gebracht wird.

Formale Gestaltung:

(Aufbau, Sprache, Stil)

13 Kapitel, jeweils "Heft" genannt, also als Tagebuch der Heldin Tilli gedacht.
In der Erzählweise sehr unmittelbar - ICH-Erzählung - anschaulich, und lebendig.
Auffallend gekonnt in den Übergängen von der realen Welt in die irrealen und umgekehrt.

Druckfehler S. 114/ 6 v.u.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis:

Mädchen ab 14 - unter Umständen im Städtischen Bereich schon früher.

Natürlich ist LOBE revolutionär: "denken lernen statt gehorchen lernen" wird

Bemerkungen zur technischen Gestaltung: für wichtiger gehalten. Wer das nicht will, darf
(Lesbarkeit, Satzspiegel, Illustration) das Buch nicht kaufen!

Normal - keine Illustrationen

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge:

Lit.: + + Schw.: mittel Sp.: + +

Vorgeschlagene Einstufung: (Nichtzutreffendes streichen)**bei Büchern**

- 1. Wertvoll
- 2. Empfehlenswert
- 3. Annehmbar
- 4. Empfehlung nicht möglich
- 5. Abgelehnt
- 6. Kein Jugendbuch

zu empfehlen

Eventuell mit Zusatz, z. B.:
„In der Hand des Erziehers“
„Als Beihilfebuch für die
Jugendarbeit“ u. ä.

bei Manuskripten

- 1. Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
- 2. Drucklegung empfohlen nach Besichtigung der Einwände
- 3. Drucklegung nicht empfohlen (Überarbeitung)

Datum

Unterschrift

**Österreichische
Jugendschriftenkommission**
beim
Bundesministerium für Unterricht

Zl. 126114 - IV/3/69

Lektoren-Gutachten /B

Lektor: [REDACTED]

Verfasser: Erica Lilligg

Titel: Vevi

Verlag: Obelisk, Wien

(Die folgenden Fragen sollen nur als Anhaltspunkte dienen und nicht zur schematisierenden Begutachtung veranlassen)

Charakteristik:

(z. B. Märchenbuch, Reiseerzählung, Abenteuerroman usw.)

Mädchenbuch, bzw. Phantastische Erzählung

Kurze Inhaltsangabe:

Vevi und ihr älterer Bruder Christian sind Waisen und leben bei einer Tante. Während Cristian keine Schwierigkeiten hat, eckt Vevi in ihrem Freiheitsdrang immer wieder an. Besonders schlimm wird es, als Christian nach Paris geht, um zu studieren. Sie bekommt von einer Maus eine Wurzel, die sich in ihre Doppelgängerin verwandeln kann. Eines Tages verschwindet Vevi zu ihrem Bruder nach Paris und läßt das Wurzelmädchen allein. Dieses gründet eine Räuberbande und läßt sich nur nach ~~vielen Schwierigkeiten~~ Überwindung von vielen Schwierigkeiten von Vevi zum Verschwinden bringen.

Beurteilung des Inhalts:

Die ersten Kapiteln des Buches, die von den Schwierigkeiten Vevi handeln, sich ihrer Umgebung und den sehr berechtigten Anordnungen der Tante anzupassen, werden mit viel Einfühlungsvermögen und Verständnis geschrieben. Auch der widerspenstige und widerspruchsvolle Charakter Vevi wird mit Liebe geschildert, dabei stören auch die phantastischen Einschübe nicht (sie spricht mit den Mäusen, sie reitet auf einer Kugel nach Paris). Dagegen wirken die Darstellungen über ihren Kampf gegen das Räubermädchen, an dessen Existenz sie selber schuld ist, eher konstruiert und in die Länge gezogen. Außerdem kommt kaum zum Ausdruck, daß nicht nur die Tante, sondern auch Vevi an den Widerwärtigkeiten schuld ist. Die Darstellung von Gut und Böse ist etwas drastisch und - im Gegensatz zu den oft gut dargestellten Gedankengängen und Szenen - zu vereinfacht.

Beide Gutachten ausgefüllt einsenden
Nur Original unterschreiben

Sprache, Stil:

Das Buch hat eine gute, teilweise sehr originelle Sprache (S.43 .
Vevi betrachtet das Gesicht der Tante...)Der Inhalt ist besonders in
der ersten Hälfte spannend und lebendig ~~xx~~ erzählt, es kommt zu einer
echten Teilnahme mit Vevis Schicksal. Weniger gut gelungen ist die
Schilderung der Verfolgungsjagd des Wurzel Mädchens, ~~xix~~ wo die Ver-
mischung der Realität und Hexerei viel konstruierter wirkt.

Eignung nach Altersstufe und Leserkreis:

Eher für Mädchen, ab 10 Jahren.

Bemerkungen zur technischen Gestaltung:

(Druck, Satzspiegel, Illustration, Einband usw.)

Wenige, konventionelle Bilder, altersentsprechende Aufmachung

Einwände und eventuelle Verbesserungsvorschläge:

Vorgeschlagene Einstufung: (Nichtzutreffendes streichen)

bei Büchern

1. Aufnahme in die Liste empfehlenswerter Jugendbücher
2. Verleihung des Prädikates „Für die Jugend wertvoll“
3. Empfehlung ~~nicht~~ möglich
4. Als Jugendbuch abzuzeichnen
5. ~~Kein~~ Jugendbuch

Eventuell mit Zusatz, z. B.:
„In der Hand des Lesers“
„Als Schulbuch für die Jugend-
arbeit“ u. d.

bei Manuskripten

1. Drucklegung in vorliegender Form empfohlen
2. Drucklegung empfohlen nach Besichtigung der Einwände
3. Drucklegung nicht empfohlen (Überarbeitung)

24.11.69

Datum

Unterschrift